Ueber den

Vocalismus und Consonantismus

der Siegerländer Mundart.

Inaugural-Dissertation,

welche

mit Genehmigung der philosophischen Facultät
zu Marburg

zur

Erlangung der Doctorwürde

am 17. Juni 1871 um 11 Uhr

öffentlich vertheidigen wird

J. Heinzerling
aus Siegen.

MARBURG.
Schnellpressendruck von C. L. Pfeil.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554412_0093

Im süden der preussischen provinz Westfalen liegt das Siegerland, das gebiet der siegerländer mundart. Es bildet nebst dem freien Grunde und Hickengrunde den kreis Siegen und zählt auf 9,5 quadratmeilen an 50000 einwohner. Das ganze wassergebiet der oberen Sieg umfassend, stellt dieses ländchen, mit ausnahme des nach westen hin geöffneten Siegtales, einen gebirgskessel dar, in dessen südwestlichem teile Siegen liegt, eine stadt mit ungefähr 10000 einwohnern und als der hauptort des landes von den landleuten schlechthin die stadt genannt. Wegen der abgeschlossenen lage haben nicht nur sprache und sitten einen eigentümlichen character bewahrt, sondern auch die politischen grenzen sind seit alter zeit dieselben geblieben, was uns klar wird, sobald wir uns ein wenig mit der geschichte des Siegerlandes vertraut machen[1]).

In der ältesten zeit ein teil des Oberlahngaus, gehörte das Siegerland in kirchlicher beziehung zum mainzischen archidiaconate. Nur das westlich gelegene kirchspiel Freudenberg scheint zur kölnischen diöcese gehört zu haben. Als einen teil der grafschaft Nassau finden wir das Siegerland sodann unter Heinrich II., dem reichen (1206—1247), welcher um diese seine nördlichste besitzung heftige kämpfe zu bestehen hatte. Nach seinem Tode teilten sich seine beiden söhne in die herrschaft, wobei Walram, der ältere, die auf der linken seite der Lahn,

1) Was zu diesem zweck aus der geschichte des Siegerlandes angeführt wird, ist aus der geschichte der oraniennassauischen länder und ihrer regenten von J. Arnoldi und der heimatskunde vom Kreise Siegen von J. Ortmann entlehnt.

Otto die auf der rechten seite gelegene hälfte erhielt. Zum ottonischen teile gehörte daher auch das Land Siegen, worunter man die gerichte und kirchspiele Siegen, Rödgen, Netphen, Hilchenbach, Crombach, Ferndorf und Freudenberg, und zwar, wie uns ein verzeichniss der einzelnen hierzu gehörigen ortschaften nachweist, ganz in der jetzigen ausdehnung verstand. Mit übergehung der für unseren zweck weniger wichtigen schicksale der ottonischen herrschaft erwähnen wir dann die nach dem tode Johanns VI. 1607 erfolgte teilung, aus der vier fürstentümer Dillenburg, Hadamar, Diez und Siegen hervorgingen, welches letztere aus dem Siegerlande bestand. 1743 waren diese unter Wilhelm IV. sämmtlich wieder vereinigt und führten von da den namen nassau-oranische fürstentümer. 1815 kamen sie dann an Preussen, das jedoch die fürstentümer Dillenburg, Hadamar, Diez, sowie einen teil des fürstentums Siegen an das herzogtum Nassau abtrat. Aber das gefühl der zusammengehörigkeit war bei den Siegerländern so stark, dass sie den König von Preussen durch eine gesandtschaft um erhaltung der alten grenzen des landes bitten liessen. Durch einen vertrag am 19. october 1816 wurden darauf die abgetretenen teile des Siegerlandes, dazu auch der freie Grund und Hickengrund, an Preussen zurückgegeben und so entstand der jetzige Kreis Siegen.

Um nun die eben angedeuteten grenzen genauer zu verfolgen, beginnen wir mit der nordwestlichen und nördlichen, welche das Siegerland von dem alten Westfalen schroff abgrenzt, denn sie fällt zusammen mit einem bedeutenden gebirgszuge, welcher die Agger, Bigge und Lenne vom wassergebiet der Sieg scheidet und einen teil des Rothhargebirges bildet. Der westliche teil desselben wird gewöhnlich die Kölnische Hecke genannt, weil hier eine hecke auf der wasserscheide stand, um den westfälischen bezirk vom Siegerlande noch schärfer abzugrenzen. Fangen wir nun im süden der nordwestlichen grenze an, so haben wir als ersten sieg. grenzort Bockseifen. Das ihm gegenüberliegende westfälische dorf Römershagen ist zugleich grenzort gegen die hier auch zusammenstossende saynische und bergische mundart. Weiter nach norden sind sodann die bedeutendsten sieg. grenzorte Oberhees, Osthelden,

Crombach, Littfeld und Burgholdinghausen, sodann in der richtung nach osten Müsen, Hilchenbach, Hadem und Oberndorf. Von hier aus zieht sich dann nach süden die wasserscheide zwischen der Sieg und andrerseit der Eder, Lahn und Dill, welche das Siegerland vom wittgensteiner und nassauischen gebiete trennt. Von Oberndorf nun folgen nach süden die grenzorte Lützel, Sohlbach, Obernau, Oberwalpersdorf, Werthenbach, Hainchen und Wilgersdorf. Hier endigt die ostgrenze des eigentlichen Siegerlandes, doch setzt sich die gebirgsgrenze noch weiter nach süden fort, um den schon genannten freien Grund vom Nassauischen eben so scharf abzugrenzen, und zwar längs den orten Gilsbach und Würgendorf, dem auf der (gegenüberliegenden) nassauischen seite der hier unter dem namen der Kalten Eiche bekannten wasserscheide das nassauische Allendorf gegenüberliegt. Die grenze für den Freien Grund ist mit angegeben worden, weil er eben mit dem Siegerlande in so nahen beziehungen steht, dass man fast versucht ist, ihn dahin zu rechnen. Unter dem Freien Grunde versteht man nämlich seit alter zeit ein südwestlich vom Siegerlande gelegenes, ebenfalls beinahe kesselförmig gebildetes ländchen, das dem oberen wassergebiet der Heller bis nach Struthütten angehört, wo diese den Kessel nach westen hin öffnet, um dann der Sieg zuzuströmen. In der ältesten zeit herrschten hier die ganerben von Sehlbach als lehnsleute der herrn von Molsberg, denen diese herrschaft vom pfalzgrafen bei Rhein verliehen war. 1327 erhielt dieselbe graf Heinrich I. von Nassau; weil aber auch die grafen von Sayn manche hoheitsrechte dort erworben hatten, so wurde nach vielen kämpfen die gemeinschaftliche hoheit beider grafen 1542 festgesetzt. Bei der 1607 vollzogenen teilung der ottonischen besitzungen kamen die rechte im Freien Grunde an Dillenburg und sodann an die nassau-oranischen fürstentümer, denen auch die saynischen rechte 1799 zufielen. Vielleicht mag es mit dieser doppelten herrschaft zusammenhängen, dass die sprache in dem kleinen ländchen eine so verschiedene ist. Die uralte grenze gegen das Siegerland wird allerdings durch eine höhe gebildet, welche das gebiet der Sieg von dem der Heller scheidet und die sich längs der sieg. dörfer Wilnsdorf, Rinsdorf, Eisern und Eiserfeld hinzieht, doch ist die wasserscheide bei Wilnsdorf und dem auf der anderen

seite liegenden freiengründer dorfe Oberwilden ganz unbedeutend, wie sich auch in der sprache beider dörfer kaum ein unterschied wahrnehmen lässt. Ebenso ist die sprache in den dörfern Mittelwilden, Unterwilden, Gilsbach und Würgendorf, welche zu dem sogenannten Obergrund, als dem höher gelegenen teile, gehören, beinahe ganz die des Siegerlandes. Dagegen in den dörfern, welche westlich im Untergrund nach dem saynischen lande hin liegen, ist die sprache überwiegend saynisch, während sie in dem dem Westerwald nahe liegenden Burbach und namentlich Lippe der westerwälder mundart sehr ähnlich wird. Es ist daher geratener, die sprache dieses ländchens einer besonderen untersuchung vorzubehalten, ohne es jedoch zu unterlassen, seine auch für die sieg. mundart wichtige grenze weiterhin anzugeben. Diese zieht sich in südwestlicher richtung von Würgendorf aus an Burbach vorbei bis nach Lippe hin auf der höhe, welche die wasserscheide gegen den Hickengrund bildet. Obgleich ein teil des Kreises Siegen, gehört derselbe geographisch wie sprachlich zu Nassau. Indessen beweisen körperbildung, lebensweise und zum teil auch die sprache der bewohner, dass sie eigentlich mit keinem der umliegenden völker gleiches stammes sein können. Es sind daher schon über ihre abstammung eine menge meist willkürlicher vermutungen aufgestellt worden, die jedenfalls durch eine genaue untersuchung ihrer noch vielfach eigentümlichen sprache eine festere grundlage erhalten könnten. Bei Lippe haben wir dann weiter nach südwesten auf eine kurze strecke die gebirgsgrenze gegen die westerwälder mundart; dann geht dieselbe nordwärts längs Burbach, Wahlbach und Altenseelbach bis Struthütten, wo sie durch das Hellertal unterbrochen wird. Jenseits der Heller setzt sie sich noch eine strecke in derselben richtung fort, um dann in die des Siegerlandes überzugehen, welche aber auch bald wieder bei den sieg. dörfern Eiserfeld und Niederschelden vom Siegtal unterbrochen wird. Hier wie weiterhin fehlt die geographische grenze, obgleich sich die sprachliche ganz bestimmt angeben lässt. Es ist nämlich die grenze zwischen der Rheinprovinz und Westfalen, welche sich genau der früheren grenze des Siegerlandes gegen das fürstentum Sayn angeschlossen hat. Von Niederschelden, wo diese grenze beginnt, wurden seit uralter zeit nur die dies-

seits der Sieg liegenden häuser zum Siegerland gerechnet, während die jenseits des flusses liegende eisenhütte zum Saynischen gehörte. Weil jedoch die weitere ansiedelung auf dem jenseitigen ufer meist von diesseitigen bewohnern vollzogen wurde, so herrscht auch in diesem teile des dorfes, der noch jetzt der alten einteilung gemäss zur Rheinprovinz gehört, die sieg. mundart. Die grenze geht dann über den Giebelwald längs der dörfer Niederndorf, Löcherbach, Niederstöcken und Oberstöcken, die wie das ganze nördlich gelegene kirchspiel Freudenberg und Oberfischbach, worauf wir noch einmal zurückkommen, geographisch mehr zu dem saynischen gebiete gehören, da sie durch eine, wenn auch nur ganz unbedeutende, wasserscheide vom übrigen Siegerlande getrennt sind. Von Oberstöcken wendet sich die grenze nach norden dem dorfe Mausbach entlang, wo eine bedeutende wasserscheide wieder unter dem namen der Hohe Hain beginnt, die an dem dorfe Hohenhain vorbei geht, bis sie bei Bockseifen in die Kölnische Hecke mündet, als deren fortsetzung sie anzusehen ist. Sie trennt das Siegerland von der früheren grafschaft Wildenburg, deren sprache aber der saynischen so nahe steht, dass wir sie fortan mit diesem allgemeineren namen bezeichnen wollen.

Unter den umliegenden dialecten nun steht keiner dem sieg. so fern, als der im angrenzenden Westfälischen gesprochene, welches von dem Siegerländer det källsche Lant d. h. das kölnische Land genannt wird, weil es früher einen teil des erzbistums Cöln ausmachte. Westfalen's bewohner überhaupt werden von dem Siegerländer als Westfälinger bezeichnet. Dagegen ist dem Siegerländer die bezeichnung Sauerland d. h. das südliche land, (bei welchem worte das inlautende d nach westfälischer weise wegfiel und das somit unmittelbar vor einen vocal tretende û wie sonst im gleichen falle zu au wurde) für das südliche Westfalen ganz fremd, und zwar mit recht, da, wie Latham in seinem „Handbook of the English Language“ S. 59 bemerkt und durch die erklärung des entsprechenden namens Sutherland im nördlichen Schottland bestätigt, die bezeichnung Sauerland weder bei den südlich gelegenen Franken noch Hessen entstehen konnte, sondern, wie uns auch schon die westfälische form des wortes beweist, nur bei den Sachsen selbst, die leicht

darauf verfallen konnten, diesen auffällig weit nach süden zwischen die Franken und Hessen eingeschobenen teil ihres gebietes so zu bezeichnen. Die hier gesprochene sprache steht der sieg. mundart so fern und ist dem Siegerländer beinahe unverständlich, weil sie eben einem ganz andern sprachgebiet, nämlich dem niederdeutschen angehört, während die sieg. mundart wie die übrigen umliegenden dialecte zum mitteldeutschen oder, wie sie Wülcker in seiner nachher zu erwähnenden dissertation besser nennt, binnen-deutschen sprache zu rechnen sind. In so fern steht der im angrenzenden Wittgenstein und Nassau herrschende dialect, welcher der hessische ist, der sieg. mundart schon bedeutend näher. Der hessische dialect zerfällt hier, wie uns Pfister[1]) am deutlichsten nachweist, in die oberhessische mundart in Wittgenstein und die wetterauische in Nassau. Mag auch nun die sieg. mundart mit diesen beiden, wie wir sehen werden, manche übereinstimmung zeigen, an einen engeren zusammenhang zwischen den mundarten diesseits und jenseits der wasserscheide, wie er in Bernhardi's sprachkarte von Deutschland s. 123 vermutet wird, ist gar nicht zu denken. Denn wir haben in dieser grenze zwischen der sieg. mundart und den gegenüberliegenden oberhessischen und wetterauischen die wichtige grenze zwischen dem rheinfränkischen und hessischen dialecte, die auch Pfister s. 47 annimmt. Das Rheinfränkische (rheinfr.) erstreckt sich nun im Rheintal nördlich bis über Düsseldorf hinaus, südlich ungefähr bis Coblenz, nach osten und westen hin in dem grössten teil der hierher gehörigen nebentäler des Rheins. Nach süden hin hat das Moseltal noch entschieden rheinfr. dialect, der, nach der versicherung verschiedener sprachkundiger, dem rheinfr. des Siegerlandes gerade sehr nahe stehen soll; dagegen hat das gegenüberliegende Lahntal nur in seinem dem Rheine zunächst liegenden gebiet, etwa bis Weilburg, rheinfr. dialect, während der dialect des übrigen Lahntals zweifellos hessisch ist. Müllenhoff spricht allerdings (denkm. d. p. u. pr. vorr. XVI.) von einem halbschlächtigen (rheinfr.) dialecte,

1) Ueber den chattischen und hessischen namen und die älteste geschichte des chattischen stammes nebst einer karte der chattischen gaue. Kassel 1868.

der sich durch das Lahngebiet, die nördlichste landschaft des alten Francien, bis nach Hessen und Thüringen hinüber ziehe. Dass jedoch Müllenhoff's angabe ungenau ist, deutet schon der ausdruck „bis nach Hessen und Thüringen", an, denn wie kann sich der rheinfr. dialect bis nach Thüringen erstrecken, wo doch der hessische dazwischen liegt? Ferner können wir nicht das Lahntal, sondern das Siegtal, als die nördlichste landschaft des alten Francien auf jener seite annehmen, da der dialect des Siegtals rheinfr. ist, und bei den mächtigen wasserscheiden gegen Hessen und Westfalen eine verschiebung der sprachgrenze seit jener zeit unwahrscheinlich ist. Hierbei bemerken wir noch, dass wir eine einteilung fränkischer dialecte, wie sie Müllenhoff in den eben genannten denkmälern für die ahd. zeit gibt, auf die jetzigen dialecte noch nicht angewandt, sondern die ziemlich übliche bezeichnung rheinfr. für den dialect des vorhin angegebenen gebiets beibehalten haben; von einer genaueren begrenzung und einteilung des dialects müssen wir zunächst noch absehen, weil die kenntniss desselben noch zu unvollkommen ist. Aus gleichem grunde haben wir uns einer vergleichung der ahd. hierher gehörigen denkmäler enthalten, denen man nach gehöriger untersuchung der jetzigen dialecte mit der grössten bestimmtheit ihre stelle wird anweisen können.

Wie nun auch durch andere nebentäler des Rheins, sind die Rheinfranken durch das Siegtal bis an die quellen der Sieg vorgedrungen, wo die mächtigen wasserscheiden gegen Hessen und Westfalen sich einem weiteren vorrücken entgegensetzten. Während die bewohner des unteren Siegtals ihren rheinfr. character ziemlich erhielten, nahmen die bewohner des oberen Siegtals und dazu gehörigen Aggertals durch den einflusz der angrenzenden Westfalen und Hessen einen vielfach verschiedenen character an. Unter mitwirkung noch anderer einflüsse, wie klima, bodenbeschaffenheit u. s. w., bildeten sich hier mehrere mundarten, deren grenzen ganz mit den politischen zusammenfallen. Beiderlei grenzen haben sich eben hier den so scharfen natürlichen ganz und gar angeschlossen. Unter diesen muste die auf zwei seiten von mundarten eines ganz verschiedenen stammes begrenzte und durch schroffe natürliche grenzen fast ringsum abgeschlossene sieg. mundart vor allen einen von dem

übrigen rheinfr. verschiedenen character annehmen. Dem entsprechend unterscheiden sich auch sitten, körperbeschaffenheit u. s. w. der Rheinfranken des Siegerlandes sehr von denen der übrigen. Von den beiden angrenzenden dialecten trug am meisten der hess. dazu bei, den rheinfr. character der sieg. mundart zu verwischen, was bei dem uralten politischen zusammenhang mit Nassau leicht erklärlich ist. Mit welcher regelmässigkeit, wie sie bei jeder sprachlichen entwickelung herrscht, der hess. einfluss an ganz bestimmten stellen sich zeigt, werden wir in der eigentlichen abhandlung sehen. An die sieg. mundart schliesst sich nun im süden, als eine zweite rheinfr. grenzmundart die westerwälder, welche auf zwei seiten vom hessischen dialect begrenzt und von diesem durch keine so scharfen natürlichen grenzen, wie die sieg. mundart, getrennt ist. Sie hat daher so wenig, namentlich im bezug auf den vocalismus, von rheinfr. bewahrt, dass man fast über ihren rheinfr. ursprung in zweifel geraten kann. Entschieden rheinfr. ist dagegen die sprache des nordwestlich vom Westerwald und westlich vom Siegerland gelegenen ehemaligen fürstentums Sayn-Wittgenstein. Vor dem directen einfluss des hess. durch die vorgeschobene westerwälder mundart geschützt, zeigt sie nämlich noch weniger hess. einflüsse als das sieg., dem sie im übrigen von allen das sieg. umgebenden mundarten wohl am nächsten steht. Im norden wird die mundart von Sayn-Wittgenstein von der mundart der ehemaligen grafschaft Wildenburg begrenzt, die wir aber auch als saynische bezeichnen wollen, weil sie sich von dieser nur durch eine etwas bergische färbung unterscheidet. Sie schiebt sich im westen der sieg. mundart keilförmig zwischen diese und die bergische, von der sie, wie sprachlich, auch geographisch durch eine bedeutende wasserscheide geschieden ist. Die bergische mundart, deren gebiet das der sieg. nur an der erwähnten stelle bei Bockseifen, an der spitze des durch die Grafschaft Wildenburg gebildeten keils, unmittelbar berührt, ist dem sieg. von den es begrenzenden rheinfr. wohl am unähnlichsten. Sie zerfällt in das oberbergische und niederbergische, und ihr grosses gebiet erstreckt sich nördlich bis nach Elberfeld, westlich bis zum Rhein hin, wo sie allmälich in das eigentliche rheinfr. überzugehen scheint. Das bergische zeigt, wie zu erwarten,

nichts von hessischem einflusse, wohl aber hat es viel von seinem rheinfränkischen character, anders als das sieg., durch die sprache des angrenzenden Westfalens eingebüsst, von dem es, wenigstens im westen, durch eine wasserscheide getrennt ist, aber eine viel geringere, als die zwischen Westfalen und Siegerland.

Dass sich nun in der sieg. mundart selbst wieder manche verschiedenheit zeigt, ist leicht denkbar, wird doch in Siegen sogar in der oberstadt etwas anders gesprochen als in der unterstadt. Bedeutender ist diese verschiedenheit an der grenze, wo der einfluss der umliegenden mundarten wirkt. Im nördlichen teile des Siegerlandes, der von dem tale der Ferndorf gebildet wird, hat der einfluss des angrenzenden Westfalens manche Abweichung von dem übrigen sieg. veranlasst. Eine entschieden saynische färbung zeigt die mundart in dem kirchspiele Oberfischbach, die im kirchspiele Freudenberg so stark ist, dass wir die dortige sprache fast zur saynischen mundart rechnen möchten. Der saynischen mundart war hier nicht nur wegen der geographischen verhältnisse sondern auch der kirchlichen einteilung, wovon früher die rede war, ein mächtiger einfluss gestattet. Vielleicht hat die mundart in der stadt Siegen, weil diese ziemlich in der mitte des Siegerlandes liegt, noch am wenigsten eine durch angrenzende mundarten bewirkte besondere färbung. Freilich begegnen uns dagegen hier überall spuren von der Einwirkung des nhd., die von jahr zu jahr mächtiger wird; wir werden daher, da ich die in der stadt übliche mundart zum ausgangspunkt der untersuchung gewählt habe, in sehr vielen Fällen, wo nhd. einfluss auf der hand liegt, die mundart der dörfer heranziehen müssen, weil diese, vom nhd. weniger beeinflusst, oft noch unverfälschte sieg. formen gewährt.

Zum gegenstand dieser abhandlung waren ursprünglich nur die consonanten der sieg. mundart gewählt; weil wir jedoch zu oft eine kenntniss der vocale zur erklärung consonantischer verhältnisse nötig haben und um uns über die vom nhd. abweichende bezeichnung der vocale besser zu verständigen, wurden die vocale später hinzugenommen, aber nicht ganz so ausführlich wie die consonanten behandelt. Als beispiele sind so viel wie möglich idiotismen angebracht worden, weil die herleitung derselben bei der darstellung der eigentümlichen laut-

verhältnisse einer mundart erst recht verständlich wird, und andrerseits auch die idiotismen am meisten den vom nhd. unverdorbenen lautbestand darbieten. Manchmal ist nicht nur im bezug auf die lautlichen verhältnisse, sondern auch im bezug auf den wortvorrat der unterschied zwischen dem hessischen und rheinfr. dialect auseinander gesetzt worden, was ich später unter hinzuziehung der formenlehre, ortsnamen, sitten u. s. w. des hessischen und rheinfr. stamms zu vervollständigen gedenke. Die ergebnisse einer solchen vergleichung werden dann viel vollständiger und sicherer sein, wenn noch andere rheinfr. sowie hessische mundarten ausführlich untersucht und eingehende studien der geschichte und früheren sprachdenkmäler beider stämme damit verbunden werden.

Von den abkürzungen werden mit übergehung der bekannteren erwähnt: bd. = binnendeutsch oder mitteldeutsch, hess. = hessish, mekl. = meklenburgisch, westf. = westfälisch, ww. = westerwäldisch, in st. = in der stadt, auf l. = auf dem lande, d. h. in den übrigen teilen des Siegerlandes ausserhalb der stadt Siegen gebräuchlich, bed. = bedeutung. Als abkürzungen von titeln häufig benutzter bücher sind anzuführen:

Fromm. = die deutschen mundarten, eine monatsschrift für dichtung, forschung und kritik hrg. von Dr. G. Karl Frommann. 6 Bände. 1854 — 1859.

Kehr. = volkssprache und volkssitte im herzogthum Nassau von Joseph Kehrein 2 bände, Weilburg 1860; dies werk hat den fehler, dass es, ähnlich wie Vilmars idiotikon, die sprache eines politischen herzogtums Nassau darstellt und auf diese weise die so verschiedenen gebiete des hess. und rheinfr. dialects zusammenbringt.

Müll. = etymologisches wörterbuch der englischen sprache von Eduard Müller. Coethen 1865.

Regel = die Ruhlaer mundart, dargestellt von Karl Regel. Weimar 1868.

Reut. = Hanne Nüte un de lütte Pudel von Fritz Reuter. Illustrirte ausgabe. Wismar und Ludwigslust 1865.

Schambach = wörterbuch der niederdeutschen mundart der fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen von Karl Georg Schambach. Hannover 1858.

Schmidt = westerwäldisches idiotikon von Karl Christian Ludwig Schmidt. Hadamer und Herborn 1800.

Schütz = das siegerländer sprachidiom von Herm. Schütz, in den programmen der sieg. realschule 1845. 1848.

Viehoff II. 1. = landschaftliche Ausdrücke aus der nachbarschaft von Neuss vom herausgeber, im archiv für den unterricht im Deutschen von Heinrich Viehoff, II. jahrgang, 1. heft.

Wülcker = betrachtungen auf dem gebiete der vocalschwächung im Mittel-binnendeutschen, bes. im Hessischen und Thüringischen. Inaugural-Dissertation von Ernst Wülcker. Frankfurt am Main 1868.

Vocalismus.

Als bd. vocalismus steht der sieg. in der mitte zwischen dem hochd. und nd. vocalismus. Während sich aber die östlichen bd. dialecte in ihrem vocalismus dem hochd. zuneigen, folgt der rheinfr., wie Wackernagel in seiner literaturgeschichte §. 15 richtig bemerkt, hierin dem nd., und ebenso auch die dazu gehörige sieg. mundart. Weil sich somit ein scharfer gegensatz zwischen dem entschieden nd. rheinfr. und entschieden hochd. hess. dialecte zeigt in bezug auf den vocalismus, gibt uns dieser auch viel mehr mittel in die hand, um die sieg. mundart als eine vom hess. wesentlich verschiedene unzweifelhaft rheinfr. zu kennzeichnen, als der consonantismus. Als einen wesentlichen zug des rheinfr., der es vom hochd. sowohl als den übrigen bd. dialecten, namentlich auch dem hess. unterscheidet, werden wir die neigung für hellere dem a näher stehende vocale finden. Es teilt dieselbe mit dem nd., wo sie noch stärker auftritt. Sehr oft tritt rheinfr. ein a als nachschlag an einen vocal und bildet so einen unächten diphthong, was dem rheinfr. einen eigentümlichen character gibt, den es mit dem westf. dialecte teilt. Dagegen liebt es ächte diphthonge gar nicht und tritt dadurch nicht nur in gegensatz zum nhd. und hess., sondern auch zu vielen neueren nd. dialecten, namentlich dem angrenzenden westf., noch andere gemeinsame grundzüge der rheinfr. mundarten, z. b. die mit dem nd. geteilte abneigung gegen hiatus und vermeidung desselben durch einschiebung von consonanten, liessen sich vielleicht aufstellen, doch scheint es uns zunächst noch sicherer, uns auf die darstellung der eigentümlichkeiten in bezug auf die einzelnen vocale zu beschränken. Freilich werden wir in dem sieg. vocalismus manches dem rheinfr. eigentümliche

vermissen, denn der einfluss des angrenzenden hess. namentlich im östlichen gebiete der mundart lässt sich nicht verkennen, ist aber bedeutend geringer als bei der im bezug auf vocalismus vielfach hess. eigentümlichkeiten zeigenden ww. mundart.

Wie in allen neueren deutschen dialecten ist in der sieg. mundart das schon alth. auftauchende gesetz, dass jede hochtonige silbe lang, jede tonlose kurz sei, zur vollen entwickelung gekommen und hat die alten quantitätsverhältnisse zerrüttet. Die langsilbigkeit hochtoniger ursprünglich kurzer silben wird nämlich bei den harten lauten d. h. tenuis und aspirata durch schärfung der silbe d. h. gemination des consonanten, dagegen bei den weichen lauten, media spirans und liquida durch dehnung des vocals hervorgebracht. In wiefern hier im einzelnen das sieg. von dem nhd. verschiedene wege einschlägt, werden wir gleich sehen.

Ursprüngliches a hat im sieg. wie im rheinfr. überhaupt in ziemlicher übereinstimmung mit den übrigen bd. sowie hochd. und nd. mundarten den reinen a-laut bewahrt, wo es unverlängert bleibt, z. b. *sache* sache, *kachel* f. der raum im ofen über der das feuer bedeckenden ofenplatte, der gewöhnlich zum kochen benutzt wird, vergl. Vilm. 189, *backe* backen, *datt* dass, *gasse* gasse, *kann* kanne, *ast* ast, *schaft* schaft, *salz* salz, *falln* fallen, *walt* wald, *walm* das aufwallen des siedenden wassers über den rand des gefässes, vergl. mhd. walm, Ben. III, 471.

Auch in der verlängerung des ursprünglichen a ist sieg. wie im ganzen rheinfr. und den meisten nd. dialecten der reine a-laut erhalten. Der hess. dialect aber lässt hier, in scharfem gegensatz zum angrenzenden rheinfr. sowohl als westf., eine verdumpfung zu einem zwischen a und o stehenden laute, wie er sich im eng. *fall* findet, und den wir mit oa bezeichnen wollen, eintreten. Die verlängerung stellt sich vor einfachen weichen consonanten in übereinstimmueg mit dem nhd. ein in: *hâse* hase, *râw* rabe, *lâwe* laben, *lâre* laden, *bâre* baden, *bezâlt* bezahlt, *bâ* bahn, *wâr* waare u. s. w., dagegen hess. *hôase, rôawe* u. s. w. Abweichend vom nhd. und wohl auch meist vom hess., aber übereinstimmend mit vielen nd. dialecten findet sich sieg.

wie in vielen rheinfr. mundarten verlängerung des a statt consonanten-verdoppelung vor m, z. b. *hâmer* hammer, *kâmer* kammer, *hâmel* hammel, auch schmutziger saum an frauenröcken, also ganz wie mekl. *hâmel*, Reut. 317, *zesâme* zusammen, *lâm* hat â in übereinstimmung mit dem nhd. *lahm*. Die kürze des a in *kamm* kamm, *schwamm* schwamm, *amm* amme, *glammer* klammer widerspricht natürlich nicht unserer regel, da hier schon im früheren Deutsch ein doppelter consonant vorhanden war. Vor r mit folgendem consonanten bleibt sieg. a unverkürzt fast nur in *hart* hart und *garsdich* garstig. In den übrigen fällen tritt, wie meist im rheinfr. und nd., â ein und zwar ebenso wie nhd. in *ârt* art, *bârt* bart, *zârt* zart u. s. w., abweichend vom nhd. in *gârde* garten, *wârde* warten, *wârzel* warze, *kârst* karst, auch ein habsüchtiger mensch, *gârw* garbe, *fârw* farbe, *dârf* darf, *sdârk* stark, *mârk* mark, *ârm* arm als adj., *ârme* arm als subst., *schwârm* schwarm, *dârm* darm, *gârn* garn, *wârn* warnen, *kârme* sich über armut, mangel beklagen, ohne hierzu eigentlich grund zu haben, sehr sparsam leben, darben, davon *gekârm* n. ein derartiges klagen, *kârmer*, einer der so klagt und sogar demin. *kârmerche*, freilich nur vorkommend in dem schon seltenen sprüchwort:

hädde det brâlerche brôat,
det kârmerche lît kän nôat,

hätte das prahlerchen brot, das *kârmerche* leidet keine not. Dieser spruch zeigt uns zugleich deutlich, wie *kârme* eben ein unbegründetes, nicht auf wirklicher armut beruhendes klagen bedeutet. Im hess. von Biedenkopf hat *kôarme* (mit der schon erwähnten verdumpfung des verlängerten a) dieselbe bed., eine ähnliche das bei Vilm. 193 und Ben. I. 788 angeführte wort. Jedenfalls ist hier meist die ursache der verlängerung ein hinter dem r ausgefallener vocal, wie er sich noch im ahd. *aram, suaram, starah* u. s. w. findet. Auch sieg. ist ein solcher vocal oft noch so deutlich fühlbar, dass wir fast eben so gut *ârem, wârem,* nhd. arm, warm, wie *ârm, wârm* schreiben könnten. In *ârich* arg, ahd. *arag* ist die ursache der verlängerung noch ganz deutlich vorhanden, während *argern* ärgern hinter r keinen früheren vocal, also auch kein â hat.

In *sall* soll und *vâ* von ist sieg. wie überhaupt rheinfr. nach nd. weise keine verdumpfung des a eingetreten, während sich das hess. als einen mehr hochdeutschen dialect dadurch kennzeichnet, dass es dieselbe durchgängig hat.

Beim umlaute zeigt sich unter den neueren deutschen dialecten manche verschiedenheit, nicht nur in bezug auf sein eintreten überhaupt, sondern auch auf den hierdurch hervorgebrachten laut. Im süddeutschen und auch in dem darauf beruhenden mhd., wird das a dem i so sehr assimilirt, dass es ganz den laut des französischen é hat, vergl. Rumpelt d. g. 216. Das nd. hat dagegen durch eine viel schwächere assimilation meistens ein dem a viel näheres umgelautetes a. Unter den bd. dialecten hat der schlesische, thüringische und obersächsische nach Rumpelt d. g. 217 ein ä. Das hess. aber hat durchschnittlich wenigstens das hochd. é und tritt dadurch in scharfen gegensatz zum angrenzenden sieg. wie überhaupt zum rheinfr., das ebenso wenig wie das nd. ein é als umlaut des a kennt. Der umlaut des unverlängerten a zunächst ergibt ein ä, das in manchen teilen des Siegerlandes bei noch schwächerer assimilation sogar ein zwischen a und ä liegender laut ist, z. b. *geschäft* geschäft, *äbbel* äpfel, *däcke* decken, *wäcke* wecken, *bädde* bett, *wädde* wetten, *sätze* setzen, *wätze* wetzen, *ässich* essig, *schwämm* nhd. schwemme und schwämme, *männer* männer, *ränn* rennen, *gesäll* geselle, *gefäll* gefälle, *wälze* wälzen, *hält* hält und held, *hälfde* hälfte, *wänne* wenden u. s. w. Nur vor r haben wir kein ä, sondern wie eigentlich auch nhd. ein e mit einem nachschlag von a, was wir besonders mit einem ea bezeichnen wollen, weil der laut auch sonst sieg. häufig vorkommt. Hierbei ist zu bemerken, dass die abweichend vom nhd. vor r mit folgenden consonanten eintretende verlängerung des a beim umlaut stets unterbleibt, z. b. *schwearme* schwärmen, *wearme* wärmen, *earmer* ärmer, *sdearker* stärker, im gegensatz zu *schwärm* u. s. w., wie wir denn überhaupt a vielmehr als alle anderen vocale zur verlängerung geneigt finden. Dasselbe ea findet sich im östlichen teile der mundart auch vor ch, welches dann, wie sonst nach a, rein guttural ist und einen neuen beweis der schon got. sich

zeigenden verwandtschaft von r und gutturaler aspirata in ihrer wirkung auf den vorhergehenden vocal liefert, z. b. *reache* rechen und rechnen, *bleach* blech. Einige male steht dort auch ea vor l, z. b. *quealln* quellen. Im ganzen westf. ist dieses ea statt ä noch häufiger, so ausser vor r fast immer auch vor k und t, z. b. *reaken* rechnen, *beater* besser.

Der umlaut des verlängerten a ist nicht, wie man aus der kürze ä schliessen sollte, ein æ, sondern sieg. wie fast im ganzen rheinfr. und westf. die länge des eben besprochenen ea also ein êa, was um so schärferen gegensatz zu dem mit dem hochd. stimmenden hess. langen é bildet, als die länge eines solchen lautes noch mehr zu i hinneigt als die kürze, z. b. *êalänn* elend, *wêaln* wählen, *zêaln* zählen, *ârmsêalich* armselig, *êal* elle, was also statt nhd. ll verlängerung des vocals hat, *êalebôaue* elbogen, *wêarn* wehren, *zêarn* zehren, *zêan* zähne, *dêan* dehnen, *obdêan* auftauen, jedenfalls als aufdehnen zu erklären, während sieg. ein dem nhd. auftauen entsprechendes wort nicht vorkommt, *gewêan* gewöhnen, mhd. *gewenen*, Ben. III. 806, ags. *vänjan, venjan*, ahd. *gawenjan*, Graff I. 868, *êarel* edel, aber in engerer bed. als nhd. nur von früchten u. s. w. gebraucht, *rêare* reden, *vêarer* vetter, *hêawe* heben, *wêawer* weber, *gnêawel* knebel nur in der bed. knüttel, *hêaselnoss* haselnuss, *êasel* esel u. s. w. Allerdings findet sich sieg. auch einigemal æ für êa, aber nur in fällen, wo der umlaut sehr spät, jedenfalls erst nach der durch dehnung hervorgebrachten silbenschärfung, eintrat, also in demin., z. b. *hænche* hänchen, *hæsche* häschen, *hæmerche* hämmerchen, *schælche* schälchen, allgemein für untertasse gebraucht, während das früher umgelautete *schêaln* schälen êa hat; ferner in *glæser* gläser, *rærer* räder u. s. w. Während êa die spätere dehnung der kürze des umlauts ist, müssen wir æ als den späteren umlaut des durch dehnung des a entstandenen â betrachten.

Der umlaut des a hat sich sieg. wie auch in anderen volksmundarten nicht zum nhd. ö entstellt in fällen wie *häll* hölle, *schäbbe* schöpfen, *schäbbel* gefäss zum schöpfen, *läffel* löffel, *läsche* löschen.

Abweichend vom nhd. haben wir den umlaut in *däsche* tasche, *fläsche* flasche, *wäsch* wasche, *mäncher* mancher, *älz* als, *æmesse* ameise, *schræm* schramme. Dass in *häst* hast, *hätt* hat sieg. wie überhaupt rheinfr. und meist auch nd. der umlaut eintritt, bildet einen gegensatz zu dem hier nicht umlautenden hess. Dagegen unterbleibt er sieg. wie in den meisten rheinfr. mundarten abweichend vom nhd. vor r mit folgendem consonanten, z. b. *sbarrn* sperren, *sbarrwitt* sperrweit, *zarrn* zerren, *narrich* närrisch, *blarrn* blärren, wo auch hess. der umlaut gewöhnlich unterbleibt, vgl. Vilm. 40, *fârkel* ferkel, hier wie in einigen folgenden fällen mit der schon besprochenen verlängerung des a vor r mit folgendem consonanten, *ârijer* ärger, *arjern* ärgern, *fârwer* färber, *fârwe* färben, *gârwer* gerber, *gârwe* gerben, daneben vielleicht durch nhd. einfluss *gearwer* und *gearwe, ârwesse* erbse, *barsde* bersten, *karle* kerl, aber auch, der ahd. bed. ehemann entsprechend, geliebter, freilich oft schon in etwas verächtlichem sinne. In gleichem sinne wird die geliebte mit *mänsche* bezeichnet, welches als schw. neutr. ganz dem hess. *mensch,* Vilm. 268, und der form nach dem mhd. *mensche*, Ben. II[a]. 49, gleichsteht. Die zusammensetzung *mannzkarle* dient allgemein zur bezeichnung einer mannsperson, *wîwesmänsche* dagegen, wie das bei Vilm. 268 angeführte *wîbesmensch*, zur bezeichnung einer frauensperson. Die umgekehrte form von *mannzkarle* ist *karlemâ,* scherzhafte bezeichnung eines kleinen jungen, ahd. *Carloman,* Graff IV, 493. In einigen südöstlichen dörfern des Siegerlandes findet sich *ârn* für das sonst übliche umgelautete *earnde* ernte. Das ausbleiben des umlauts beruht hier jedenfalls auf der schon beim eintreten des ea für ä und ebenso bei den noch folgenden vocalen ersichtlichen neigung des r für a; diese konnte sich hier, wo r noch durch andere consonanten verstärkt und a somit vor dem brechungs i mehr geschützt war, leichter geltung verschaffen. Wie wir aber die nd. neigung für a schon daran erkennen konnten, dass wir nd. wie rheinfr. einen dem a viel näher stehenden umlaut als hochd. fanden, musste auch auf nd. boden diese neigung des r für a besonders begünstigt werden. Der umlaut unterbleibt daher in nd. dialecten in solchen fällen noch regelmässiger als sieg., so immer mekl., z. b. *nârsch* närrisch, Reut. 321, *farken* ferkel, Reut. 314, *arwten* erbsen, Reut. 311,

basten (mit wegfall des r) bersten, Reut. 312, *harwst* herbst, Reut. 317, engl. *harvest*, wie hochd. dagegen unterbleibt er hess. hier nur äusserst selten. Auch den rückumlaut haben wir sieg. viel häufiger als nhd., z. b. *sdallde* stellte, *gesdallt* gestellt, *quallde* quellte, *gequallt* gequellt, *verzâlde* erzählte, *verzâlt* erzählt, auch nd. *vertailt* engl. *told* (mit verdumpftem a), aber hess. *verzêlt*. Vereinzelte beispiele des ausbleibens des umlauts sind: *drabbe* treppe, westf. *drappe*, mhd. *trappe*, Ben. I, 84, davon *dräbberling*, m. treppenstufe, *schmacke* schmecken, vergl. engl. *smack*, ndl. *smaken*.

Für den aus gebrochenem i entstehenden laut haben wir in Süddeutschland im gegensatz zu dem é des umlauts ein è, d. h. ein ä, während meist bd., so in Obersachsen, Thüringen und Schlesien, brechung und umlaut in ein ä zusammenfallen, vergl. Rumpelt d. g. 217. Das hess. hat wenigstens für die verlängerung der brechung ein vom vocale des umlauts ganz verschiedenes æ und stimmt in so fern mit dem Süddeutschen überein, z. b. *gæl* gelb, Vilm. 121, *schlæcht* schlecht, *hæ* er, Vilm. 155. Das sieg., wie das ganze rheinfr., hat für die unverlängerte brechung zunächst ganz genau das ä des umlauts, z. b. *bräche* brechen, *dräffe* treffen, *läcke* lecken, *ässe* essen, *gäsdern* gestern, *gräll* grell, *fäll* fell, *gält* geld, *schmälze* schmelzen, *hälfe* helfen, *hälm* helm, nur vor r steht auch hier ea, z. b. *sdearwe* sterben, *verdearwe* verderben. Auch noch vor anderen consonanten hat das westf. neben dem auch nd. hier üblichen ä ein ea. Zwischen der verlängerten brechung und dem verlängerten umlaute zeigt sich aber der wesentliche unterschied, dass jene niemals wie der umlaut zu êa, sondern immer zu æ wird, z. b. *læwe* leben, *æwe* eben, *gæwe* geben, *gelæje* gelegen, *læse* lesen, *wæse* wesen, *bæsem* besen, *sdæln* stehlen, *mæl* mehl, *schæl* scheel, schielend, ebenso hess., Vilm. 340, dazu *schæln* schielen, während sieg. die nhd. form mit ungebrochenem i nicht vorkommt. Nur vor r steht statt æ ein êa, oft auch da, wo die nhd. brechung unverlängert bleibt, z. b. *wêart* wert, *gêarn* gern, *lêarn* lernen, *bêarch* berg; dass bei letzterem worte, wie schon oft beim â die ursache der verlängerung ein hinter dem r ausgefallener vocal war, beweist uns die noch häufig in ortsnamen

vorkommende dem ahd. *perac* entsprechende form *berich* mit tonlosem e, z. b. *Girschberich* Giersberg, *Volsberich* Volnsberg, *Lennemerich* Lindenberg u. s. w. Ist dagegen r aus der später zu besprechenden erweichung des got þ oder d entstanden, so haben wir statt êa immer das æ der übrigen consonanten, z. b. *fœrer* feder, *lœrer* leder, *wœrer* wetter. Nicht so scharfen unterschied zwischen verlängertem umlaut und verlängerter brechung scheint das westf. zu machen, wo auch für letztere häufig das êa des verlängerten umlauts steht, z. b. *mêal* mehl, *lêawen* leben.

Die starke neigung des r für a zeigt sich wieder darin, dass einige mal vor r mit folgendem consonanten statt des gewöhnlichen brechungsvocals ein vollständiges a eintritt, nämlich in *harze* herz, mekl. *hart,* Reut. 317, eng. *heart, pârt* pferd, neben dem wohl mehr nhd. *pêart* pferd, ndl. *paard,* Grimm d. g. I². 469, 470, wo von dem entsprechenden lautwandel des ndl. die rede ist, *harr* herr, woneben sich in st. wenigstens vor den eigennamen das nhd. *hearr* eingeschlichen hat. Dass dieser auch in anderen rheinfr. mundarten sich einstellende wandel in a entschieden nd. ist, beweist uns, dass er in nd. dialecten, freilich nicht in dem angrenzenden westf., so häufig ist, während er hochd. wie hess. nicht vorkommt.

Von dem gebrochenen i ist sieg. wie rheinfr. überhaupt und auch westf. das geschwächte ganz verschieden, da es immer den laut des französischen é hat, den wir mit e bezeichnen wollen. Für die mhd. zeit bemerkt Wülcker 26, dass der schwächungsprocess des i bd. im westen früher als im osten um sich gegriffen habe. Hiermit steht im einklang, dass sieg. wie im ganzen rheinfr. i mit ausnahme einiger gleich zu besprechender fälle durchgängig zu e geschwächt ist, während i im hess. namentlich in der nassauischen und wetterauischen mundart sich häufig erhält und dadurch einen gegensatz zum rheinfr. bildet. Das rheinfr. übertrifft an allgemeinheit der schwächung das nd., so das westf., welches vor n z. b. immer i erhält, und wir müssen somit gegen den von Wülcker 62 aufgestellten satz, dass das bd. die schwächung weniger begünstigt habe als das plattd., für den rheinfr. dialect einsprache erheben. e erleidet nun im einklang

mit dem nhd. keine verlängerung, in fällen wie *setze* sitzen, *sbetz* spitz, *wesse* wissen, *kess* m. stange mit halbkreisförmigem brett an einem ende, um die glühenden kohlen aus dem backofen zu entfernen, vergl. hess. *kiss,* Vilm. 203, *desdel* distel, *kesde* kiste, *mesde* fem. misthaufen, *mest* m. mist, *scheff* schiff, auch eine unförmliche gestalt, *ech* ich, *mech* mich, *dech* dich, *lecht* licht, *medde* mitte, *meddel* mittel, *glett* glied, *rebbe* rippe, *zwelling* zwilling, *selwer* silber, *schelt* schild, *schwemme* schwimmen, *hemmel* himmel, *sdemm* stimme, *zemmermâ* zimmermann, *gewenn* gewinnen, *renn* rinnen, *ennerlich* innerlich, *sbenn* spinnen, *drenke* trinken, *senke* sinken.

Abweichend vom nhd. bleibt die kürze vor dem aus g erweichten j in *rejjel* riegel, *sdrejjel* striegel, *sejjel* siegel, *ejjel* igel, *wejjeln sech* sich bewegen, nhd. wörtlich sich wiegeln, dagegen haben wir in einklang mit dem nhd. verlängerung in *sêwe* sieben, *geblêwe* geblieben, *gedrêwe* getrieben, *lêwer* lieber, *gerêwe* gerieben, *frêre* frieden, *geschên* geschienen, *vêl* viel u. s. w.

Im Ferndorfer tal bleibt i vor n mit nachfolgendem consonanten bei darauf folgendem vocal ungeschwächt, z. b. *singe* singen, *glinge* klingen, *finge* finden, *binge* binden, *kinger* kinder, *hinger* hinter; dagegen im übrigen sieg. *glenge, senge, fenne, benne, kenner, henner.* Es ist hier das i, ebenso wie das noch bei den consonanten zu besprechende ng statt nn, einfluss des angrenzenden westf., das, wie schon bemerkt, vor n nie schwächung eintreten lässt. Während das westf. aber hier auch ohne nachfolgenden vocal i behält, haben wir in diesem falle auch im Ferndorfer tal das gewöhnliche e, z. b. *kent, went* für westf. *kind, wind.* Höchst auffällig ist, dass in der ganzen sieg. mundart in *schwinn* geschwinde, *kinnche* kindlein neben *kennche*, und in *flimmern* flimmern, die schwächung unterbleibt.

Dagegen bleibt i sieg., wie wohl in allen rheinfr. mundarten, regelmässig vor r ungeschwächt und zwar aus lautlichen gründen, die wir bei dem ganz entsprechenden falle des vor r ungeschwächten u ausführlicher betrachten wollen, z. b. *hirde* hirte, *wirt* wirth, *verdirwst* verdirbst, *birke* birke, *kirche* kirche, *hirn* gehirn, *zwirn* zwirn, *firnich* stark schmeckend, von altem geräuchertem fleisch, welches an den knochen sitzt und dadurch

wie das darin enthaltene mark einen etwas ranzigen geschmack bekommt, gebraucht; jedenfalls liegt die bed. alt, mhd. *virne* zu grunde, *gîr* gier, *mîr* mir, *dîr* dir, *îr* ihr, neben den ganz tonlosen *mer, der, er*. Ausserdem erhält sich i vor dem ausgefallenen h resp. ch der 2. und 3. pers. sing. praes. *sist* siehst, *sitt* sieht, *geschitt* geschieht, während in den fällen, wo ch steht oder wenigstens für den ausfall des consonanten ersatzdehnung des vocals eingetreten ist, die schwächung nicht ausbleibt, also *gesechde* gesicht, *sech* siehe, *schecht* schicht, *witschechdich* weitläufig, *sê* sehen, *geschê* geschehen. Dass hier der ausfall des h gewirkt, zeigt, dass in dem entsprechenden *zist* ziehst, *zitt* zieht, sogar die ursprüngliche länge mit ausbleiben der schwächung gekürzt ist, während die übrigen formen wie *zê* ziehen, *zêt* zieht, die gewöhnliche schwächung des für hochd. ie eintretenden ê haben. Auch in den tonlosen endsilben erhalten wir sieg. kein e der schwächung, sondern einen mittellaut zwischen e und i, den wir mit i bezeichnen wollen, weil er mehr zu letzterem laute hinneigt. Vergleiche über diesen bd. auch sonst gewöhnlichen mittellaut Wülcker 60.

Abweichend vom nhd. unterbleibt die brechung in *schlêcht* schlecht, lautlich entsprechend dem nhd. schlicht, *gnêcht* knecht, und *flêchde* flechte, wo dann die gewöhnliche schwächung und dazu verlängerung eintrat; ferner in *schirwel* scherbe, *kirwel* kerbel, *irle* erle, deren rötliches, werthloses holz und vorliebe für schlechten sumpfigen boden veranlassung war zu dem alten spruch:

„rôat hôar onn irleholz
wêast ob kâinem gôre bôrem“,

rotes haar und erlenholz wächst auf keinem guten boden. Ferner unterbleibt die brechung vereinzelt vor l in *sdelz* stelze, vergl. engl. *stilt*, und in dem hierher gehörigen *bachsdelzche* bachstelze. Dagegen findet sich abweichend vom nhd. brechung stets vor rr, z. b. *earr* irre, *earrn* irren, hierher gehört jedesfalls *earrgæse*, westf. *irrgöuse* schneegänse, wo ebenso wenig wie in westf. *irren* i gebrochen wird, *wearrn* wirren, *geschearr* geschirr. Sieg. *schmêarn* mit gebrochenem i entspricht mhd. *smer* neben *smir*, Ben. II^{b}. 425, und mekl. *smeren*, Reut. 324, davon *schmêar* schmiere, ndl. *smeer*, alts. *smer, schmêarich,*

mhd. *smerwec* schmierig. Daher auch der reim in dem von Schmidt 197 für das ww. angeführten sprüchwort:

wœ gôt schmêart, dœ gôt fêart,

wer gut schmiert, der gut fährt, bei dessen nhd. übersetzung wir ihn vermissen. Endlich findet, anders als nhd., die brechung in einigen formen des persönlichen geschlechtigen fürworts statt, nämlich in *ämm* ihm, *êar* ihr, auch als besitzanzeigendes fürwort, aber wohl zu unterscheiden von *ir*, der 2. pers. pl. des persönlichen ungeschlechtigen fürworts, wo natürlich keine brechung statt finden konnte, *æ* ihn und ihnen in hinzeigender weise gebraucht, wenn man von anwesenden personen spricht im gegensatz zu dem ursprünglich gleichen tonlosen *en* ihn und ihnen. Wir haben es hier, wie so oft, mit einer nd. eigentümlichkeit des rheinfr. zu tun, da nd. hier die brechung gewöhnlich ist, vergl. mndl. *hem*, *hen*, *hær* (nndl. in folge der schon bei *pârt* u. s. w. erwähnten eigentümlichkeit sogar *hâr*), mekl. *em*, *en*, *êr*, Reut. 314, mitteleng. *hem*, *her* neben *him*, *hir*. Aehnlich wie nhd. zwischen i und e findet sich sieg. ein wechsel zwischen e und ä, vor r zwischen i und ea bei den zeitwörtern, welche den nhd. essen, nehmen, schwellen, treffen, brechen, helfen, sterben, werfen u. s. w. entsprechen, z. b. *äsze* esse, *essest* issest, *nämme* nehme (mit abweichend vom nhd. unterbliebener vocalverlängerung) *nemmst* nimmst, *dräffe* treffe, *dreffst* triffst, *sdearwe* sterbe, *sdirwst* stirbst u. s. w. Bei den verben auf m oder n mit folgendem consonanten kann ebenso wenig, wie von brechung, von einem solchen vocalwechsel die rede sein, also *schwemme* schwimme, *schwemmst* schwimmst, *gewenn* gewinne, *gewennst* gewinnst, *sbrenge* springe, *sbrengst* springst u. s. w. In dem einzigen *bränge* bringen steht sieg. immer ä, dem entsprechend schon im bd. des mittelalters hier fast immer e steht, vergl. Wülcker 25, 26, der hier statt brechung schwächung annehmen will, weil auch im imp. *breng* e fest stehe. Aber abgesehen davon, dass auch bei anderen verben, wo niemand die brechung bezweifelt, in allen formen auch im imp., der gebrochene vocal unorganischer weise eingedrungen ist, z. b. *dräsch* drisch, *dräsche* dresche, *läj* lieg, *läjje* liegen, macht schon das ä von *bränge* allein die annahme einer schwächung wenigstens für das sieg. unmöglich.

Ebenso stark wie i wird u bei der brechung rheinfr. dem folgenden a assimilirt. Das rheinfr. offenbart hier wieder seine neigung zum a, die sich nd. in so fern noch stärker zeigt, als hier der gebrochene vocal oft ein vollständiges a ist. Vergl. z. b. mekl. *vagel* vogel, *aben* ofen, *kalen* kolen u. s. w. Während hochd. und im östlichen bd. namentlich auch hess. der gebrochene vocal das reine o des nhd. ist, erhalten wir dafür sieg. in scharfem gegensatz hierzu das schon besprochene o^a, in den übrigen rheinfr. mundarten oft den gleichen, oft etwas abweichenden, aber immer zwischen o und a liegenden laut. Dieses o^a bleibt wie nhd. o unverlängert in *do^{a}ch* doch, *no^{a}ch* noch, *lo^{a}ch* loch, *o^{a}ch*, mhd. *och*, Ben. II^a. 430, interj. des unwillens, während *ach* nhd. ach neben unwillen auch schmerz ausdrücken kann, *gesdo^{a}che* gestochen, *gebro^{a}che* gebrochen, *bo^{a}ck* bock, *ro^{a}ck* rock, *ro^{a}cke* rocken, *gego^{a}sse* gegossen, *geflo^{a}sse* geflossen, *sbo^{a}tt* spott, *go^{a}tt* gott, *ho^{a}ffe* hoffen, *ko^{a}bb* kopf, *gno^{a}bb* knopf, *ro^{a}st* rost, *ko^{a}sde* kosten, *geno^{a}mme* genommen u. s. w.

Vor cht wird, wie die brechung des i, z. b. in *sbæcht* specht, so auch die des u, z. b. in *dô^{a}chder* tochter, abweichend vom nhd. verlängert. Im einklang mit dem nhd. tritt verlängerung ein in *bô^{a}ue* bogen, *bedrô^{a}ue* betrogen, *gesdô^{a}ln* gestohlen, *hô^{a}ln* holen, *kô^{a}ln* kohlen, *sô^{a}ln* sohlen, *hô^{a}se* hosen, aber sieg. nur in der alten bedeutung strümpfe, Ben. I, 718, wie auch noch ww., Schmidt 73, doch ist dieses wort in st. schon meist durch das mehr nhd. *sdromb* strumpf, pl. *sdrembe* verdrängt worden.

Der umlaut von o^a ergibt stets ä, fällt also mit dem umlaut von a zusammen, während das hess. als umlaut seines o das dem nhd. ö nahe e hat, z. b. *lächelche* löchelchen, *sdäcke* stöcke, *käbbe* köpfe, *gnäbbe* knöpfe, *gräbbe*, von *gro^{a}bb* kropf gebildet, mühsam schlingen, *säffer* söffer, *käsde* kosten u. s. w. Ganz wie beim nicht umgelauteten o^a tritt verlängerung ein in *bæjelche* bögelchen, *hælst* holst, *hælt* holt, *kælche* köhlchen, *ræjer* ein hering, welcher den *rogen* enthält, heringsweibchen, vergl. das nicht umgelautete mhd. *rogenære*, Ben. II^a. 759, nhd. *rogner*, *rögner*, *rögel*, Sanders deutsch. wörterb. II, 774;

die bezeichnung des männchens ist *melchert* m., nhd. *milcher, milchner*, Sanders deutsch. wörterbuch II, 308.

Wie als brechung des i ein ea vor r statt ä, erhalten wir vor r statt o^a ein o mit einem nachschlage von a, welches wir mit oa bezeichnen wollen, z. b. *hoarn* horn, *boarn* born, *voarn* vorn, *schoarr*, *schoarrich* voll steine und daher unfruchtbar, vergl. mhd. *schorre*, Ben. II^b. 164; oa wird verlängert in *geschôarn* geschoren, *verlôarn* verloren. Ist dagegen r erst später entstanden, so haben wir, ähnlich wie bei der brechung des i, das gewöhnliche o^a, z. b. *âgebô^{a}re* angeboten, *gesô^{a}re* gesotten. In *oasse* ochse haben wir oa statt o^a jedenfalls in folge des ausfalls von ch, da in den übrigen fällen, z. b. *no^{a}ch* noch, *do^{a}ch* doch, das gewöhnliche oa steht. Ferner haben wir oa immer vor dem inlautend zu w erweichten b und f, z. b. *lôawe* loben, *ôawe* oben, *ôawe* ofen, *gehôawe* gehoben, und zwar mit solcher regelmässigkeit, dass bei demselben worte oa für o^a eintritt, wenn f mit w wechselt, z. b. *gro^{a}ff* grob, aber *grôawe* grobe. In einigen gebieten des sieg. haben wir oa statt o^a auch vor l, z. b. *hôaln* holen statt *hô^{a}ln*, *wôal* wohl statt *wô^{a}l*. Als umlaut dieses oa erhalten wir regelmässig statt des ä des o^a ein ea, z. b. *hearner* hörner, *bearn* börne, *eassche* öchschen, *êawche* öfchen, *êawerst* oberst, *grêawer* gröber, *hêawe* höfe, aber sing. *ho^{a}ff* hof; also auch hier wie bei *gro^{a}ff* mit vocalwechsel in folge von consonantenwechsel. Der westf. dialect hat noch viel häufiger als der rheinfr. ein oa statt o^a, z. b. *groaff* grob, *gebroaken* gebrochen, *hoapen* hoffen, sieg. *ho^{a}ffe*, wie er ja auch als brechung des i häufiger als rheinfr. ea statt ä hat. Manchmal hat das westf. auch ein ua, z. b. *uawe* ofen, *kual* kol, *luawen* loben, also gerade in fällen, wo wir sieg. oa fanden.

Die schwächung des u geht rheinfr. wie schon im bd. des mittelalters, vergl. Wülcker 27, ganz parallel der des i. Wie für i ein reines e, erhalten wir für u ein reines o, und zwar wiederum rheinfr. viel vollständiger, als in den östlichen bd. dialecten, namentlich dem hess. und ebenso dem nd., z. b. *zocht* zucht, auch umstände, *flocht* flucht, *fochdeln* fuchteln, wie

nhd. fechten in der bed. betteln, *kobber* kupfer, *brost* brust, *noss* nuss, *lost* lust, *hotzel* f. getrocknete birne, vergl. Schmidt 74, mhd. umgelautet *hützel*, Ben. I, 742, (der alte vers:

hotzeln sinn gebackene bîrn,
mœdche, lôᵃss dech net verfîrn,

hotzeln sind gebackene birnen, mädchen, lass dich nicht verführen, gibt uns eine erklärung des wortes) davon *verhotzeln* austrocknen, einschrumpfen, *gromm* kromm, *sdomm* stumm, *sdommel* stummel, *hommel* hummel, *lomm, lommelich* schlaff, los, hess. *lumm*, Vilm. 254, 255, *kommer*, ebenso wenig wie hess. in der nhd. bedeutung von *kummer*, wofür wie hess. immer *brast* gebraucht wird, sondern nur schutt bedeutend, vergl. Vilm. 332, *grommeln*, in den bart brummen, namentlich um seinen unwillen auszudrücken, murren, nd. *grummelen*, ndl. *grommelen*, eng. *grumble*, Müll. I, 374, *kouuel* kugel. Hierher zu rechnen ist auch das ganze praet. von Grimm XII. st. conj., wo anders als nhd. der vocal des sing. dem des pl. assimilirt wurde, also *sonk* sank, *sonke* sanken, *sdonk* stank, *stonke* stanken, *dronk* trank, *dronke* tranken, *glong* klang, *glonge* klangen, *sbrong* sprang, *sbronge* sprangen, *song* sang, *songe* sangen, *zwong* zwang, *zwonge* zwangen, *goll* galt, *golle* galten, *holf* half, *holfe* halfen. Dasselbe geschwächte u haben wir statt eines langen vocals sieg. wie rheinfr. überhaupt in *och* auch, *ob* auf, ganz im gegensatz zum hess. aber in übereinstimmung mit vielen nd. mundarten, vergl. mekl. *ok*, *op*, alts., ags., eng. *up*, westf., ndl. *op;* dem *och* entspricht das bisweilen mhd. vorkommende, freilich abweichend vom sieg. gebrochene *och*, Ben. II², 430. Wie *in* statt *en* haben wir im tale der Ferndorf durch den einfluss des angrenzenden westf. *un* statt geschwächtem *on*, wenn darauf ein consonant mit dahinter stehendem vocale folgt, z. b. *unger* unter, *hungert* hundert, *jefunge* gefunden, *jesunge* gesungen, dagegen im ganz übrigen sieg. *onner*, *honnert*, *gefonne*, *gesonge*, doch auch im Ferndorfer tale, *hont* hund, *ront* rund, *jonk* jung u. s. w., weil kein vocal folgt, während das westf. auch dann u hat, also *hund, rund, jung*, wie es ja auch vor vielen anderen consonanten im gegensatz zum rheinfr. u vor schwächung schützt.

Während wir als umlaut des durch brechung entstandenen oᵃ ein ä erhalten, ist der umlaut des o der schwächung sieg.

und in den meisten rheinfr. mundarten ein e, das in andern, ja sogar in einigen teilen der sieg. mundart, in ö hinüberspielt. e statt des als umlaut des o zu erwartenden ö wiegt vor aus demselben grunde, demzufolge wir vorhin für das gebrochene hess. o ein e auch als umlaut vorfanden, weil nämlich bd., wie Wülcker 57 bemerkt, die mittellaute ö und ü nicht beliebt waren. Ebendarum hat auch hier das sieg. als umlaut seiner häufig ungeschwächten u ein e statt ü, z. b. *flechdich* flüchtig, *gelesde* gelüst, *geresde* gerüst, *bresde* brüste, *gesde* trocken, unfruchtbar, wie *güste* bei Vilm. 141 von nicht milchgebendem milchvieh, aber auch von unfruchtbaren feldern gebraucht, *messde* müsste, *nesse* nüsse, *selze* sülze, *de hell onn de fell* die hülle und fülle, *demmer* dümmer, *bekemmern* bekümmern, *jengel* jüngling, mehr ein zärtlichkeitsausdruck, *hennche* hündchen, *sdennche* stündchen, *grenn* gründe, ebenso die umlautenden conj. der eben erwähnten praet., z. b. *fenn* fände, *fenne* fänden, *senk* sänke, *drenk* tränke, *sbreng* spränge, *seng* sänge, *helf* hälfe, *gell* gälte. Auch in dem auf l. noch allgemein üblichen *petz* m. brunnen, *petze* wasser ziehen, vergl. Fromm. V, 210, ist e der umlaut des aus dem u des lat. *puteus* geschwächten o und entspricht dem ü des sieg. gar nicht vorkommenden nhd. *pfütze*. Den seltenen Fall eines verlängerten umlauts e haben wir in *mêl* mühle, *êwer* über, *kêmel* kümmel, *rêtche* n. ein männlicher hund, also gleichbedeutend mit ww. *rüdchen*, Schmidt 167, wo wir nach hess. weise, wie oft ww., das hier in i hinüberspielende ü haben. Das *rüe* des westf. drückt ebenso wenig wie mhd. *rüde*, Ben. 2^a, 785, ein bestimmtes geschlecht des hundes aus. In *emm* um tritt sieg. wie rheinfr., abweichend vom hochd., der umlaut ein, wie vielfach nd., vergleiche westf. *emme*, mekl. *üm*, Reut. 327, wo ein dem sieg. *remm onn dedemm*, um und um, ganz entsprechendes *üm und dümm* angeführt wird.

Vor r unterbleibt die Schwächung des u wie die des i, z. b. *wurm* wurm, *durn* turm, *durst* durst, *wurst* wurst, *bursch* bursche, *geburt* geburt, *hurdich* hurtig, *wurzel* wurzel, *kurz* kurz, *schurzfäll* lederne schürze, die den ganzen vorderkörper bedeckt, *durt* m. trespe, lolch, häufig auch in anderen mundarten, Vilm. 76, 77, *burch* burg, *durch* durch, ferner wieder die praet. von Grimms XII. conj., *sdurw* starb, *sdurwe* starben, *verdurw* verdarb, *verdurwe*

verdarben, *wûr* ward, *wûrn* wurden; dagegen die part. *gesdoarwe*, *verdoarwe*, *wôarn*, da ja r durchaus kein hinderniss der brechung ist. Der umlaut dieses u ist i statt ü wegen der schon erwähnten abneigung des bd. gegen ü, z. b. *wirmche* würmchen, *dirnche* türmchen, *birschche* bürschchen, *sdirze* stürzen, *birjer* bürger, *schirze* schürze, *dîrche* türchen, *sdirwe* stürben, *verdirwe* verdürben, *wîrn* würden u. s. w. Warum nun die sonst so regelmässige schwächung des rheinfr. i und u zu e und o vor r ebenso regelmässig unterblieben ist, wird uns klar, wenn wir versuchen, reines e oder o vor r auszusprechen. Es macht dies eben schwierigkeiten, denen viele dialecte dadurch entgingen, dass sie *ir* und *ur* oder *ear* und *oar* für *er* und *or* setzten. So bleibt im rheinfr. hier ein ungeschwächtes i und u, während das hess. statt e und o ein ea und oa eintreten lässt, z. b. *kearche* kirche, *hearde* hirte, *kearsche* kirsche bei Vilm. 200, wo ea allerdings durch e ausgedrückt wird, *boarsch* bursch, *woarst* wurst, *doarst* durst, *oarze*, bei Vilm. 426 *orzen* geschrieben, sieg. *urze* ebenfalls in der bed., das futter nicht fressen mögen, unter die füsse treten, vom vieh gebraucht, *fearst* fürst, sieg. *first*, *dearfe* dürfen, sieg. *durfe* ohne umlaut. In einigen hess. mundarten ist dieses ea und oa vor r so eingedrungen, dass hier i und u gar nicht mehr vorkommen. Dass diese erscheinungen mit dem got. aí und aú vor r in beziehung stehen und dass sich von ihnen manches für die erklärung des got. aí und aú entnehmen lässt, liegt auf der hand, doch würde uns ein solcher versuch hier zu weit führen.

Abweichend vom hochd. und auch meist vom hess., aber übereinstimmend mit vielen nd. dialecten, findet sich sieg. wie rheinfr. überhaupt brechung des u in *fôar* für, welches mithin lautlich rheinfr. mit dem in der bed. 'vor' stehenden *fôar* zusammenfällt. Ben. III, 375 wird *vor* als mnd. für mhd. *für* angeführt, und dem entsprechend ist auch der heutige zusammenfall im westf. und eng. in die form mit gebrochenem u, ebenso mekl., vergl. *för*, Reut. 328; ferner *fôar* furche, ebenso westf., ndl. *voore*, *stôaw* stube, vergl. ags. *stofe*, altndl., engl. *stove*, ndl. stoof im gegensatz zu ahd. *stuba*, mhd. *stube*, *zoacke* zucken, nd. *tokken* neben *tukken*, bremisch-niedersächs. wb. 5, 78, 127, wozu wohl auch westf. *tocken*, Vilm. 413, gehört. Ziemlich

regelmässig steht oª vor ch, z. b. *broªch* bruch, *bedroªch* betrug, *zoªch* zug, mekl. *tog* Reut. 326, *geroªch* geruch, wo eine beziehung zu got. aí, aú vor h nahe liegt. Wie ea statt i haben wir immer oa statt u vor rr, z. b. *schnoarrn* schnurren, *gnoarrn* knurren, *dearr* dürr, welches demnach sieg. ganz denselben vocal wie *dearrn* dörren hat; neben dem neutr. *sbôar* spur, namentlich solche, die der fuss oder wagenräder hinterlassen, ahd. mhd. ags. altn. *spor*, Graff VI, 356, findet sich als form mit ungebrochenem u das dem nhd. *spur* entsprechende fem. *sbûr*, welches keine bestimmte art von spur bedeutet, davon *sbîrn* spüren.

Umgekehrt haben wir in einer sehr grossen anzahl von fällen abweichend vom nhd. keine brechung und zwar zunächst in den fällen, wo ahd. und mhd. noch kein gebrochener vocal sich findet, z. b. *besonnerscht* besonders, *sonn* sonne, *sonnôªwend* sonnabend, während samstag nicht sieg. ist, *gewonn* gewonnen, *gesbonn* gesponnen, *konn* können, wo sieg. kein umlaut eintritt, *geglomme* geklommen, *komme* kommen, *sommer* sommer, *fromm* fromm, *sonn* sollen, *sô* sohn, *kênich* könig, *môue* mögen, *mêjlich* möglich, mhd. *müegelich*. Da das geschwächte u ganz den laut des nhd. o hat, so fällt hier der sieg. vocal mit dem hochd. zusammen. Wichtiger als diese sind die fälle, wo abweichend auch vom ahd. und mhd. sieg., wie rheinfr. überhaupt, die brechung unterblieben ist, indem sie die bd. dialecte, wie Wülcker 62 bemerkt, kennzeichnen und vom nd., wo die brechung noch häufiger ausbleibt, mit ihnen geteilt werden. Der ungebrochene vocal findet sich sieg. wie im ganzen rheinfr. durchgängig vor l mit folgendem consonanten, z. b. *geholfe* geholfen, *wolf* wolf, *gegolle* gegolten, *geschmolze* geschmolzen, *golt* gold, *holz* holz, *sdolz* stolz, *bollern* poltern, *wolke* wolke, *gewelke* gewölk, *gemolke* gemolken, *folje* folgen, *volk* volk, *doll* toll, *voll* voll, *woll* wolle, dem adj. *welln* wollen entspricht schon mhd. *wüllîn* mit ungebrochenem umgelauteten vocal, *rolln* rollen, *gerell* gerölle, *drollich* drollig, *gemell*, ahd. *gamulli*, Graff II, 712, eng., *mndl. mull*, vergl. Müll. II, 112, gemüll, schutt, ein haufe unordentlich durcheinander liegender gegenstände. Ebenso haben wir hier in nd. dialecten keine brechung, und zugleich ist hier oft die rheinfr. so allgemeine schwächung unterblieben, also u erhalten,

vergl. mekl. *gullen gegolten*, Reut. 316, *hulpen* geholfen, Reut. 317, *dull* toll, Reut. 314, *full* voll, Reut. 328, u. s. w., auch eng. *dull*, *full*, ebenso westf. *full*, *dull*, *wulf*, (ags. *vulf*, eng. *wolf*, wobei aber o wie u gesprochen wird) *chullen* gegolten. In den übrigen fällen tritt westf. wie rheinfr. das durch schwächung des u entstandene o ein, was wohl von dem durch brechung des u entstandenen o^{a}, oa zu unterscheiden ist, z. b. *holpen*, *chold*, *holt*, *chemolken* u. s. w. Ferner unterbleibt sieg. die brechung in *bol* bohle, *komme* gekommen, westf. *kumen*, *hônich* honig, ags. *hunig*, westf. *hunich*, *donner*, mhd. *dunre* neben *donre*, westf., mekl. *dunre*, ags. *thunor*, alts. *thunar*, *fouuel* vogel, westf. *fuiel*, ags. *fugol*, alts. *fugal*, altfries. *fugel*, *debbe* topf, dem der ungebrochene vocal des in der gewöhnlichen umgangssprache häufigen *düppen* entspricht, *efdersch* öfter, oft, *offe* offen, während das westf. in seinem *oapen* wie die übrigen nd. dialecte brechung hat, *grôtche* kröte mit der so seltenen verlängerung des o, dem das nach hess. weise ungeschwächte ww. u in *krutche*, Schmidt 94, entspricht; *moss* moos, mekl. *musch*, Reut. 321, westf. *moss*, fällt sieg. lautlich zusammen mit *moss muss*, daher das sprüchwort, *moss ess e bêas grutt*, moos ist ein böses kraut, was sich nhd. nicht wiedergeben lässt, weil hier *muss* mit *moos* nicht lautlich zusammenfällt. In *ôlich* öl nebst dem umgelauteten *êl* hat das o des lat. *oleum* den laut eines geschwächten o an stelle eines dem nhd. ö hier entsprechenden gebrochenen o^{a} angenommen. Vor r unterbleibt die brechung und bekanntlich auch schwächung in *mûr* möhre, ebenso ww., Schmidt 118, *wurt* wort, ebenso mekl., Reut. 329, wo sich übrigens auch u in *urt* ort, und *furt* fort findet; letzterem worte entspricht in mehreren am Rhein liegenden rheinfr. mundarten ein *futt*, mit wegfall des r, *birsde* steht sieg. sowohl für *bürste* als auch für das gebrochenen vocal besitzende nhd. *borste*. Dem ungebrochenen, umgelauteten u des fem. *sbirkel* entspricht in mhd. *spurkel*, *sporkel*, Ben. II^{b}, 555, sowohl gebrochenes wie ungebrochenes, dagegen in ww. *spörkel*, Schmidt 272, ein umgelautetes aber gebrochenes u. Dass dieses jetzt schon seltene wort eine weibliche person bezeichnet, beweist sein vorkommen in dem ausdruck: *de sbirkel dê scherrelt sech*, nhd. die sporkel die schüttelt sich, was man sagt, wenn es im Februar schneit; in gleichem

sinne sagt man: *de sbirkel dê scherrelt de sêwe kerreln uss*, die *sporkel* die schüttelt die sieben kittel aus, wobei wir die wiederholung des artikels bemerken, die wir nachher ausführlicher besprechen wollen. Dagegen kommt *frau Holle*, worauf wir noch später zu sprechen kommen, in dieser verbindung gar nicht vor. In den fremdwörtern *urjel* orgel, demin. *irjelche, gurke* kork, *gurdel* kordel wurde o zu u, weil es jedenfalls den laut des rhd. o oder geschwächten sieg. u hatte, wofür wir immer vor r u fanden.

Das ursprüngliche â fällt nicht wie nhd. mit dem durch verlängerung des ursprünglichen a entstandenen â zusammen, da es sieg. wie überhaupt rheinfr. und nd. der schon erwähnte mittellaut zwischen a und o, nämlich ein ôᵃ ist. In entschiedenem gegensatze hierzu sowohl als zum nhd. hat das hess. hier überall ein deutliches ô, z. b. sieg. *ôal* aal, *sdrôal* strahl, *gôal* bitter schmeckend, hess. *gôl*, Vilm. 133, *brôᵃmel* brombeere, vergl. ahd. *brâma* und *brâmal*, ags. *bremel*, *brembel*, Graff III, 304, und eng. *bramble*, *sôᵃme* samen, dagegen hat sich auffälliger weise wie nhd. m unter vocalkürzung verdoppelt in *joammer* jammer, *joᵃmmern* jammern, *gôᵃ* gehen, *sdôᵃ* stehen, während das hess. nach nhd. weise *gê* und *sdê* also ein ê hat, vergl. Wülcker 32, *gedôᵃ* getan, *sbôᵃ* span, *môᵃnt* mond, *môᵃnat* monat, auf l. oft verkürzt in *môant* wie mhd. *mânt*, Ben. IIᵃ, 55, und auch immer in st. in *hartmôᵃnt* januar, Ben. IIᵃ, 57, wo das nhd. die hess. verdumpfung in ô hat, *schôᵃf* schaf, *schlôᵃf* schlaf, *Schwôᵃw* Schwabe, *sbrôᵃch* sprache, *dôᵃchte* dachten, *nôᵃ* nahe, *frôᵃu* frage, *wôᵃu* wage, *sôᵃt* saat, *rôᵃt* rat, *hussrôᵃt*, nhd. wörtlich *hausrat*, hochzeit, *drôᵃt* draht, *reckgrôᵃt* rückgrat, *wôᵃt* f. kleidung, nur noch auf l., hess. *wôt*, dessen ô Vilm. 459 unbegreiflicher weise aus verlängerung des a entstehen lässt, *rôᵃss* honigwabe, vgl. Fromm. VI, 17, hess. *rôsse*, Vilm. 330, davon das sehr übliche *rôᵃssedrij*, eine verstärkung von *drij* trocken, so trocken wie eine honigwabe, *lôᵃsse* lassen, *ôᵃs* aas, *blôᵃse* blasen, *blôᵃs* blase, *dôᵃ* da, wofür aber sieg. meist *lôᵃ* steht, so immer in dem häufigen ausdruck *gucke lôᵃ* siehe da, in *loart*, wohl gebildet wie das gleichbedeutende nhd. *dort*, vergl. Schmidt 97.

Endlich haben wir ôª mit assimilation des a des sieg. im ganzen praet. von Grimms X. und XI. conj., z. b. *gôªw* gab, *gôªwe* gaben, *ôªss* ass, *ôªsse* assen, *sôªss* sass, *sôªsse* sassen, *lôªu* lag, *lôªue* lagen, *geschôªu* geschah, *geschôªue* geschahen, *kôªm* kam, *kôªme* kamen, *brôªch* brach, *brôªche* brachen u. s. w.

Der umlaut dieses ôª ergibt ein æ, z. b. *sdrichsbœnche*, nhd. wörtlich streichspänchen, d. h. streichhölzchen, *schœfer* schäfer, *schlœfer* schläfer, *nœjer* näher, *frœjt* frägt, *blœst* bläst, *gœw* gäbe, *œss* ässe, *lœj* läge, *kœm* käme, *brœch* bräche; abweichend vom mhd. *grâzen*, Ben. I, 568, das jedesfalls verwandt ist mit got. *grêtan*, findet sich umlaut in *grœsse* eigensinnig weinen. Vor r haben wir wieder statt ôª ein ôa, z. b. *wôar* wahr, *jôar* jahr, *hôar* haar, *bôar* bahre, nur noch in dem ausdruck, *ob der bôar läjje* auf dem todtenbett liegen, üblich, *gefôar* gefahr, womit wohl auch das part. *erfôart* erschrocken zusammenhängt, wie Vilm. 98 annimmt; auch hess. kommt in vielen gegenden wie ww., Schmidt 53, nur das part. vor. Ist dagegen r durch erweichung erst später entstanden, so haben wir das gewöhnliche ôª, z. b. *rôªre* raten, *gerôªre* geraten, *brôªre* braten, *ôªrem* atem, woneben nhd. *odem* mit verdumpften â. Statt des hochd. ê haben wir sieg. ein ôa in *kôarde, gekôart, lôarde, gelôart*, den part. und praet. von *kêarn* kehren und *lêarn* lehren, wie sich schon im bd. des mittelalters entsprechende formen des part. und praet. finden, Ben. I. 796, 965, wo sie mit a geschrieben werden, während man wegen des sieg. ôa ein â erwarten sollte; davon *verkôart* verkehrt, *lôar* lehre, *kôar* kehre, wendung, häufig gebraucht in: *de kôar grijje* die kehre kriegen, mit etwas durchkommen, *hœ kâ de kôar nett grijje*, er kann die kehre nicht kriegen, d. h. er kann mit seinen einkünften nicht auskommen. Vilm. führt 199 für das hess. *kâre, kôre* aber weiter keine entsprechenden formen an. Als umlaut des ôa nun stellt sich, wie zu erwarten, êa ein, z. b. *hêarche* härchen, *jêarche* jährchen, *schwêar* schwer, *wêar* wäre, *lêarde* würde lehren, *kêarde* würde kehren.

Das ursprüngliche î ist sieg. und in den übrigen rheinfr. mundarten ebenso wenig wie nd., natürlich mit ausnahme des eng., zu ai (nhd. geschrieben ei) geworden und bildet damit einen

gegensatz sowohl zum nhd. als zum angrenzenden hess., wo die starke neigung zu ai unregelmässiger weise dies selbst in *aich* ich, sieg. *ech*, hervorruft. Doch auch der sieg. mundart scheint das verbleiben des î unbequem gewesen zu sein, da es meist verkürzt wird. Unverkürzt bleibt es nur vor einigen weichen consonanten, nämlich vor r, inlautendem s und den zu halbvocalen erweichten labialen und dentalen, z. b. *fîrdâch* feiertag, *lîr* leier, *rîser* reiser, *îse* eisen, *îsern* eisern, *sbîs* speise, *lîser* leiser, *vergîsdert* erschrocken, verwirrt, vergl. Schmidt 292, der schon richtig got. *usgeisnan* damit zusammenbringt, von dessen wurzel (vergl. Grimm d. g. II. s. 46. nr. 511) auch die eng. *gaster* und *gastful* abzuleiten sind, vergl. Müll. I, 441, *drîwe* treiben, *wîwer* weiber, *rîwe* reiben, *zwîwel* zweifel, *schnîre* schneiden, *zîre* zeiten.

Vor allen übrigen consonanten aber steht sieg. i, z. b. *ill* eile, *illn* eilen, *fill* feile, *kill* keil, *schlimm* schleim, *limm* leim, *kimme* keimen, *schinge* scheinen, *wing* wein, *grinnche* kaninchen, hess. *greinhase*, Vilm. 136, ww. *greinche kreinche* mit seinem nach hess. weise diphthongisirten î, Schmidt 89; *schwinnfleisch* schweinefleisch, während das einfache *schwinn* niemals, sondern dafür immer *sôᵃu* sau vorkommt, *iss* eis, *zitt* zeit, *witt* weit, *wiff* weib, *liff* leib, *bliff* bleibe, *riffe* reif, *griffe* greifen, *piffe* pfeifen, *wiss* weiss, *fliss* fleiss, *risse* reissen, *schmisse* schmeissen, *sdijje* steigen, *schwijje* schweigen, *liche* leiche, *gliche* gleichen, *riche* reich, *schliche* schleichen.

Im auslaut dagegen wie vor einem vocal und einem nicht erst durch erweichung später entstandenen halbvocale verwandelt sich î wie in vielen rheinfr. mundarten in äj, während das hess. auch hier meist sein ai hat; schon mhd. erhalten wir dem entsprechend ein *ige* statt *îe*, vgl. Grimm d. g. I², 431. In manchen nd. dialecten, z. b. westf. und mekl., stellt sich statt î ein ig, in anderen ij ein, worauf wir bei den consonanten noch einmal zurückkommen, aber nur bei nachfolgendem vocal, während anders als rheinfr. im auslaut î erhalten bleibt, z. b. *fräj* frei mekl. *frî*, als adv. sieg. wie sonst vielfach ein ausdruck des bekräftigens, vergl. Vilm. 109, z. b. *fräj bâl* recht bald, möglichst bald, *fräjlich* freilich, *fräjje* um die hand eines mädchens anhalten,

mekl. und westf. *friggen*, vergl. Vilm. 109, *fräjjeräj*, hess. *fraierai*, westf., mekl. *friggerî*, brautwerbung, woran uns die verschiedene behandlung des auslautenden î im nd. und rheinfr. recht anschaulich wird, im gegensatz zu der des inlautend vor vocalen stehenden; *schräjje* schreien, westf., mekl. *schriggen* aber mekl. *schrî* schrei, *schnäjje* schneien, westf. *schniggen*, *sbäjje* speien, westf. *spiggen*, während ein dem nhd. *spucken* entsprechendes wort sieg. nicht vorkommt, *bräj* brei, *bläj* blei, *bläjjern* bleiern, *dräj* drei, *dräjjerläj* dreierlei, *gläjje* kleien, *bäj* biene, mhd. *bîe*, *wäjjer* weiher, die einzige bezeichnung eines teiches, mhd. *wîwer*, *wîger*, *wîer*, *wäj* weihe, mekl. *wî*, *räj* reihe, *säj* seihe, westf. *sigge*, *säjje* seihen, westf. *siggen*, *wäjje* weihen, *däjje* gedeihen. Dass in *bî* bei ein solches *äj* nicht auftritt, ist keine unregelmässigkeit, da hier î nicht ursprünglich ist, wie denn ahd. noch *bi* vorkommt.

Ganz entsprechenden regeln folgt ursprüngliches û. Es wird sieg. wie überhaupt rheinfr. nicht zu au und tritt somit in gegensatz zu dem nhd. und hess. au. Auch nd. unterbleibt wie rheinfr., wieder mit ausnahme des eng., die diphthongisirung, doch wird û ndl., vergl. Grimm d. g. 1^2, 533, und oft westf. zu ui; im sieg. bleibt û nur da, wo auch î bleibt, während es in den übrigen fällen wie î verkürzt wird, z. b. *sûr* sauer, *bûr* bauer, *drûr* trauer, *mûr* mauer, *sech bedûrn* bedauern, *dûrn* dauern, *schûrn* vor dem regen ein obdach suchen, mhd. *schiure*, *schûre*, Ben. II^b. 228, *brûse* brausen, *sûse* sausen, *dûw* taube, *drûwel* f. traube, *schûrern* schaudern.

Û wird verkürzt in *kumm* kaum, *dumme* daumen, *rumme* ausräumen, *zung* zaun, *mull* maul, *full* faul, *muss* maus, *luss* laus, *huss* haus, *gruss* kraus, *busche* gebund stroh ist, wie auch sonst rheinfr., ein fem., vergl. *bûsch* bei Viehoff II. 1, 152, während das gleichbedeutende hess. *bausch*, Vilm. 29, masc. ist, *pusche* manchmal auch *busche* (sech), aufschwellen, sich von innen ausdehnen, also ganz das ww. *bausche*, Schmidt 17, *rusche* rauschen, auch tauschhandel treiben, in letzterer bed. aber immer nur in verbindung mit *dusche* tauschen vorkommend, womit dann zu-

gleich das tadelhafte, trügerische ausgedrückt wird, z. b. *dæ dusecht onn ruscht*, der tauscht in trügerischer weise, hierzu stimmt das sonst rheinfr. übliche *altrûscher* trödler, Viehoff II. 1, 151; *schuffel* schaufel, *suffe* saufen, *husde* m. haufe, namentlich von heu, hess. *hauste*, Vilm. 154, auch ww. *hauste*, Schmidt 72, da der einfluss des angrenzenden hess. anders als im sieg. rheinfr. û im ww. ganz verdrängt hat, *buch* bauch, *bruche* brauchen, *schluch* schlauch, *sdruch* strauch, *gruche* keuchen, jedesfalls hess. *krauchen*, Vilm. 224, da sieg. k, wie wir sehen werden, vor r immer zu g wird und sich die begriffe von keuchen und krächzen berühren, *sduche* stauchen, *kucheln (sech)*, niederkauern, sich auf die fersen niederlassen, demin. von *kuche* zusammendrücken, zusammenkauern, hess. *kauchen*, Vilm. 145, ww. wie sieg. neben *kauche* ein demin. *käucheln*, Schmidt 77, Kehr. 218, *kuchel* f. ein derartiges niederkauern, ww. *käuchel, kuchich*, ww. *kauchig*, zusammengedrückt, namentlich von schwächlichen körpern mit eingedrückter, enger brust gebraucht; die letztere bed. kommt der des nhd. lautlich ganz entsprechenden *keuchen* ziemlich nahe; *schnucke* heimlich essen, naschen, vergl. das umgelautete mhd. *snöuke*, Ben. II^{b}, 452, ww. *schnaucken*, Schmidt 202, *schnuckich*, ww. *schnauckich* naschhaft, vergl. *schnuckig* im niederhess., wo der vocalismus, wie u zeigt, dem nd. sich zuneigt, Vilm. 361, demin. *schnuckeln*, an etwas saugen, an der mutterbrust trinken, ww. *schnuckeln*, wobei das u statt au wohl der bei demin. so häufigen vocalkürzung zuzuschreiben ist, *schnuckes* m. zärtliche bezeichnung eines kleinen jungen, bei Schmidt 205 leckermaul, *brutt* braut, *hutt* haut, *grutt* kraut, *kudde* f. vertiefung in der erde, loch, ww. *kaut*, Schmidt 77, hess. *kaute*, Vilm. 195, *hutze* stossen, namentlich vom hornvieh gebraucht, dessen zusammenhang mit eng. *hit* Wedgewood, dictionary of eng. etymology II, 244, wohl mit recht vermutet, denn eng. i stimmt oft zu dem in rede stehenden laute, vergl. *skimm schumm, fist fust, listen*, sieg. als iterat. *lusdern*, ww. *laustern*, Schmidt 102, sonst rheinfr. *lûstere*, Viehoff II, 1. 158, ndl. *luisteren*, den entschieden nd. formen mit st stehen gegenüber nhd. *lauschen*, hess. *lausen*, Vilm. 240, ahd. *loskên*, Graff II, 281; in *dizzy dûselich* entspricht eng. i auch einem unverkürzten û.

Als umlaut des û, u ergiebt sich sieg. wie meist rheinfr. statt ů, ü, welches das nd., z. b. das mekl. hier meist eintreten lässt, wegen der schon erwähnten abneigung des bd. gegen diesen laut ein î, i, während der umlaut des hess. au abweichend vom nhd. meist ein ai ist, z. b. *drîwelche*, demin. von *drûwel*, kleine traube, *dîwerich* täuber, *sîrlich* säuerlich, *mîrche* mäuerchen, *schîr* scheuer, *bîrel* beutel, *brîrijam* bräutigam, *lîre* läuten, *hîser* häuser, *millche* mäulchen, *schimme* schäumen, *simme* säumen, *pifferimmer* pfeifenräumer, *biche* bäuche, *schliche* schläuche, *schnicker* m. leckermaul, gleichbedeutend mit *schnuckmull*, ww. *schnaucker*, niederhess. *schnucker*, Vilm. 361, *schiffelche* kleine schaufel, *hittche* häutchen, *kitzche* n. käuzchen, mhd. *kiuzelîn*, Ben. I, 921, *grisslich* grausen erregend, mhd. *griuslich*, Ben. I, 585, ahd. *grûslîk*, Graff IV, 301, eng. *grisly*, *grisseln*, mit dem dat. der pers. grausen empfinden, z. b. *ätt grisselt mech* ich empfinde grausen, nd. *grûseln*.

Wie wir nun für auslautendes und vor vocalen oder halbvocalen stehendes î immer äj vorfanden, erhalten wir auch hier sieg. wie sonst rheinfr. für die länge û ein o^au und als umlaut äj unter gleichen bedingungen. Das u des o^au ist, wie uns später noch klarer werden wird, weiter nichts als die nach dunkelen vocalen für j eintretende und diesem im übrigen ganz parallele palatale spirans. Nd. dialecte, z. b. der westf. und mekl., die im auslaut die länge û ebenso wie î, also abweichend vom rheinfr., behalten, lassen im inlaut vor vocalen ebenso wie beim î eine auflösung des û in ug, umgelautet üg, erfolgen, die also dem rheinfr. o^au, äj ganz parallel stehen, indem nur anstatt g die weicheren spiranten u, j eintreten. Jedesfalls durch einfluss dieses westf. ug, üg findet sich in dem Ferndorfer tal für das o^au, äj des übrigen sieg., ein dem ug, üg im bezug auf den vocal näher stehendes ou, öj. Auch ahd. und mhd. zeigt sich hier ebenso wie beim î im inlaut vor vocalen oft eine spirans w, dagegen niemals, wie ja auch nd., im auslaut. Wie sich dort in solchen fällen û und ou schon schwer unterscheiden lässt, vergl. got. *baua*, mhd. *bûwe*, *bouwe*, ist eine solche unterscheidung rheinfr. wie nd. unmöglich, indem hier aus beiden vocalen ganz derselbe eben besprochene laut entsteht, dem auch nhd. wie hess. einerlei vocal, nämlich au, umgelautet nhd. äu,

hess. ai, entspricht. Die fälle nun, wo ein dem û entsprechendes o^{a}u, äj des rheinfr. feststeht, sind: *bo^{a}ue* bauen, *bo^{a}u* bau, *gebäj*, mhd. *gebû, gebou*, Ben. I, 289, gebäude, im Ferndorfer tal *boue*, *jeböj*, westf., mekl. *buggen*, vergl. auch das mundartl. eng. *big*, ags. *bûgjan* neben *bûan*, Müll. I. 79; *so^{a}u* sau, die allgemeine bezeichnung des schweines, wie zum teil auch hess., Vilm. 338, *säj* säue, *säjche* ein kleines schwein, *säjich* schweinig, westf. *sügge*, mekl. *säg*, *ro^{a}u* rauh, *dro^{a}ue* trauen, *dräj* treu, westf., mekl. *truggen*, aber mekl. *trû* treu, mit abweichend vom rheinfr. erhaltenem û, weil es im auslaut steht. In *dû* du haben wir für auslautendes û kein o^{a}u im rheinfr., da die länge keine ursprüngliche ist, während viele hessische mundarten diphthongisirung also *dau* eintreten lassen. Ein gleiches rheinfr. o^{a}u, nhd. au, entsteht auch aus auslautendem oder inlautend vor vocalen stehendem â in *glo^{a}u* klaue, westf. *klögge*, *lo^{a}u* lau, *gro^{a}ue* grauen, mekl. *gragen;* dagegen bleibt das dem â entsprechende sieg. ô^{a} auslautend unverändert in *grô^{a}* grau, *blô^{a}* blau, *pô^{a}* pfau, auch westf. *grô^{a}*, *blô^{a}*, aber mekl. *grag, blag*.

Dem got. ai entspricht sieg. wie sonst bd. ein langer vocal, wo er hochd. steht, und zwar ein ê in *rê* reh, *wê* weh, *glê* klee, *schnê* schnee, *mê* mehr, *êjender* eher, *ê* ehe, bevor, vor in verbindungen wie, *ê der anner woche*, vor der anderen woche, sehr häufig gebraucht. Vor r erhalten wir, wie auch nhd., wieder ein êa, z. b. *êar* ehre, *sêar* sehr, *hêar* hehr, aber sieg. nur in der bed. fein, zart üblich, z. b. *hearbrôat* feines brot, brot von weizenmehl, im gegensatz zu dem aus roggenmehl gebackenen *gro^{a}ffbroat* grobbrot oder *schwarzbroat; e hêar kent* ein zartes, schwächliches kind, *kêarn* kehren, *lêarn* lehren, *êarst* erst, *êarz* erz, *lêarche* lerche, wo nhd. verkürzung eingetreten ist, *mêarst*, superl. zu *mê* mehr, meist, *mêarsdendâils* meistenteils, *wannêar* neben *wännê* wann, ebenso ww., vgl. Schmidt 321, Kehr. 438, Vilm. 441, ags. *hvanne ær*, Grein sprachsch. II, 116, mekl. *wennîr*, Reut. 328. Ausserdem aber findet sich sieg. noch êa in einigen fällen, wo jedesfalls die folgende spirans, mag sie auch ausgefallen sein, den vocal beeinflusst hat, nämlich in *sêal* seele, *wêanich* wenig, *êawich* ewig, *zêaw* zehe, *schlêa* schlehe, *zwêa* zwei als masc.

Wo dagegen in den anderen fällen dem got. ai hochd. wie hess. der von uns auch mit ai zu bezeichnende diphthong entspricht, haben wir rheinfr. das ê. Dieses ê des älteren nd. hat das rheinfr. viel treuer bewahrt als viele nd. dialecte, z. b. der westf. und mekl., die hier, der später eingerissenen neigung zur diphthongisirung langer vocale gemäss, ai haben. Dieser laut fällt zufällig dann mit dem hochd. diphthongen zusammen, ist aber als ein erst später entstandener wohl von diesem zu unterscheiden. Dies können wir schon daran sehen, dass mekl. und westf. auch das dem hochd. verengten ê ebenso gut wie das dem hochd. ai entsprechende ê zu ai wird, z. b. *wai* weh, *snai* schnee. Während so nd. ê später ai wird, verengt sich umgekehrt hess. ai in einigen mundarten später zu â, so namentlich in der nassauischen, von wo â auch in die ww. mundart eingedrungen ist, z. b. *râse* statt *raise* reisen, *lâb* statt *laib* laib, *brât* statt *brait* breit u. s. w. Die sieg. mundart hat nun als grenzmundart des rheinfr. gegen das hess. von diesem für ihr ursprünglich rheinfr. ê das hess. ai angenommen und zu âi umgestaltet, und nur in ihren westlichen dem hess. abgewandten gebieten hat sie das ê des übrigen rheinfr. beibehalten, z. b. *brâit* breit, *lâit* leid, *lâire* leiten, *gerâit* fertig, bereit, *gerâits* bereits, schon, vergl. hess. *gereite*, Vilm. 230, *mâist* meist, *hâiss* heiss, *hâisse* heissen, *wâiss* weizen, *flâisch* fleisch, *gâisel* geisel, *lâif* laib, *zâiche* zeichen, *wâich* weich, *râifel* reifen, *dâil* teil, *hâil* heil, *lâime*, nhd. zwar lehm, aber ahd. *leim*, eng. *loam*, ags. *lâm*, westf. *laimen*, wohl zu unterscheiden von *limm* leim, *fâimeln* schmeicheln, westf. *faimeln*, bringt schon Schütz I, 26 richtig mit ahd. *feim*, nhd. *abgefeimt* in verbindung; hierfür im westl. sieg. wie im übrigen rheinfr. *brêt*, *lêt*, *lêren* neben *lêden*, *gerêt*, *mêst* u. s. w. Auffälliger weise haben wir im Ferndorfer tale, wo sonst auch âi herrscht, vor dem hier im gegensatz zum übrigen sieg. nasalisirten n ein æ, wenn n im umlaute steht, z. b. *æng* ein, *kæng* kein, *læng* allein, *bæng* bein, *jemæng* gemein, *ræng* rein, *sdæng* stein, im übrigen sieg. dagegen mit ausnahme natürlich des westlichen teils, der auch hier ê hat, âi, *kâi*, *lâi*, *bâi*, *gemâi*, *râi*, *sdâi*, aber auch im Ferndorfer tale *râiner* reiner, *sdâinern* steinern, *jemâiner* gemeiner, wo der folgende vocal keine nasalirung des n gestattet, ein beweis, dass letztere die ursache

der verengung in æ war. Auffällig ist die im ganzen sieg. stattfindende verengung des ai in *næ* nein.

Im auslaute und im inlaute vor vocalen haben wir, wie bei andern längen, wieder die auflösung in äj, z. b. *äj* ei, *äjjer* eier, vergl. den ahd. gen. *eiges* neben *eies*, ags. *ag*, eng. *egg*, *mäj* mai, mhd. *meige* neben *meie*, *läj* f., häufig als eigenname felsiger berge vorkommend, ebenso das demin. *läjche*, *läjjedäcker* schieferdecker, vergl. Schmidt 102, Kehr. 261, Vilm. 244, während bei den übrigen vocalen die auflösung in äj nie vor den durch erweichung härterer laute entstandenen halbvocalen eintritt, haben wir die silbe aig bei nachfolgendem vocal in äj manchmal auch æj aufgelöst, z. b. *zäjje* zeigen, anders als nhd. nur als *sech zäjje* sich hervortun üblich, *fäj* dem tode nahe, nur noch wenig üblich, namentlich noch in dem ausdruck *mer mâint dæ wêar fäj* man meint der wäre dem tode nahe, von einem gesagt, der plötzlich seine bisherige lebensweise ändert, z. b. statt früherer hartherzigkeit eine auffällige mildtätigkeit zeigt, in der nhd. bedeutung feige kommt das wort ebenso wenig wie hess. vor, vergl. Vilm. 100, *æje* eigen, *feschræjer* fischreiher, ahd. *reigir* nhd. *reiger*, ags. *hragra*.

Wie got. ai verengt sich auch sieg. wie hochd. got. au. Den dem nhd. ô ganz entsprechenden laut erhalten wir nun sieg. vor dem dem got. h entsprechenden laute, mag dieser auch später ausgefallen sein, z. b. *flô* floh, *rô* roh, *frô* froh, *hôue* hohe. In den übrigen fällen hat das verengte au sieg. wie in vielen rheinfr. mundarten den laut eines ôa, den wir nhd. nur vor r hören, und tritt dadurch in gegensatz zum hess., welches nhd. ô darbietet, z. b. *ôar* ohr, *hôarde* hörte, *dôat* todt, *nôat* not, *brôat* brot, *rôat* rot, *lôat* lot, *sdôasse* stossen, *grôass* gross, *glôass* kloss, *gnôaz* m. kleiner unansehnlicher mensch, hess. *knôz*, Vilm. 212, *drôast* trost, *bôashâit* bosheit, *bôa* bohne, *lôa* lohn; dasselbe ôa haben wir sieg. auch für das ô lat. wörter, z. b. *rôas* rose, *schôal* schule, wo nhd. ein u-laut eintrat. Während nun ô zu ê umgelautet wird, z. b. *flê* flöhe, *hêjer* höher, *sdrê* stroh, ergibt sich als umlaut des ôa, wie schon in anderen fällen, ein êª, z. b. *rêarche* röhrchen, *hêarn* hören, *nêarich* nötig, *rêatlich*

rötlich, *sdêarst* störst, *grêasser* grösser, *lêase* lösen, *glêass* klösse, *drêasde* trösten, *bêaser* böser, *bêanche* kleine bohne, *schêa* schön, *blêa* blöde. Abweichend vom übrigen sieg. haben wir im westlichen Siegerland und Ferndorfer tal den unächten diphthong ûe und als umlaut ûe, z. b. *nûet* not, *brûet* brot, *rûet* rot, *drûest* trost, *lûe* lohn, *nüerich* nötig, *drüesde* trösten, *schüe* schön.

Vor den anderen consonanten hat sich got. au hochd. wie meist bd., namentlich hess. und thüringisch erhalten, ähnlich wie got. ai, während es nd. und rheinfr., wie ai zu ê, zu ô verengt wurde. Auch hier zeichnet sich das rheinfr. wieder durch treue bewahrung der alten länge vor vielen nd. dialecten, z. b. dem westf. und mekl. aus, die ihr ô zu au diphthongisiren, was lautlich zwar zufällig mit dem hochd. und hess. diphthongen wie ja auch das vorhin erwähnte ai zusammenfällt, seiner entstehung nach aber viel jüngeren datums ist. Wie wenig dieses nd. au seiner entstehung nach mit dem hochd. dasselbe ist, zeigt, dass nd. ebenso sehr alle dem hochd. ô entsprechenden ô von dem spätereu trieb nach diphthongisirung ergriffen wurden, so hat das westf. z. b. nicht nur *baum, laupen* u. s. w., sondern auch *daut* todt, *chraut* gross, *stauten* stossen, *schaul* schule u. s. w. Nd. au ist ebenso durch spätere diphthongisirung entstanden, wie das in einigen hess. mundarten für au vorkommende â eine spätere verengung des au ist, z. b. *bâm* für *baum, lâfe* für *laufe* laufen, *kâfe* für *kaufe* kaufen. Es findet sich dieses â, ebenso wie das für ai eintretende vorhin besprochene, namentlich in Nassau, von wo es anch in die rheinfr. mundart des Westerwaldes eingedrungen ist. Als grenzmundart des rheinfr. gegen das hess. hat die sieg. mundart für ihr ursprüngliches ô durch hess. einfluss meist ein ôᵃu, im Ferndorfer tal ein ôu erhalten, nur im westlichen teile des Siegerlandes ist das rheinfr. ô wie das vorher besprochene ê erhalten, z. b. *bôᵃum* baum, *drôᵃum* traum, *sôᵃum* saum, *rôᵃuwe* rauben, *glôᵃuwe* glauben, *lôᵃufe* laufen, *rôᵃuch* rauch, im Ferndorfer tal *bôum, drôum sôum, rôuwe* u. s. w., im westlichen gebiet wie sonst rheinfr. *bôm, drôm, sôm, rôwe* u. s. w.

Der umlaut des ôᵈu ergibt ein dem hess. ai entsprechendes âi, z. b. *bâimche* bäumchen, *bâim* bäume, *drâime* träumen, *râiwer* räuber, *lâift* läuft, *hâifche* häufchen, *râichern* räuchern;

der umlaut des ôu des Ferndorfer tales ist ö̂i, z. b. *böimche* bäumchen, *böim* bäume, *dröime* träumen u. s. w., der umlaut des ô ist ö̂, z. b. *bömche, böm* bäume; dabei ist zu bemerken, dass *glöwen* glauben sowohl im westlichen teile des sieg. als auch in den daran stossenden anderen rheinfr. mundarten den nach got. galaubjan zu erwartenden umlaut in übereinstimmung mit dem nd., vergl. z. b. mekl. *glöwen,* Reut. 317, hat.

Im auslaute wie inlautend vor vocalen tritt wieder sieg. wie rheinfr. überhaupt der kurze vocal mit folgender spirans ein, der der auflösung des û ganz gleichsteht, also ein o^{a}u, umgelautet äj, im Ferndorfer tale ôu, öj; westf. steht wieder ein vocal mit folgendem g, nämlich ug, üg geschwächt og, ög, aber wiederum nur inlautend vor vocalen, niemals auslautend; mekl. zeigt sich eine entsprechende kürze mit g, mhd. haben wir dafür, aber ebenfalls nur inlautend vor vocalen ein u, z. b. *o^{a}u aue,* mhd. *ouwe,* westf. *ögge,* sieg. nur noch sehr viel als ortsname erhalten einzeln sowohl als in zusammensetzungen, z. b. *Renseno^{a}u,* Wireno^{a}u, *ob der Wireno^{a}u* in (dem dorfe) Weidenau, wobei sowohl die anwendung von *ob* auf als die vom weiblichen artikel lehrt, dass noch ein deutliches bewustsein von dem zweiten teile der zusammensetzung vorhanden ist; *o^{a}ulamm, äjlamm* n. schaflamm, weibliches schaf, demin. *ôa^{a}ulämmche* liebkosungtwort für kleine kinder, ähnlich wie eng. *ewelamb*, westf. *öggelamm*, ein noch jetzt weitverbreitetes wort, vergl. Fromm. VI, 42. III, 498 u. s. w., *do^{a}u* tau, *do^{a}ue* tauen, westf. *döggen, verdo^{a}ue* verdauen, westf. *verdöggen, no^{a}u* genau, sparsam, westf. *chenögge*, ww. *nâ,* Schmidt 120, wo die schon erwähnte von Nassau her eingedrungene verengung des au zu â eintrat, hess. *nau* aber in der bed. genau, mit not, Vilm. 201, *zo^{a}ue (sech)* sich beeilen, got. *taujan,* mhd. *zouwen*, in neueren dialecten weitverbreitet, vergl. Regel 240, *ho^{a}ue* hauen, mhd. *houwen*, westf. *haugen* neben *hoggen*, *ho^{a}u* m. hieb, mekl. *hau*, *häjst* haust, westf. *höggest, häjjern,* die umgelautete form zum nhd. *hauer,* grosse vorstehende zähne, *häj* heu, westf. *hai,* aber *höggen* heu machen, mit g wegen des inlauts, *fro^{a}u* frau, *fro^{a}ue* frauen, westf. *frogge,* vergl. Vilm. 205, mekl. *frugenslüd* aber *frû*, *fräjje* freuen, westf. *fröggen;* dagegen behalten wir sieg. in *frâi* freude den diphthong des inlauts, weil hier *de* nach später zu besprechenden regeln

erst späterhin abgefallen war, und der diphthong somit in wirklichkeit ein inlautend vor consonanten stehender ist, *sdroᵃu* f. ein nachtlager von stroh, das des morgens wieder aus dem zimmer entfernt wird, mekl. *streu; sdräjje* streuen, mhd. *ströuwe, sdräjsel* n. alles was dem vieh untergestreut wird, also ginster, stroh, laub u. s. w., *dräjje* dräuen, mhd. *dröuwen,* während eine dem nhd. *drohen* entsprechende form mit verengung des diphthongs sieg. nicht vorkommt; hierher gehören abweichend vom nhd. auch die praet. und part. von *schräjje* schreien, *sbäjje* speien und *schnäjje* schneien, also *geschroᵃue* geschrieen, *schroᵃu* schrie, *schräj* schriee, ganz wie ww., Schmidt 209, *sboᵃu* spie, *sbäj* spiee, *gesboᵃue* gespieen, dazu auch das masc. *boᵃu* speichel, *geschnoᵃue* geschneit, *schnoᵃu* schneite, *schnäj* würde schneien, welchem engl. das praet. *snew* bei Chaucer, sowie ein in Dickens Copperfield II, 135 als dialectisch gesetztes *snew* entspricht. Hierher ist auch wohl zu rechnen *gnoᵃueln* nagen, kauen, *gnoᵃuel* f. ein stück, z. b. brot, etwas woran man kaut, vergl. eng. *gnaw*, westf. *gnöggen*, mekl. *gnagen.* Dieselbe auflösung haben wir wieder vor den aus g erweichten halbvocalen u, j, z. b. *oᵃu* auge, *oᵃuue* augen, *äjjelcher* äugelein, westf., mekl. *og, ogen, loᵃu* lauge, eng. *lye,* ww. *lâ.*

Dem got., nd. ô, ahd., mhd. uo entspricht bd. wie nhd. ein û, vergl. Wülcker 43. Wie u zu o wird rheinfr. und somit auch sieg. û im gegensatz zum hess. zu ô geschwächt, während viele nd. dialecte, z. b. der westf. und mekl., der gewöhnlichen neigung zum diphthongisiren gemäss, für ursprüngliches ô au eintreten lassen, z. b. *blôt,* hess. *blût,* westf., mekl. *blaud,* blut, *môt,* hess. *mût,* westf. mekl. *maud*, mut, *gôt* gut, *brôrer* bruder, hess. *brûrer,* westf., mekl. *brauder, fôss* fuss, *hôsde* husten, *môs* n. gemüse, also ganz wie hess. *mûs,* Vilm. 276, wo auch die dem sieg. *grê môs* grün-kohl, *sûrmôs* sauerkraut entsprechenden formen angeführt werden, *bôch* buch, *flôche* fluchen, *dôch* tuch, *blôch* pflug, *grôw* grub, *hôw* hub, *wôsch* wusch, *rôfe* rufen, *sdôl* stuhl, *blôm* blume, *hô* huhn, *dô* tun, *zô* zu, *schô* schuh, *kô* kuh, *rôu* ruhe, *schlôu* schlug, hierher gehört auch das weibliche *zwô* zwei, dessen ô vom got., alts. her sich im ahd., mhd. zeitraum archaistisch erhielt, ähnlich wie in *dô* da, aber in scharfem

unterschiede von *dô*[a] nur von der zeit gebraucht, mhd. *dô, duo*, Ben. I, 374, auf hochd. gebiet uo nicht durchdrang. In *fôrer* futter, *môrer* mutter, *grômet* grummet, hat sich abweichend vom nhd. die länge erhalten. Hierbei bemerken wir noch, dass die bezeichnung *grummet*, mhd. *gruonmât*, Ben. II[a], 21, mit recht dem zum zweiten male gemähten grase gegeben wurde, weil es in einer auffälligen weise grüner ist als das die vielen blüten enthaltende zuerst gemähte gras. Endlich haben wir wie nhd. kürzung in dem sieg. nicht umgelauteten *mosse* müssen.

Der umlaut des sieg. geschwächten lautes ist ê, der des hess. ungeschwächten î an stelle der zu erwartenden aber bd. unbeliebten ö̂ und ü̂, während das westf. und mekl. ihr au in äu umlauten, z. b. *hêre*, hess. *hîre*, westf., mekl. *häuden* hüten, *fêrer* fuder, wie ndl. *voeder*, mekl. *fäuder*, Reut. 315, abweichend vom nhd. umgelautet; ebenso *dêst* tust, *dêt* tut, *blêrig* blutig, aber nur im ausdruck *blêrije dræn* blutige tränen, während sonst das unumgelautete *blôrich* gilt, *sêss* süss, *fêsse* füsse, *grêsse* grüssen, *wêsde* wüste, *wêsdenäj* wüstenei, unordnung, wozu auch das unumgelautete *wôst* wust, *wôsde* stürmen, von rauhem wetter gebraucht, gehört, *drêw* trübe, *êwe* üben, *bêcher* bücher, *sêche* suchen, woneben auch in st. das unumgelautete *sôche*, aber durchgängig *sêchst, sêcht* suchst, sucht, *sdêl* stühle, *kêl* kühl, *fêln* fühlen, *mêl* mühle, *hêner* hühner, *grê* grün, *blê* blühen, *glê* glühen, *frê* frühe, *brê* brühe, *kê* kühe, *mê* mühe. Wie bei u unterbleibt dagegen auch die schwächung vor r, z. b. *fûr* fuhr, *schwûr* schwur, *schnûr* schnur, *schwîr* schwüre, *fîr* führe, *schnîrche* schnürchen.

Den drei arten des ahd. iu entspricht bd. ein û, das erst am ende des mittelalters, aber dann ziemlich allgemein, zu î umgelautet wurde; in der darauf folgenden verbreiterungsperiode wurde bd. î zu ai, das entsprechende hochd. ü̂ zu eu, vergl. Wülcker 56, 57. Das rheinfr. und somit auch das sieg. tritt nun zu den östlich gelegenen bd. dialecten, namentlich auch dem hess. dadurch in entschiedenem gegensatz, dass es î nie verbreitert, wohl aber, wie wir es schon bei dem aus umlaut des û entstandenen î gesehen haben, besonders vor harten consonanten verkürzt, z. b. *lî* leute, hess. *laire*, *bîrel* beutel, *bedîre*

bedeuten, *dîr* teuer, *sdîr* steuer, *bill* beule, *bezijje* bezeugen, *zich* zeug, *ditsch* deutsch, *beditt* bedeutet, *dittlich* deutlich; statt des zu erwartenden î haben wir û, u in *fûr* feuer, *zuch* neben *zich*, entsprechend dem veralteten nhd. *zeuch*, zieh, während *zê* ziehen gebrochenen vocal aufweist, *nungze* neunzehn, *nungzich* neunzig, aber *ning* neun. In *hô* heute, findet sich ausnahmsweise statt des wegen des nhd. eu, mhd. iu zu erwartenden î ein ô, also ein dem ahd. mhd. uo, bd. û gleichstehender vocal, wie sich denn auch sonst bd. hier *hûte* findet, vergl. Wülcker 56, in *fr̈ent* freund, entspricht das e genau dem vocale des mittelbd. *vrünt* neben dem nicht umgelauteten *vrunt*, Ben. III, 411, 35, nd. *frund frond*. Inlautend vor vocalen und auslautend stellt sich wieder die auflösung in kurzen vocal mit folgender spirans ein, die westf. und mekl., aber nur inlautend vor vocalen, durch das g vertreten wird, während das mhd. inlautend vor vocalen meist ein w einschiebt, z. b. *schäjje* scheuen, westf. *schuggen*, *schäj* scheu, mekl. *schû* ohne g, weil der vocal ja auslautend steht, *näj* neu, mhd. *niuwe*, westf. *nigge*, mekl. *ni* und *nig*, *geräjje* gereuen, *räjjich* bereuend, reuevoll, westf. *ruggen*, mhd. *riuwen*, *bläjjel* m. ein flaches, mit einem stiele versehenes holz, um die wäsche zu *bläuen*, mhd. *bliuwel*, westf. *bliggel*, vergl. Schmidt 26, Kehr. 82, *gläjjel* kneuel, ahd. *cliuwili*, Graff spr. IV, 567, mhd. *kliuwel*, Ben. I, 850, eng. *clew*, westf. *kluggen*, hess. *klauen*, *klauwel*, Vilm. 205, Regel 69, auch sonst findet sich rheinfr. eine der sieg. entsprechende form, vgl. Viehoff II, 1, 156, während eine dem nhd. *kneuel* entsprechende gar nicht vorkommt, *schäjje* scheuen, westf. *schuggen*, *schäj* scheu, westf. *schui*, *däjje* stossen, drücken, fortschieben fällt lautlich ganz zusammen mit *däjje* gedeihen; es ist abweichend von mhd. *diuhe*, mnl. *duwen*, Ben. I, 372, ein st. v. von Grimms IX. mndl. conj., da sein praet. *doᵒu*, sein part. *gedoᵒue* lautet, und findet sich in gleicher bed. auch sonst rheinfr., vgl. Viehoff II, 1, 152, Schmidt 45. Höchst auffällig ist äj in *däjwel* teufel, da äj sonst sieg. nie vor den durch spätere erweichung entstandenen spiranten für î eintritt. Wir haben sieg. kein dem nhd. iu entsprechendes äj, sondern ein sonst für nicht umgelautetes äj stehendes oᵃu und nhd. meist ein entsprechendes au in *koᵃue* kauen, mhd. *kiuwe*, westf. *köggen*, *broᵃue* braue, mhd. *briuwe*,

westf. *bröggen, oᵃu* euch, *oᵃu* euer, mnd. *û, ûwer* im gegensatz zu mhd. *iu, iuwer,* Ben. I, 752, mekl. *jug* euch, *jug'* euer, Reut. 318, westf. *au* euch, *ugge* euer; jedesfalls ist auch hierher zu rechnen *bloᵃu* f. der durch den schnee gebahnte weg, ww. *blau,* Schmidt 26, westf. *blugge,* davon *schennbloᵃu* f. schindanger; schon Schmidt hat ww. *blau* wohl richtig mit dem sieg. übrigens nicht vorkommenden *bläuen* in verbindung gebracht, da eine *bloᵃu* durch niedertreten, glatttreten des schnees, entsteht, während für die *schennbloᵃu* früher vielleicht meist eine stelle im walde durch glättung des bodens in folge von niederhauen und niedertreten des gestrüpps hergerichtet wurde, und dass in *bläuen* gerade die bed. des platttretens, plattklopfens liegt, beweist uns das vorhin angeführte, mit bläuen zusammenhängende *bläjjel.* Hess. hat auch letzteres wort ein dem sieg. oᵃu entsprechendes au und lautet *blauel,* wie ja nach Vilm. 41, 42 auch hess. *blauen* häufiger ist als *bläuen* und auch ww. *blaue* neben *bläue* vorkommt, Schmidt 26, vergl. auch hess. *nau* neu, statt rheinfr. *näj,* Vilm. 281. Während wir für die verschiedenenen auslautend und inlautend vor vocalen stehenden längen immer nur die beiden auflösungen äj und oᵃu vorfanden, haben wir dafür in zwei wörtern auffälliger weise ein ej, nämlich in *grejjeln* grauen, wie mhd. *griule,* Ben. I, 584, nur unpersönlich gebraucht mit dem acc. der person, z. b. *ätt grejjelt mech,* mir graut, ich fürchte, dass etwas geschieht, *ejjel,* mhd. *iuwel* eule, fällt lautlich ganz mit dem schon erwähnten *ejjel* igel zusammen; es ist ganz abweichend vom hochd. masc. und stimmt mit dem nur zum teil männlichen hess. *auwel aul,* Vilm. 19, bei welchem die schon angedeutete vorliebe des hess. für au sich wieder zeigt. Als ein ächt sieg. wort und masc. tritt *ejjel* deutlich hervor in dem alten spottvers auf die bauern:

der bûr onn der ejjel
datt sinn zwêa garsdije fejjel,

der bauer und die eule das sind zwei garstige vögel, dem aber der bauer mit einem andern vergleiche aus der vogelwelt antwortet, nämlich mit:

der wäj onn der birjer
datt sinn zwêa erwirjer,

der weihe und der bürger das sind zwei erwürger.

Statt des ahd. io, mhd. ie findet sich wie nhd. schon im bd. des mittelalters î, vergl. Wülcker 44, welches sieg. wie rheinfr. überhaupt dem i entsprechend zu ê geschwächt wird, während vielfach das nd., so das angrenzende westf., für sein früheres ê, seiner vorliebe für diphthongisiren wiederum folgend, ai eintreten lässt, z. b. *schlêsse* schliessen, *gêsse* giessen, *flêsse* fliessen, westf., mekl. *flaiten, sbêss* spiess, *bêstmelch* die erste milch von der kuh nach dem kalben, mhd. *biest,* Ben. I, 117, *bêre* bieten, *sêre* sieden, *rêt* ried, *dêb* tief, *lêf* lief, *brêf* brief, *grêw* griebe, *sdêfmôrer* stiefmutter, *bêje* biegen, *flêje* fliegen, *bedrêje* betrügen, *lêje* lügen, wo nhd. unregelmässig ein ü eingetreten ist, *zê* ziehen, *rême* riemen, *dên* dienen, *sê* sie, *dê* die, *gnê* knie, *wê* wie, *hê* hier; statt des zu erwartenden ê steht sieg. e in *sbejjel* spiegel, *zejjel* ziegel, *lecht* licht, wo die nhd. kürze entspricht, aber auch *lechde* leuchte, *lechde* leuchten; es fällt dieses wort lautlich ganz zusammen mit *lechde* leicht, mhd. *lîhte,* dem entsprechend auch mekl. *licht* leicht, Reut. 329, kurzen vocal hat. Vor r unterbleibt die schwächung aus bekannten gründen, z. b. *verlîrn* verlieren, während das daneben vorkommende nachher zu besprechende *verlêse* natürlich ê hat, *fîr* vier, *dîr* tier, *zîrrôat* zierrat.

Consonantismus.

Der wesentliche unterschied zwischen dem consonantismus der germanischen und urverwandten sprachen beruht auf der lautverschiebung, welche zur zeit der völkerwanderung statt fand und eben so wie diese ein ausbruch der in den wäldern genährten urkraft war. Der ersten lautverschiebung folgte einige jahrhunderte später eine zweite, die aber nicht nur viel weniger laute ergriff, sondern auch auf ein viel engeres gebiet eingeschränkt war. Am vollkommensten war sie bei den lebhaften bewohnern des süddeutschen gebirgslandes, schwächer in Mitteldeutschland und gar nicht vorhanden bei den übrigen deutschen völkern. Die erste lautstufe ist am reinsten und vollkommensten im got. ausgeprägt, und wir werden sie daher kurzweg als die got. bezeichnen im gegensatz zu der zweiten oberdeutschen oder hochd.

Wir müssen natürlich eine solche kraftvolle aussprache, welche die in rede stehende lautbewegung hervorrief, für alle laute annehmen. Aber die vocale und die ihnen verwandten liquiden zunächst waren nicht so beschaffen, um dadurch verändert zu werden. Bei den spiranten findet sich schon ein gewisser mundverschluss, mithin die möglichkeit, durch eine kraftvollere aussprache eine sprengung desselben und einen neuen laut hervorzubringen. Auf diese weise ergab sich für urverwandtes v ein dem u nahestehender oder gleicher laut, vergl. Rumpelt d. g. 319, 320, weil dieser laut jedoch, wie mancher der durch die lautverschiebung entstandenen, für die aussprache etwas zu mühsames an sich hatte, so kehrte er später, wenigstens durchgängig im anlaut, zu seinem früheren laut, nämlich dem des nhd. w zurück; nur das eng. zeichnet sich hier, wie oft,

durch treue bewahrung des alten lautes aus. Doch weil ein ausführlicher nachweis der verschiebung der spiranten uns hier zu weit führen würde, gehen wir lieber gleich zu den anderen consonanten, nämlich den muten über, wo der festere mundverschluss sprengung und somit einen übertritt in eine andere mundstellung und anderen laut möglicher machte. Dies trat bei der ersten lautverschiebung so durchgängig ein, dass das grimmsche system, wonach urverwandte media germanisch zur tenuis, und ebenso tenuis zur aspirata, aspirata zur media werden, nur wenige ausnahmen erleidet, nicht so bei der zweiten lautverschiebung. Für die leichter aussprechbaren und beweglicheren dentalen war allerdings auch diesmal die bewegende kraft stark genug zu einer ziemlich vollständigen verschiebung. Bei den labialen und gutturalen wurden die tenues ziemlich unvollkommen, die weniger festen mundverschluss erfordernden mediae sogar nur da, wo die bewegende kraft am stärksten war, nämlich im südlichsten teile von Deutschland, verschoben, vgl. Rumpelt d. g. 80. Dagegen zeigen die muten mit dem geringsten mundverschluss, die aspiraten, bei den labialen und gutturalen gar keine verschiebung, und wie wir nachher noch auseinandersetzen werden, wahrscheinlich auch nicht bei den dentalen. Die stärkere bewegende kraft der ersten lautverschiebung musste sich nicht nur darin äussern, dass ihr viel mehr laute als der der zweiten nachgaben, sondern dass auch jeder einzelne laut, von einer grösseren kraft vorwärts getrieben, gleichsam einen weiteren sprung machte, also bei der ersten lautverschiebung auch viel vollkommener verschobene laute erzeugt wurden als bei der zweiten, wo nur immer ein spielraum für verschiedenheit vorhanden war. Ein solcher war wohl kaum bei der verschiebung der media zur tenuis, und so wurde b und g entweder, wie bei der ersten lautverschiebung, zu p und k oder blieb media. Bei der verschiebung der tenuis zur aspirata sind dagegen verschiedene mittelstufen möglich. Sprechen wir eine tenuis mit grosser kraft aus, so stellt sich hinter ihr ein hauch ein, und wir erhalten aus p und k ein ph und kh. Da aber die aussprache dieser ächten aspiraten etwas mühsames an sich hatte, so traten sie nach dem Rumpelt d. g. §. 27, 1 beschriebenen prozess in die unseren aspiraten näheren phf und

khch über. Wenn der erste teil dieses doppellautes überwog, so entstand ein pf und kch, wenn der zweite überwog, so entstand ein f und ch. Solche doppellaute gewahren wir jedoch nur bei der zweiten lautverschiebung, während bei der ersten die bewegende kraft stark genug war, um mit überspringung aller mittelstufen gleich die vollständigen aspiraten f und ch zu entwickeln. Wie auch sonst vielfach, schlagen hier die dentalen einen verschiedenen weg ein; sprechen wir p und k mit grosser kraft aus, so erhalten wir nur ein ph und ein kh, dagegen kann bei einer kräftigeren aussprache des t die hierbei tätige bewegliche zunge sowohl am gaumen als an den oberen schneidezähnen haften bleiben, und es entsteht nicht ein th sondern zwei, die wir übrigens ja nicht mit dem zur umschreibung der got. dentalaspirata ganz üblich verwandten th verwechseln dürfen, wesshalb wir diese besser mit þ bezeichnen. Dem an den oberen schneidezähnen haftenden laut, der zu seiner hervorbringung die grössere kraft einer ersten lautverschiebung bedurfte, entspricht nun got. þ, aus dem anderen durch die geringere kraft der zweiten lautverschiebung erzeugten an dem gaumen haftenden th entsteht dann durch denselben vorgang wie bei den labialen und gutturalen zunächst ein ths und dann durch vorwiegen des ersten teils ein ts, d. h. z, durch vorwiegen des zweiten teils ein s, d. h. sz. Wie nun die bd. laute, gemäss der mittelstelluug des bd. zwischen hochd. und nd., noch viel weniger als das hochd. von der zweiten lautverschiebung ergriffen wurden, werden wir bei den einzelnen lautreihen sehen.

Im anlaut wurde got. b f g, abgesehen natürlich von der sogenannten streng ahd. verschiebung von g und b, hochd. wie nd. ziemlich treu erhalten, und nur die gutturale aspirata wegen der schwierigkeit der aussprache in h verwandelt. Dagegen fallen gutturale wie labiale media und aspirata nd. inlautend in eine weichere spirans, auslautend in die entsprechende härtere aspirata zusammen. Die neigung zum zusammenfall got. media und aspirata bei weicherem inlaut und härterem auslaut zeigt sich auch bei den dentalen, nur dass diese einen aus ihrer eigentümlichen beschaffenheit erklärlichen besonderen weg einschlagen, wie wir nachher sehen werden. Auf hochd. gebiet wurden die vielleicht schon auf got. lautstufe etwas erweichten mediae und aspiratae,

auch da, wo sie nicht verschoben wurden, durch die die zweite lautverschiebung hervorrufende kraftvolle aussprache der einzelnen laute genug gekräftigt, um der neigung zur erweichung und zum zusammenfall beider mit erfolg zu widerstehen, abgesehen davon, dass hochd. überhaupt keine so starke neigung hierzu vorhanden war wie nd. Wie bei der lautverschiebung schlägt auch hier das bd. einen mittelweg zwischen hochd. und nd. ein. Bei den meisten bd. dialecten werden wir zusammenfall in inlautende spirans finden, während der zusammenfall in auslautende aspirata nur bei dem dem nd. am nächsten stehenden bd. dialecte, nämlich dem rheinfr. und mithin auch der sieg. mundart üblich ist, und zwar werden wir hier den zusammenfall in inlautende spirans und auslautende aspirata wegen verschiedener umstände noch regelmässiger als selbst nd. durchgeführt finden.

Die Liquiden.

Da bei den liquiden eine lautverschiebung ebensowenig wie die vorher beschriebene erweichung eintreten konnte, so findet, wie schon zwischen den urverwandten und germanischen sprachen, zwischen dem nd. und hochd. ein viel geringerer unterschied bei ihnen statt, als bei den mutis. Aber selbst dieser geringe unterschied zwischen nd. und hochd. giebt der sieg. wie andern bd. mundarten gelegenheit, ihre mittelstellung zwischen nd. und hochd. zu bekunden.

Am meisten verschiedenheit unter den liquiden zeigt noch das n, freilich, wie auch andere consonanten, weniger im anlaut. Hier tritt sieg. einige male ein unorganisches n vor das wort, wie im ndl. *nârst* und *narm*, vergl. Grimm d. g. I^2. 536. Zunächst in *nîrern* am euter schwellen, vom milchvieh gebraucht, wenn es frischmelk werden will, vergl. Fromm. VI. 79; dies wort scheint von dem subst. *ûrer* euter, durch umlaut gebildet zu sein, da î, nhd. eu, wie wir gesehen, der umlaut von sieg. û,

nhd. au ist. Ein ferneres n ist dann in einem ebenfalls das milchvieh betreffenden ausdruck vorgetreten, nämlich in *nêrereck* m. das wiederkäuen, *nêrerecke* wiederkäuen, was mit ausnahme des n ganz genau dem bei Kehr. 209 besprochenen weitverbreiten *iterrücken* entspricht. In n haben wir endlich abweichend vom nhd. in *njôª* ja, welches aber als verstümmelung aus dem daneben vorkommenden *enjôª* angesehen werden muss; denn abgesehen davon, dass eine consonantenverbindung nj etwas zu ungewöhnlich ist, als dass nicht n einer vorhergehenden silbe zugeschrieben werden müsste, ist auch eine entsprechende zweisilbige form *ija* neben, *ina* nein, sieg. *enæ* in anderen mundarten vorhanden, vergl. Kehr. 208; für die erklärung dieser vortretenden silbe ist wesentlich, dass das einfache *jôª, næ* überall da vorkommt, wo es keine antwort ausdrücken soll, also in ausrufen, so wie in dem von *jôª* gebildeten zeitwort *bezôªze* ahd. *gijâzan,* Graff spr. I. 570, mhd. *bejâzen,* Ben. I. 764, seine zustimmung geben, *jôªzbrôrer* eigentlich jabruder, einer der zu allem, namentlich bei einer öffentlichen beratung, ja sagt. Je bestimmter und entschlossener nun die antwort ist, um so kürzer ist die vorschlagsilbe, je unentschlossener der antwortende ist, um so länger bleibt er bei dem n von *enjôª* oder *enæ* haften, wobei natürlich das vorausgehende e zurücktreten muss und oft gar nicht gehört wird; so lange der antwortende auf dem n haften bleibt, hat er sich weder für ja noch für nein entschieden, was erst durch den auf das n folgenden vocal geschieht; wir sind daher berechtigt, diese ganze vorschlagssilbe dem besinnen und überlegen, während schon die antwort gegeben wird, zuzuschreiben, was der antwortende durch vorschiebung einer nichts entscheidenden silbe vor das eigentliche *jôª* oder *næ* möglich macht. Dem anlautenden nhd. n entspricht umgekehrt sieg. kein n in *ache* nachen, und als verbum 'im nachen fahren', wie auch sonst ziemlich allgemein im rheinfr.; Kehr. s. 1, nachträge und verbesserungen zum wörterbuch, führt an ein entsprechendes *achen,* sowie das holl. *aak* und *naak, aakje* und *naakje,* also die formen mit und ohne n, vergl. auch *aken* in der mundart von Hattingen, Firmenich, völkerst. I. 366, und *ache* in Frankfurt am Main.

Was nun das inlautende n betrifft, so zeigt sich zwischen dem hochd. und nd. und ebenso dem bd. also auch der sieg. mundart bei dem zwischen vocalen stehenden n gar keine, bei dem vor gutturalen stehenden nasalirten n nur geringe abweichung. Während in der unbetonten endsilbe von *kênich* könig n nach hochd. weise ausgefallen ist, beweist das sieg. wie das rheinfr. überhaupt, in der erhaltung desselben in *pännink* pfennig seine verwandtschaft mit dem nd.; in *brœrink* predigt ist n aus analogie sogar unorganisch eingeschoben. Dasselbe geschah in *Janko* Jakob jedesfalls, weil k hinter â eine zu ungewohnte lautverbindung war. Etwas unerklärlich ist eine einschiebung des n in *schonkeln* schaukeln, der nasalirten form des nd. *schuckeln* mit aus u geschwächtem o, vergl. Weigand deutsch. wörterbuch II. 567. Unter den labialen verbindet sich nur f mit n, aber auch diese einzige verbindung wird nd. durch ausstossen des n meist mit ersatzdehnung des vorausgehenden vocals umgangen und ebenso sieg. wie im übrigen rheinfr., während das hess. der hochd. weise folgt, z. b. *sâfde* sanft, als adverbiales demin. *sâfdelches*, ebenso ww. *soft*, vergl. Kehr. §. 110, woneben sich sieg. auch das dem nhd. sachte entsprechende *sachde* mehr in der bed. leise findet; *fofze* fünfzehn, *fofzich* fünfzig, während man für fünf wenigstens in st. vielleicht durch einwirkung des nhd. meist *fenf* hört; *vernôft* vernunft, *vernêfdich* vernünftig, mndl. *vernuft*, vergl. Grimm d. g. I². 493. Jedesfalls gehören hierher auch die später noch zu besprechenden *hâfel* f. handvoll und *moffel* mundvoll. Dagegen zeigt darin die sieg. mundart auch wieder ihre hochd. natur, dass in *ranft*, was in weiterer bedeutung als nhd. ranft auch für *rant* rand steht, kein ausfall stattfindet. Dass dagegen in *hanf* hanf, *hanfsôᵃme* hanfsamen, *hänfling* hänfling, *sänft* senf kein ausfall statt findet, ist vorauszusetzen, weil hier n erst durch späteren vocalausfall, vgl. ahd. *hanaf, senef,* vor f zu stehen kam. Unter den dentalen verbindungen des n machen nd. nt und nz der aussprache keine schwierigkeit und daher erfolgte hier nirgends ein ausfall. Nur im mhd. *sît,* nhd. *seit* fiel ein n aus, was im sieg. *sender* ebenso wie sonst rheinfr. erhalten ist, vgl. Kehr. 377. Dagegen veranlasste die schwierigkeit der aussprache eines n vor th den ausfall des n im eng. und einigen anderen nd. dialecten; n vor

s scheint ahd. und mhd. keine weiteren schwierigkeiten geboten zu haben, auch nhd. finden wir es geschrieben, obgleich in wirklichkeit die zwar nur geringe schwierigkeit eines n vor s dadurch umgangen wird, dass t vor s eingeschoben also s in z verwandelt wird. Als beweis dieser verwandlung stellt Rumpelt d. g. 162 die im bezug auf die schreibweise verschiedenen aber im bezug auf die aussprache völlig gleichen *gans* und *ganz* zur vergleichung nebeneinander. Das nd. lässt in diesem falle wieder n ausfallen, worin ihm die sieg., die ww. mundart, vgl. Kehr. s. 22. §. 160, sowie überhaupt das rheinfr. in den meisten fällen folgt, während das hess. ebenso wenig wie das hochd. ausfall gestattet, z. b. *dêase* ziehen, Grimm wb. II, 1179, während wir im hess. *dinsen,* Vilm. 73, das n behalten, *êselt* unschlitt, vgl. Fromm. IV. 173, Kehr. 208, *êmes* jemand, *nêmes* niemand, vgl. Kehr. 201, und nd. *nêmes,* Schamb. 144, *ôs* uns, dagegen hess. aber auch oft nd., z. b. mekl., uns, *gâs* gans, pl. *gæse*, wofür man in st meist das schon mehr nhd. *ganz*, *gänze* hört, *sæs* sense, in *bês* steht nicht, wie im nhd. *binse*, ein n, ohne dass wir jedoch hier einen ausfall des n anzunehmen hätten, denn *bês* ist keineswegs dasselbe wort wie nhd. *binse*, mhd. *binz*, ahd. *binuz*, eng. *bent,* indem ein ausfall des n vor got. t ahd. sz etwas ganz unerhörtes wäre, sondern entspricht dem westf. *beis* mhd. *biese,* Ben. I. 117, wo es wohl mit recht als nd. bezeichnet wird, davon *bêslôauf* schnittlauch, mhd. *bieslouch*, Ben. I. 1044., *blôtresdich* blutrünstig, ebenso ww. Kehr. 81; *dôst* dunst, *feasder* fenster, *geasder* ginster, *kôst* kunst, der name eines alten wasserwerks bei Siegen, während das wort im heutigen gebrauche immer *konzt* heisst; dass dem n des nhd. *sonst* in sieg. *sost*, wie vielfach bd. und nd., kein n entspricht, beruht bekanntlich auf keinem ausfall des n, vergl. mhd. *sunst, sust,* Ben. II^{b}. 758; häufiger unterbleibt sieg. der wegfall des n vor st, wie er hier schon im alts. nicht eintrat, und n überhaupt hier oft erst durch spätere contraction und bildung vor st zu stehen kam, welches immer, wenn n blieb, zu zt wurde, z. b. *gesbänzt* gespenst, *gonzt* gunst, *gewennzt* gewinnst, *denzt* dienst, doch drang n sieg. nicht wie nhd. in den wochennamen *deasdich* dienstag ein, vergl. Grimm d. g. I^{2}. 130.

Auslautendes n fällt abweichend vom nhd. meist ab. Während uns in der mhd. periode derartiges nur in der thüringischen apocope des n des infinitivs entgegen tritt, findet sich in der nhd. periode ein solcher abfall des n ziemlich allgemein im hess. und thüringischen sowie den südlich sie begrenzenden dialecten. In einigen hierher gehörigen mundarten, namentlich der nassauischen, haben wir statt des vollständigen wegfalls des wurzelhaften n auch verflüchtigung desselben in einen nasalirten halbvocal, wie ihn das Französische besitzt, und der vielleicht die übergangsstufe zum vollständigen verschwinden des n bietet. Mit ausnahme des eng., wo der abfall des n mit dem allgemeinen abfall der endungen zusammenhängt und sich daher auch nur auf flexivisches n erstreckt, hat das nd. auslautendes n meist erhalten und ebenso das rheinfr. Bei den östlichen grenzmundarten des rheinfr. aber zeigt sich hess. einfluss, so ist ww. n entweder ganz abgefallen, oder zum nasalirten halbvocal des angrenzenden Nassauischen geworden, vgl. Schmidt 345. Diesen halbvocal hat die sieg. mundart niemals, sondern n ist hier, wenn auch nicht ganz so allgemein wie hess., vollständig abgefallen. In dem vom hess. gebiete weiter entfernt und dem saynischen näher liegenden westlichen teile der sieg. mundart, namentlich dem schon erwähnten kirchspiel Freudenberg, haben wir abfall des n schon viel seltener, nur in ganz bestimmten fällen in der vom hess. noch weniger beeinflussten saynischen mundart. Durchgängig bleibt in der ganzen sieg. mundart n hinter l und r, jedesfalls weil es mit diesen consonanten durch den auch schon mhd. üblichen ausfall des e eng verbunden war, wohingegen das hess. auch hinter l und r das n wegfallen lässt.

Als beispiele zunächst für den ausfall des flexivischen n in der declination erwähnen wir: *froᵃue* frauen, *hâse* hasen, *em frêre* im frieden, *grêne wêse* grünen wiesen, *glôue* klugen, *decke* dicken, *karde* karten, *lange* langen u. s. w. Dagegen *dîrn* türen, *mûrn* mauern, *jôarn* jahren, *schêarn* scheeren, *bêarn* bären, *mêln* mühlen, *pœln* pfählen, *kêaln* junge kohlpflanzen, *schâln* schalen, *desdeln* disteln u. s. w. Bei den adj. findet aber sieg. auch hinter l und r ein ausfall des n statt, z. b. *dîre* teuren, *schwêare* schweren, *wôare* wahren, *hôale* hohlen, *folle* vollen, *fulle* faulen. Dass das flexivische n der adj. besonders zum abfalle geneigt ist, beweist

dass es sogar saynisch immer abfällt; flexivisches n erhält sich ausnahmsweise in *gon dach* guten tag, *gon moarje* guten morgen, *gon ôᵃwent* guten abend, wo beide wörter so mit einander verwachsen sind, dass n gleichsam für ein inlautendes gelten und somit keine veranlassung zum ausfall haben konnte. In *gon ôᵃwent* wird das jetzt nicht mehr verstandene n häufig auf *ôᵃwent* übertragen, wodurch wir die form *go nôᵃwent* erhalten, vergl. Fromm V. 452. Ganz nach denselben regeln wie das n der declination fällt das n der conjugation weg, z. b. *hacke* hacken, *ässe* essen, *versuffe* ertrinken, *gegange* gegangen, *gesê* gesehen, *gelôᵃufe* gelaufen, *gerêwe* gerieben u. s. w. Bei vorausgehendem n fällt das e mitfort, z. b. *ränn* rennen, *känn* kennen, *sbenn* spinnen, *æn* ähnlich sein, *mâin* meinen, *ân* ahnen, *mân* mahnen, *gemân* vorkommen, erscheinen, gebraucht in der redensart: *wê gemânst de mech* wie kommst du mir vor? Nur im praet. pl. wird in st. auslautendes n nicht abgeworfen, z. b. *schênen*, *gôᵃwen*, *fongen*, *læbten*, *hôrden*, schienen, gaben, fiengen, lebten, hörten; dass aber weiter nichts als nhd. einfluss vorliegt, beweist, dass hier auf l immer n wegfällt, also: *schêne*, *gôᵃwe*, *fonge* u. s. w. Ohne ausnahme bleibt n wieder nach l und r, z. b. *hêarn* hören, *fârn* fahren, *gefârn* gefahren, *wêarn* wehren, *sbêln* spielen, *wêln* wühlen, *felln* füllen, *falln* fallen, *schwälln* schwellen, *geschwolln* geschwollen, *sech mulln* eigentlich sich maulen, d. h. seine unzufriedenheit offen aussprechen, sich beschweren, mit *lêarn* lehren fällt lautlich ganz *lêarn* lernen zusammen, und dieser zufällige gleichklang im praes. war dann jedesfalls die ursache der verwechselung beider in den übrigen formen, indem das praet. *lôarde* lehrte, *gelôart* gelehrt auch für lernte, gelernt steht, vgl. Kehr. 265 für das ww. und Fromm V. 363 für das nd. über einen gleichen zusammenfall. Bei diesen verben findet sich n sogar häufiger als nhd., nämlich durchgängig in der ersten pers. sing. ebenso wie im übrigen rheinfr., z. b. *ech hêarn* ich höre, *ech fârn* ich fahre, *ech bedûrn* ich bedaure, *ech sbêln* ich spiele, *ech wêln* ich wühle, *ech falln* ich falle u. s. w., während der imper. sing. ebenso regelmässig ohne n steht, z. b. *hêar* höre, *fâr* fahre, *bedûr* bedaure, *sbêl* spiele, *wêl* wühle, *fall* falle, und aus diesem umstand wird klar, dass hier von einem zufälligen unorganischen anhängen des n keine

rede sein kann. Es ist dies eben dasselbe n, was die bindevocallosen verba, z. b. *tuon gân* noch mhd. bewahrt haben, das vorkommen des n auch nach bindevocalischen verben aber ist auch nichts ungewöhnliches, sondern, wie Wülcker s. 32 bemerkt, durch ganz Binnendeutschland zerstreut und durchgehends im Rheinischen; während n noch heute in vielen rheinfr. mundarten, z. b. der saynischen und bergischen, erhalten ist, blieb es sieg. und ww., ausser bei den verben auf l und r nur da, wo auf das verbum ein wort mit anlautendem vocale folgt, welches in engem zusammenhange damit steht und n gleichsam inlautend macht, z. b. *dôn ech* tue ich, *gæwen ech* gebe ich, *hân ech* habe ich, *schlôafen ech* schlafe ich, *sæn ech* sage ich, ganz wie das eng. *I say* gebraucht, um ein bedauern auszudrücken, *dôn et* tue es, *hân et* habe es, *schrîwen em* schreibe ihm; dass wir es hier keineswegs mit einem unorganisch zur ausfüllung des hiatus eingeschobenen n zu tun haben, beweist, dass es sich beim imper. wieder niemals einstellt, z. b. *dô et* tue es, *sæ et* sage es.

Was den abfall des wurzelhaften n anbetrifft, so können wir diesen zunächst bei verbis, wo wurzelhaftes n erst später durch den ausfall des flexivischen *en* auslautend wurde, nicht erwarten, das einzige praes. sing. von *konn* können abgerechnet, weil hier schon sehr frühe, nämlich schon got., das wurzelhafte n in den auslaut trat, also *ech kâ, hæ kâ*, ich kann, er kann, und in analogie mit diesen formen dann auch *du kâst* du kannst. Bei den übrigen wörtern, wo wurzelhaftes n schon früher wirklich im auslaut stand, fällt es, einzelne beschränkungen abgerechnet, ebenso regelmässig ab wie das flexivische n, z. b. *hâ* hahn, *zâ* zahn, *lôa* lohn, *sô* sohn, *sbôa* span, *drôa* tran, *hô* huhn, *læ* lehne, *bôa* bohne, *fâ* fahne, *bê* biene, indem bei letzteren wörtern jedesfalls schon sehr frühe n durch den in solchen fällen allgemeinen ausfall des e auslautend geworden war, *bê* zimmerdecke nhd. *bühne*, davon *bênche*, ein kleiner speicher, der sich über einem nebengebäude etwa einem stall oder einer scheune befindet, *gebênze* n. gebälk, fussboden des speichers und dann speicher überhaupt, vergl. Schmidt 65, Kehr, 101, 154; *schêa* schön, *dôa* dicht, gedrängt, beengt, *dûne, donne*, bei Vilm. 79, zu mhd. *don*, Ben. I. 380, gehörig, *râi* rein, *grê* grün, *æwe* eben, *offe* offen, *kê* kühn, *gemâi* gemein, aber wie in anderen volksdialecten

in der bedeutung herablassend, freundlich gegen niedere, *zê* zehn, *sêwe* sieben, *dæ* den, *æ* ihn, ihnen, während die tonlose form *en* ihn, ihnen auslautendes n, vielleicht als ersatz für das tonlos werden des vocals, behält. Das auslautend weggefallene n stellt sich natürlich immer wieder ein, wenn es durch flexion oder zusammensetzung inlautend wird, z. b. *hæne* hähne, *hænche* hähnchen, *sênche* söhnchen, *hêner* hühner, *bênche, gebênze,* von dessen herleitung eben die rede war, *bôane* bohnen, *schêane* schönen, *grêne* grünen, *âinerläj* einerlei, *offene* offene, *grênsde* grünste, *râinsde* reinste, *drâner, drâne,* das zum adj. gewordene *drâ* dran, üblich in ausdrücken wie *e êwel drâner mâ* ein mann der übel dran ist; in *riffene,* pl. von *riffe,* reif, scheint inlautendes n unorganisch zur bildung der flexion eingeschoben, ebenso in dem zum adj. gewordenen *zô* zu, z. b. *en zône dîr* eine geschlossene türe, *schlêane* schlehen, sing. *schlêa, gæne* jähe, sing. *gæ.* Indessen wird es dadurch nicht inlautend, dass es in folge von zusammensetzung vor ein anderes wort zu stehen kommt, sondern fällt auch hier ab, z. b. *glâigræmerich,* eigentlich kleinkrämerig d. h. kleinlich, *âifalt* einfalt, *âidô* einerlei in Hebels allem. gedichten *eithue*, nhd. wörtlich *ein tun,* davon das adj. *âidônerich* gleichgültig, wo sich das abgefallene n des inf. natürlich wieder als inlautendes einstellte; beginnt dagegen das in der zusammensetzung auf ein wort mit auslautend wurzelhaftem n folgende wort mit einem vocale, so wird auch hier wie vorhin n wegen des sonst entstehenden hiatus beibehalten, wofür wir nachher beispiele finden werden. Fernere beispiele für abfallendes wurzelhaftes n bieten die praep. und adv.: *gæ* gegen, â an, *schôa* schon, *nô* nun, *onne* unten, *ôawe* oben, *ê* in, *hê* hin, wofür in st. schon in folge nhd. einflusses meist *en* und *hen* neben *hin* gesagt wird. Falls diese wörter sowie die untrennbare partikel *ô*, *ôn* nhd. *un,* mit einem consonantisch anlautenden worte zusammengesetzt sind, bleibt ebenso wie im wirklichen auslaut das n weg, z. b. *âbau* anbau, *âgenæm* angenehm, *âfank* anfang, *âsdôasse* anstossen, *âbenne* anbinden, *âdo* wie nhd. antun und daneben allgemein gebraucht für kleider anziehen, *ârechde* ein schaft in der küche, worauf die teller gestellt werden, vgl. *anrichte,* Vilm. 13, wogegen in *amboss* schon vor der periode des abfalls des n dieses in m verwandelt worden, also kein abfall möglich war,

êwännich inwendig, *êhoᵃue* einhauen, *êgœwe* eingeben, *êhâle* einhalten, *êgang* eingang, wobei nicht wie in den nhd. entsprechenden zusammensetzungen die wegen verlängerung des ursprünglichen *in* zu *ein* sich einstellende berührung mit dem zahlwort *ein*, vgl. Grimm d. g. II, 761, in der sieg. mundart vorkommt; ferner *ôgezôᵃue* ungezogen, *ôgefällich* ungefällig *ôdocht* einer der nichts taugt, ein nichtsnutz, *ôdouuent* nichts taugend, ungezogen, *ôlît* m. wörtlich unleid, ein unleidlicher mensch, *ômœr* unsagbar, sehr viel, vgl. Schmidt 280, Kehr. 300, *ômosse* f. aufgeregte tätigkeit, geschäftigkeit, vergl. *unmûsse*, Vilm. 425. Jedesfalls gehört hierher auch *ôhirde*, die allgemeine bezeichnung des gehülfen des hirten, da nach Grimm d. g. II. 775 die bedeutung der in rede stehenden partikel nicht rein negativ sondern privativ schwächend ist, und die mhd. bildung *ungenôz*, einer von geringem stande, Ben. IIª. 397, z. b. ganz entspricht; das wort aus *unterhirte* zu erklären, ist wenigstens lautlich eine unmöglichkeit. Beginnt nun das zweite wort einer solchen zusammensetzung mit einem vocale, so kann, wie gesagt, wegen des sonst entstehenden hiatus kein wegfall des n stattfinden, z. b. *ôawenâ* obenan, *gœnêmer* gegenüber, *gœnenanner* gegeneinander, *ônardich* unartig, *ônâinich* uneinig.

Im gegensatz zu dem eben besprochenen einfachen n fand, wie zu erwarten, bei doppeltem wurzelhaftem n keine verflüchtigung statt. Hierbei bemerken wir noch, dass alle diese auslautenden nn durch früheren abfall eines vocals, der nhd. zum teil noch enthalten ist, entstanden sind, und dass spätere verdoppelungen eines auslautenden n, wie in nhd. *mann*, nicht zu diesen fällen mit doppeltem n zu rechnen sind, sondern, wie uns das sieg. *mâ* zeigt, nach der allgemeinen regel abfall des wurzelhaften n erfordern. Beispiele für ursprüngliches nn sind: *kann* kanne, *pann* pfanne, *sonn* sonne, *sbann* spanne, *renn* rinne, als verb. rinnen, *senn* sinn, *gonn* f. was einem gegönnt wird, ehrerbietung, freundlichkeit, fast nur in der redensart *âinem de gonn âdô* einem die gunst antun, d. h. einen durch eine erwiesene ehrerbietung oder gefälligkeit befriedigen, also ganz wie hess., Vilm. 133., ww. und sonst rheinfr., Schmidt 68, Kehr. 177; es hängt dieses fem. mit *gonn* gönnen in ähnlicher weise zusammen wie *blâiche* bleiche mit *blâiche* bleichen oder mit *mache*

machen, das fem. *mache*, das machen, die bearbeitung, welches üblich ist in ausdrücken wie *häj ê der mache hâ* heu in der bearbeitung haben. Ferner haben wir nn in *zenn* zinne in der bed. des nhd. zinke, *denn* dünn, *dann* dann, *wann* wann; dass wir in *fæwa* futterschwinge, dessen erste silbe wir nachher besprechen werden, trotz des ahd. *wanna*, mhd. *wanne*, kein n erhalten haben, lässt auf eine früher daneben vorkommende form mit einfachem n schliessen, wie sie uns das mehrmals bei Ben. III, 502 angeführte *wan* bietet. Nach l und r fällt das wurzelhafte n natürlich ebenso wenig wie das flexivische n ab, z. b. *koarn* korn, *hoarn* horn, *boarn* born, während eine dem hochd. *brunnen* entsprechende form nicht vorkommt, *sdearn* stern, *kirn* butterfass und als verb. buttern, vergl. über dies nd. sehr verbreitete wort Vilm. 199, Schmidt 79, Kehr. 221, *êarn* m. hausflur, weitverbreitet, vergl. Fromm. III. 227, 9, IV, 98, V. 329, 236, *sdalln* m. fuss eines tisches oder stuhles, mit stellen zusammenhängend, *welln* wille, wo sich abweichend vom nhd. ein n findet, eben so wie in dem davon abgeleiteten *fêlwelln* eigentlich vielwillen, ein verwöhntes verzogenes kind, davon *fêlwellich* verzogen, *nechdern* nüchtern, *selwern* silbern, *bläjjern* bleiern, *dêchern* tuchen, *hæwern* aus hafer gemacht, z. b. *hæwernmæl* hafermehl, vergl. das entsprechende mhd. und hess. wort bei Ben. I, 605 und Vilm. 142, *gnächern* knochig, *gäsdern* gestern. Dass in *bîr* birne kein n steht, ist durchaus kein verstoss gegen unsere regel, da diese weitverbreitete form sich unabhängig neben dem nhd. *birne* entwickelt hat, vgl. Vilm. 38 Fromm. V, 368. Ausserdem findet sich noch wurzelhaftes n als nasalirtes in einer anzahl von wörtern erhalten, wo wir nach den vorhergehenden regeln abfall erwarten sollten, und wo er im hess. auch wirklich stattfindet; ein solches in den gutturalnasal ng verwandeltes n findet sich in den am Rhein gelegenen mundarten des rheinfr., die nicht, wie das sieg., von grenzdialecten beeinflusst wurden, sehr häufig hinter vocalen für wurzelhaftes n und kennzeichnet die mundart als eine entschieden rheinfr. Von dem vorhin erwähnten nassauischen nasalisirten halbvocal ist dieses rheinfr. nasalisirte n natürlich wohl zu unterscheiden. Es hat nun sieg. hinter dem aus î und û verkürzten i und u dem hess. einfluss trotz geboten und zwar mit solcher regel-

mässigkeit, dass hinter diesen vocalen kaum ein abfall eines wurzelhaften n stattfindet, z. b. *ling* lein, *fing* fein, *ming* mein, *ding* dein, *sing* sein, *sching* schein, *Ring* Rhein, wing wein, *branndewing* branntwein, *wingkof* schmaus, bei einer verlobung, sonst in mundarten schmaus bei einem vertrage überhaupt, vgl. Schmidt 332, Kehr. 446, wo die angeführten entsprechenden älteren formen die erklärung aus *weinkauf* unzweifelhaft machen. Dass wir hierbei an stelle von ôau des sieg. *kôauf* ein o haben, ist aus der noch weiterhin zu bemerkenden üblichen tonlosigkeit des zweiten teils einer zusammensetzung zu erklären. Fälle mit u und dessen umlaut sind: *brung* braun, *zung* zaun, *nungze* neunzehn, *nungzich* neunzig, dem entsprechend auch das n von *kaddung* kattun nasalirt wurde, *zing* zäune und *bing* f. rinde, namentlich von bäumen, ww. *bäun*, Schmidt 16, Kehr. 64, nach hess. weise ohne nasalirung des n und mit dem diesem sieg. i entsprechenden diphtongen. Das wort hängt jedesfalls zusammen mit *binden* und entspricht dem eng. *bine* in *hopbine* und *woodbine*, vergl. Müll. I, 82, wie denn engl. alle die vorliegenden auf ine endigen, z. b. *line, fine, mine, thine, shine, nine, tine*; dieses ng steht dann auch ebenso gut, wenn es durch flexion oder sonstige bildung inlautend wird, z. b. *minge* meinen, *dinge* deinen, *finge* feinen, *ringsch* rheinisch, *schingt* scheint, *hingt* diese nacht, d. h. die letztvergangene, hess. *heint*, Vilm. 160, auch sonst häufig, Regel 200, wobei in *brungne* braune, *kaddungnern* kattunen, aus missverständniss des ng ein unorganisches n hinzugetreten ist. Noch mehr nasalirte n finden sich nach dem schon besprochenen æ im ferndorfer tale, z. b. *æng* ein, *glæng* klein, *ræng* rein, *sdæng* statt des *âi, glâi, râi, sdâi* des übrigen sieg.

Bei l findet sich zwischen dem hochd. und nd. nur geringer unterschied, daher ist auch für die sieg. mundart nichts wesentliches hier zu bemerken. In *balwîrn* barbieren, tritt l wie auch in anderen mundarten, z. b. ww. für r ein; es ist ausgefallen in *sonn* sollen und *wonn* wollen, wo die erhaltung des auslautenden n jedesfalls dem früheren vorhandensein des l zuzuschreiben ist, vergl. hiermit die vorzüglich allemannischen *sun, sunt* bei Ben. II^{b}. 179, 15, wo im gegensatz zum sieg. *sollt* auch vor t das l wegfällt.

R findet sich auslautend statt des nhd. l in *brumme* pflaume wie auch sonst rheinfr., vergl. Viehoff II, 1, 160, Kehr. 20, §. 148, was aber eher für eine directe ableitung vom lat. *prunus* als für eine entstellung des nhd. *pflaume* zu halten ist, namentlich da am Rhein eine unmittelbare berührung mit dem lat. so nahe lag. Was ferner das nicht vorhandensein eines r in dem auch hess., vergl. Vilm. 341, und rhulaisch wie noch weiterhin vorkommenden *schank* schrank anlangt, so nimmt Regel 256 wohl mit recht hier eine besondere von *schrank* unabhängige form an, sieg. wenigstens wäre ein verschwinden des r an dieser stelle etwas ganz unerhörtes; das r in *mer* man beruht nach Fromm. II. 191, 17, auf einer entstellung aus *man*, obgleich der sonst nirgends vorkommende wechsel zwischen n und r immerhin höchst auffällig ist. Geradezu zu verneinen ist dagegen in *sîr ser* sich eine etwa wegen der analogie mit *mîr, mer*, mir, *dîr, der*, dir zu vermutende entstellung aus dem acc. *sech* sich, da wir ja hier schon got. ein entsprechendes *sis* haben. Auslautendes r fällt sieg. ab in *mê* mer, wie auch ww., Kehr. §. 165, vergl. *mê* neben *mêr*, Ben. II^b. 139, ags. *mâ* neben *mâra*, ferner in *hê* hier, vergl. mhd. *hie* neben *hier*, Ben. I. 688, wohl zu unterscheiden von *hêar* her, mit dem es in *hêhêar* hierher verbunden ist. Das im ganzen rheinfr. übliche fehlen des bildungs *er* in *ôs* unser, *o^{a}u* euer, vergl. Grimm d. g. I^2. 783, wie er in dem an das nd. grenzenden ahd. und mhd. schon vorkommt, ist eine nd. eigentümlichkeit, die das rheinfr. vom hess. dialecte unterscheidet. Mit dem nd. teilt auch das ganze rheinfr. den wegfall des umlautenden r in *dœ* der, *wœ* wer und *hœ* er, dem übrigens auch hess. der wegfall des r, wenigstens in *hœ*, vgl. Vilm. 155, entspricht. Dagegen zeigt die sieg. mundart als eine bd. ihre mittelstellung zwischen hochd. und nd., indem sie in den andern fällen, wo nd. r wegfällt, dieses behält also in *dîr, mîr, îr* ihr, auch neben *dœ* findet sich ein tonloses *der*, das in übereinstimmung mit dem hochd. r erhalten hat wie das tonlose *en* neben *œ* ihn das n. Dem *der* entspricht nun ein weibl. und sächl. unbetontes *de* und *det* neben dem betonten *dê* und *dat;* während die unbetonten formen einfach als artikel dienen, sind die betonten formen wie oft auch nhd. rein demonstrativ und ersetzen namentlich in verbindung mit *hê* hier das dem sieg. fast ganz

fehlende nhd. *dieser*. Auffällig ist, dass die betonte form oft hinter einem subst. steht, um es zu wiederholen und so nachdrücklicher hervorzuheben, z. b. *de sonn dê schingt* die sonne scheint, *der hâ dœ grœt* der hahn kräht, *oªu jong dœ es ôgezôªue* euer junge ist ungezogen. Der sieg. wie in den meisten neueren mundarten so übliche verlust der flexionsendungen lässt die nom. *dœ der* auch im acc. unverändert und es ergiebt sich hieraus der sogenannte rheinische acc., z. b. *däck der desch* deck den tisch, *der kaffê koªche* den kaffee kochen.

Weil sich bei m keine wesentliche abweichung zwischen dem hochd. und nd. zeigt, ist auch für das sieg. nur wenig zu bemerken. Abweichend vom nhd. hat sich m wie in vielen anderen volksmundarten, vgl. Kehr. §. 153, nicht zu n geschwächt in *bôrem* boden, *bœsem* besen, *schwârem* schwaden, auch ww. *schwârem*, vgl. Schmidt 214, *fârem* faden, *êfœrme* einfädeln, ebenso wie sich das ältere n in *durn* turm abweichend vom nhd. erhalten hat. Statt in *mîr*, *mer* wir einen übergang des w in m anzunehmen, erklärt man diese form am besten, wie die entsprechende rhulaer und auch sonst häufige nach Regel 95 und 96 als selbstständige neben dem nhd. wir.

Die Labialen.

Bei anlautendem b und f findet sich, wie schon bemerkt, zwischen den hochd. und nd. dialecten und ebenso der sieg. mundart kaum ein unterschied. Nur in *wâs* base zeigt sich wie häufig im nd. ein w statt des nhd. b, während wir andrerseits die zahl der anlautenden b durch erweichung einiger got. p vermehrt finden werden.

Im inlaut findet in übereinstimmung mit dem ganzen rheinfr. und hess. die schon im allgemeinen bemerkte erweichung und das zusammenfallen der got. b und f in die weichere spirans statt, während aber die meisten bd. dialecte, z. b. der hessische

und thüringische, wie nd., ein vollständiges w darbieten, hat der westliche rheinfr. hier einen mittellaut zwischen w und f. Als grenzmundarten des rheinfr. gegen das hess. haben die sieg. und ww. das vollständige w des hess. an stelle jenes rheinfr. mittellautes, den das angrenzende berg. schon durchgängig besitzt. Beispiele zunächst, wo dieses w dem got. b, ahd. b, p, mhd. und nhd. b entspricht, sind: *ârwet* arbeit, *ôᵃwent* abend, *grôawe* groben, *gâwel* gabel, *grâwe* graben, *êwel* übel, *drûwel* traube, ebenso mit l bei Kehr. 408, *schrûwe* schrauben, *hêawe* heben, *wêᵃwer* weber, was also im gegensatz zum hochd. worte als vocal den umlaut des a hat, *wœwe* weben, *bœwe* beben, *lœwe* leben, *lœwer* leber, *sdrœwe* streben, *glœwe* kleben, *glœwer* m. neben *mäjglœwer* m. maikäfer, während das nhd. käfer ganz unbekannt ist, wie denn überhaupt der allgemeine gattungsbegriff käfer fehlt, und man nur namen für einige häufiger vorkommende käfer hat. Die bezeichnung *glœwer*, nhd. *kleber*, kommt, wie Schmidt 112 mit recht bemerkt, eben daher, dass diese käfer sich mit den krallen ihrer füsse festklammern, so dass sie gleichsam ankleben, eine herleitung, die Kehr. 270 unbegründeter weise verwirft, um das wort für eine aus *käfer* verderbte form halten zu können. Hierzu stimmt die neben dem selteneren *maikleber*, Vilm. 258, hess. vorkommende bezeichnung *klette*, Vilm. 206, wogegen *käferling*, Vilm. 189, hierfür nur in dem östl., also dem rheinfr. abgewandten, Hessen vorkommt. Wegen ganz derselben eigenschaft ist dann auch *glœwer* der name des labkrauts, galium aparine L., vergl. tirolisch *klebern*, Fromm. VI, 296, *erkôawern* sich erwerben, verschaffen, *erkôawering* f. das erworbene, der verdienst, ahd. *arkoborôn*, Graff IV. 357, vergl. Schmidt 53, Fromm. III, 136, Vilm. 214, *schnêwe* schnieben, während dem nhd. schnauben, schnaufen kein sieg. wort entspricht, vgl. Kehr. 362, *schirwel* n. scherbe und, wie ähnliche wörter, in übertragener bed. kopf, ebenso ww. *schörwel*, *schirwel*, Schmidt 206, Kehr. 344. Sieg. w entspricht dem ahd. mhd. v, nhd. f neben dem seltenen v in *polwer* pulver, *frœwel* frevel, *frœweln* nur in der bed. holz im walde stehlen, *däjwel* teufel, ww. *deiwel*, Schmidt 54, *hâwer* hafer, ebenso wie im westlichen Hessen, Vilm. 142, fem., *brêwe* briefe, *hôwe* gebrauchen, nötig haben, vergl. eng. *behove*, nhd. *behuf*,

kîwe schelten, nhd. *keifen*, Fromm. II, 441, Schmidt 78, Vilm. 197, *lewwern* liefern in der bed. gerinnen, Kehr. 157, vgl. *lieferblut* bei Andreas Scultetus, Lessing 8, 299; *lewwern* liefern in der bed. übergeben, davon die auch ww. und nd. vgl. Sclamb. 123, übliche redensart: *dæ es gelewwert* der ist geliefert, der ist preis gegeben, der ist verloren, *schwœwel* schwefel, *sdewwel* stiefel, *oawe* ofen, *heâwe* höfe, woneben man oft auch in st. den unorganischen vom sieg. *hoᵃff* einfach durch umlaut gebildeten pl. *häff* hört, *sâiwer* geifer, vergl. Fromm. VI, 197, Viehoff II, 1, 164, *sech besâiwern* sich begeifern, *sdîwe* steife, *sdîwerich sdîwerlitz*, davon abgeleitete bezeichnungen für einen steifen menschen, *ûwer* ufer, *zwîwel* zweifel, *wolwich* gierig von *wolf* gebildet, nd. *wulwig*, Schamb. 307, *schlewwer* f. und das noch häufigere demin. *schlewwerche* ein dünnes scheibchen, z. b. brot oder kartoffeln, ebenso bei Schmidt 190, vergl. eng. *sliver*, was wir ebenso gut zur vorhergehenden abteilung hätten setzen können, da wir eben wegen mangels eines entsprechenden hochd. oder got. wortes nicht wissen, ob w einem got. b oder f entspricht.

Einige male finden wir für anlautendes b und f ein w, nämlich wo es durch zusammensetzung inlautend wurde, und zwar in solcher zusammensetzung wie sie Grimm d. g. II, 407, 5, γ, c. aufführt, wo das zweite wort tonlos und als solches nicht mehr gefühlt wurde, also: *bârwess* barfuss, in derselben form in vielen volksmundarten verbreitet und uralt, ebenso wie *drîwess* dreifuss, häufige bezeichnung eines einfältigen menschen, ein ebenfalls weit verbreitetes und uraltes wort, *fellwess* n. nhd. wörtlich *füllfass*, ein flacher korb mit zwei griffen, der von einem manne vor der brust getragen und zum tragen von erde, kartoffeln u. s. w. verwandt wird, vgl. Schütz II, 13, und *füllfass*, *föllwess*, Vilm. 113. Hierher gehören auch einige zusammensetzungen mit voll, die sämmtlich fem. sind, mögen auch die damit zusammengesetzten subst. anderes geschlechts sein, nämlich *wœwell* ein wagen voll, z. b. *en wœwell häj* ein wagen voll heu, soviel heu als auf einen wagen geladen werden kann; dagegen wird das daneben namentlich in st. vorkommende *wœfoll* nicht sosehr als eine untrennbare zusammensetzung betrachtet, wie denn auch in dieser form *wœ* sein geschlecht behält, mithin

wæfoll im gegensatz zu *wœwell* masc. ist; *ârwell* ein arm voll, z. b. *en arwell häj* ein armvoll heu, woneben auch *ârfell* vorkommt; beide formen sind auch in vielen anderen mundarten weitverbreitet, vergl. Kehr. 49, während *wœwell* ein grosses mass, *ârwell* schon ein viel geringeres ist, drücken *hâfel* handvoll ein noch kleineres, *moffel* mundvoll, demin. *meffelche* das kleinste der vier mit voll gebildeten masse aus; auffälliger weise entspricht dem nhd. mund in allen anderen fällen ausser dieser verbindung sieg. *mull* maul; hierher gehört auch wahrscheinlich *moffeln* die kinnbacken bewegen, wohl wie mit vollem munde kauen, vom kauen alter leute gebraucht, die ihre zähne verloren haben, vgl. ndl. *moffelen, maffelen*, eng. *maffle, muffle*, Müll. II. 57, 112. Auch finden sich viele dem sieg. *hâfel* und *môffel* entsprechende wörter, vergl. rheinfr. *hôfel, môfel* bei Viehoff II. 1, 154, *muffel* in der grafschaft Lippe, Fromm. V. 357, Vilm. 274, *ho^{a}mpfel*, Regel 202, u. s. w. Dass bei diesen mit hand und mund zusammengesetzten formen zunächst das n wegfiel, ist eben so wie bei den entsprechenden rheinfr. und nd. formen im einklang mit der vorhin besprochenen regel über den ausfall des n vor f, während hochd. dialecte das dem f unbequeme n, wie oft in diesem falle, in m verwandelten und p einschoben, woraus dann formen wie *hampfel, mumpfel* hervorgiengen. Dieser unmittelbaren berührung des n mit der labialis war natürlich der ausfall der dentalis vorausgegangen und dieser erklärt uns auch die zunächst auffällige erscheinung, dass wir nirgends ein w hier, wie bei *wœwell* und *arwell* haben; die ausfallende dentalis hatte nämlich wie oft die folgende labialis verhärtet und so ein w unmöglich gemacht. Fälle, wo sonst mit b anlautende wörter inlautend in derselben weise w zeigen, sind *drœwerling* f. tragbahre, ein werkzeug das aus zwei durch querhölzer verbundenen stangen besteht, vgl. ww. *trabel*, Schmidt 261, Kehr. 406, *earwer* ehrbar, *kennelwer* n., die noch auf einigen dörfern übliche bezeichnung der kindtaufe, ostfriesisch *kindelbêr*, mekl. *kindelbir*, Reut. 319, wo der zweite teil des wortes noch nicht so tonlos geworden ist, daher das b des anlauts bewahrt hat; vergl. als entsprechende bildungen ostfries. *tröstelbêr* leichenschmauserei, eng. *bridal*, Müll. I, 126, und *arval*, Müll. I, 31, dann haben w viele mit bach und berg

zusammengesetzte ortsnamen, z. b. *Birwich* Burbach, *Sealwich* Seelbach, *Siwerich* Siegberg.

Wie war es nun möglich, dass gerade hier das anlautende f oder b dem w des inlauts völlig gleich werden konnte? Die nächste antwort ist allerdings, weil das zweite wort der zusammensetzung tonlos und als solches nicht mehr, mithin auch sein sonst anlautender consonant nicht mehr als anlautender gefühlt wurde. Aber war dies grund genug, ein vollständiges b und f, wie es der anlaut jetzt bietet, in w zu verwandeln und finden wir dies z. b. jemals bei aus got. p entstandenem völlig gleichlautendem f? Die einzig mögliche erklärung scheint eben die, dass diese zusammensetzungen sich zu einer zeit bildeten, wo noch kein solcher unterschied zwischen der media oder aspirata des an- und auslauts einerseits und des inlauts andrerseits vorhanden, wo das erst später vollständiger entwickelte deutsche lautgesetz, das bei der media und aspirata an- und auslautend einen härteren laut verlangt als inlautend, noch gar nicht oder nur im keime da war. Damit sich nun im inlaut ein so weicher, anlautend und auslautend ein so harter laut entwickeln konnte, müssen wir annehmen, dass der dieser spaltung in zwei so verschiedene laute vorangehende laut in der mitte zwischen beiden gelegen, dass also das dem späteren f und w vorausgehende got. f weder ganz so hart wie anlautendes und auslautendes f, noch auch so weich wie inlautendes w gewesen sei. Wir müssen eben eine der ersten lautverschiebung folgende, wenn auch unbedeutende erweichung der media und aspirata annehmen, die für die gutturale aspirata ohne bedenken angenommen wird, ebenso wie für die labiale media, vergl. Rumpelt d. g. 208; weil wir ahd. oft im anlaut v statt f finden, nimmt Grimm d. g. I², 134 auch für die labiale aspirata einen weicheren laut an, als den des heutigen f, was Rumpelt d. g. 321 aus gründen, die aber nicht ganz stichhaltig scheinen, zu widerlegen sucht. Was z. b. den einwurf angeht, dass nach der lautentwickelung p, ph, phf der von der vollständigen aspirata f etwa abweichende laut höchstens nur ein ph oder phf habe sein können, so beweist er nichts gegen die annahme einer erweichung der vollständig entwickelten got. aspirata f; diese nimmt auch Rumpelt selbst d. g. 198 für die gutturale aspirata an, während er doch con-

sequenter weise auch hier nur höchstens ein dem ph, phf entsprechendes kh, khch als einzig mögliche abweichung von der vollständigen aspirata ch hätte annehmen müssen. Eine scheidung dieser etwas erweichten got. aspirata in weicheren inlaut und härtern anlaut hat sich in einigen gegenden Englands bis heute noch nicht vollzogen, denn in Somersetshire, Devonshire und Dorsetshire, also ungefähr in derselben gegend, von der Rumpelt d. g. 294 die weiche aussprache des anlautenden s ganz richtig anmerkt, hört man statt des anlautenden f überall das weichere inlautende v, z. b. *vire* statt *fire, vall* statt *fall, vind* statt *find.*

Hinter m ist nun der dem got. b entsprechende consonant, wie zum teil schon mhd. und allgemein in neueren nd. und hochd. dialecten, so auch sieg. ausgefallen und zwar auch dann, wenn er in den schon beschriebenen uralten zusammensetzungen inlautend wurde und hinter ein stets in diesem falle zu m verwandeltes n zu stehen kam, z. b. *âimer,* was ausser in der bed. des nhd. subst. eimer auch als adj. in der bed. gleich, einerlei, auf dieselbe weise vorkommt, vergl. Schütz I, 26. und II, 12, der es richtig mit mhd. *einbœre* vergleicht, *ôᵃmes* n. ein butterbrot, das arbeiter, namentlich bergleute, mit auf die arbeit nehmen. Schütz I, 28 vermutet richtig den zusammenhang mit anbiss oder imbiss, vgl. *immes* bei Vilm. 184, was übrigens wie nhd. *imbiss,* mhd. *anbiss,* Ben. I. 193, ein masc. ist, und das noch mehr entsprechende *ämmes,* Fromm. V. 364, in der sieb.-sächs. mundart, die als eine jedesfalls vom rheinfr. abstammende, vergl. Fromm. IV. 397, viele mit der sieg. mundart übereinstimmende punkte zeigt. In der sieg. wie sieb.-sächs. mundart scheint das wort mit an gebildet zu sein, wobei sieb.-sächs. der umlaut, sieg. eine allerdings unerklärliche verdumpfung des verlängerten a zu ôᵃ eintrat. Denselben wegfall haben wir dann in den mit berg und bach zusammengesetzten ortsnamen, z. b. *Frâiremerich* Freudenberg, *Lennemerich* Lindenberg, *Zêjemerich* Ziegenberg, *Boddemerich* Bottenberg, *Achemich* Achenbach, *Gôasemich* Gosenbach, *Helchemich* Hilchenbach, *Gressemich* Grissenbach. Hinter l und r hat das sieg. w, ebenso wie der entsprechende consonant der anderen dialecte, keine schwierigkeit, z. b. *halwe* halbe, *kalwer* kälber, *sälwer* selbst, *kirwel* kerbel, *sdearwe* sterben, *earwe* erben, *ârwet* arbeit u. s. w. Nur in den

declinirbaren *elle, zwelle,* ahd. *einlivî, zuelivî* ist das durch späteren vocalausfall erst unmittelbar hinter l tretende w nicht vorhanden, während sich die nachher zu besprechende härtere auslautende labialis in dem undeclinirbaren *elf, zwelf* erhalten hat. In dem einzigen falle, wo das dem got. f entsprechende sieg. w durch späteren vocalausfall hinter n tritt, nämlich in dem declinirbaren *fenne,* ahd. *vinvî,* mhd. *vünve* wird es ohne verwandlung des n ausgestossen, während in alts. *fivî* das n einfach wie vor auslautendem f in *fif* ausgestossen wird.

Einige male fällt unerklärlicher weise das sieg. w auch zwischen vocalen weg, nämlich wie auch sonst rheinfr. in allen formen von *hâ* haben, z. b. *ech hâ, du häst, hæ hätt, mir hâ, îr hatt, sê hâ,* während w hess. nicht so allgemein hier wegfällt; ferner in *bôar* oberhalb, im gegensatz zu *ôawe* oben, *êwer* über, womit sich das in der poesie oft für *over* gebrauchte eng. *o'er* vergleichen lässt. Diese formen mit anlautendem auf verkürzung des früheren *bi, be* beruhendem b, das wir auch in eng. *above,* ags. *bufan,* ndl. *boven* haben, finden sich kaum auf hochd. boden, vergl. Grimm d. g. III. 263, 264, aber durchgängig nd. und zum teil auch bd. Neben *bôar* hat das sieg. auch *bonner* unterhalb, *busser* ausserhalb, vgl. Grimm gesch. d. d. spr. II. 655; dagegen haben wir sieg. keine dem nhd. *binnen* entsprechende form mit b, die wir sonst bd. wie nd. häufig finden, vgl. Ben. I. 750, Grimm d. g. III. 264, wie denn auch wohl die nhd. form auf der bd. beruht. Unsicher ist der wegfall des w in *do^{a}unässel* lamium album L., was sich als taube nessel erklären lässt, weil sie ganz wie eine andere nessel aussieht, aber nicht brennt, gleichsam stumpf ist, eine eigenschaft, die, wie schon ahd., so noch häufig sieg. durch das adj. taub ausgedrückt wird. In der auffällig verkürzten form *milæj,* mein lebtag, liegt jedesfalls ein früheres *læwe* leben zu grunde und lässt somit auch hir einen ausfall des w vermuten.

Die mhd. und noch mehr nhd. vorhandene neigung zum ausfall des tonlosen e zeigt sich noch häufiger in der sieg. wie in anderen neueren mundarten. Hierdurch kam der inlautend vor vocalen erweichte consonant unmittelbar vor consonanten oder in den auslaut zu stehen und machte der aussprache schwierigkeiten, die wir namentlich bei den erweichten dentalen

finden werden. Die nd. mundarten behalten in diesem falle, trotz der erschwerten aussprache, w ebenso bei, als wenn es vor vocalen stände. Das rheinfr., dessen w, wie gesagt, sehr zu f hinneigt, lässt in diesem falle ein vollständiges f eintreten. Nur die sieg. mundart, die ja durch hess. einfluss ein reines w hat, kann in diesem falle kein f eintreten lassen, sondern behält ihr w; nur in st. hat sich, ohne zweifel durch nhd. einfluss , an stelle des hier für die aussprache schwierigen w ein b häufig eingestellt, z. b. *læb* lebe , *læbt* lebt, *læbde* lebte, *læbst* lebst, inf. *læwe* leben, auf l. *læw, læwt, læwde, læwst*, sonst rheinfr. *læf, læft, læfde, læfst, gârb* gerbe, *gârbt* gerbt, *gârbde* gerbte, *gârbst* gerbst, auf l. *gârw, gârwt, gârwde, gârwst, hêabt* hebt, *hêabst* hebst, auf l. *hêawt, hêawst, wîbslî* weibsleute pl. von *wîbsmänsche* n. weib, auf l. *wîwslî, wîwsmänsche, êabche*, demin. von *ôawe* ofen, auf l. *êawche*. Weil sich dies bei allen folgenden wörtern wiederholt, so werden wir ohne weitere bemerkung die auf l. gebräuchliche form hinter die der stadt setzen, obgleich wir vielleicht auch berechtigt wären, die in st. übliche form mit b als eine verderbte gar nicht weiter zu berücksichtigen, also: *blâib, blâiw* fem. überbleibsel, rest, namentlich beim essen, Schütz I. 24, got. *laiba,* ags. *lâf*, alts. *lêbha,* davon das verb. *blâiwe* übrig lassen, namentlich bei mahlzeiten, nicht zu verwechseln mit *blîwe* bleiben, dessen stamm natürlich zu grunde liegt, *dûb, dûw,* auch mekl. *dûw,* taube, pl. *dûwe, hûb, hûw*, auch mekl. *hûw,* haube, pl. *hûwe, schrûb, schrûw* schraube, pl. *schrûwe, grêb, grêw* griebe, pl. *grêwe, rêb, rêw* rübe, pl. *rêwe, rîb, rîw* f. reibeisen, *gerêb, gerêw* n., nhd. wörtlich geriebe, geriebene Kartoffeln vom verb. *rîwe* reiben, *sbetzbôb, sbetzbôw*, mekl. *spitzbauw,* Reut. 325, *schîb, schîw* scheibe, *sdîb, sdîw* f., steife, stärke, dazu das verb *sdîwe* steifen, stärken, *râb, râw* rabe, sieg. wie auch hess. fem., Kehr. 319, *sdôab, sdôaw* stube, *hêab, hêaw* hefe, vom verb. *hêawe* heben, während sich in hefe von demselben stamme eine form mit f gebildet hat, *kâb, kâw* f. meist nur, in engerer bed. als die entsprechenden wörter anderer dialecte, die hülse des haferkorns, vgl. Schmidt 78, Kehr. 213, Viehoff II. 1, 156; das bei Vilm. 188 angeführte *kabe* zeigt noch das später sieg. abgefallene e, während die nd. formen, wie niederhess. *kaf,* eng. *chaff* davon verschiedene sind, da sie von vorn herein

auslautenden consonanten hatten, der auch sieg., wie wir gleich sehen werden, bei ursprünglichem auslaut hätte f sein müssen, *schêb, schêw* f., pl. *schêwe* schuppe, dem ein hess. *schüwe, schewwe* neben dem der nhd. form mehr entsprechenden *schibbe* entspricht, Vilm. 348, *schûb, schûw* f. regenschauer, lautlich entsprechend dem mekl. *schauw* schaar, dazu das verb. *schûwe* stossweise regnen; wie dem sieg. nicht vorkommenden nhd. schauer, regenschauer, vergl. Grimm d. g. II, 48, so liegt auch diesem wort die bed. stossen, antreiben zu grunde, und es gehört zu *schûwe* schieben, dem auf nd. gebiete ndl. *scûven, schuiven,* altfries. *skûva,* ags. *sceofan, scûfan,* eng. *shove,* entspricht und wovon auch *schûbkarr, schûwkarr* f. schiebkarren abgeleitet ist. Von dem stamme des nhd. schauer dagegen ist sieg. neben dem umgelauteten *schîr* scheuer das schon erwähnte *schûrn,* vor dem regen schutz suchen, gebildet, *sälb, sälw* selbst, ebenso wie das mhd. *selbe* mit ordnungszahlen verbunden, vergl. Ben. II^{b}. 245, 35, in ausdrücken wie *hæ kôam sälb firder* er kam selbst als der vierte, also in gesellschaft von dreien; vor s in *grebs* krebs und vor der adj. endung sch scheint in folge des vocalausfalls auch auf l meist ein b statt w eingetreten zu sein, z. b. *hebsch* hübsch, *æbsch* sonderbar, unförmig, verkehrt, z. b. *e æbscher karle* ein sonderbarer, ungeschickter kerl, *e æbsch mosder* ein unförmiges muster, eine unförmige gestalt; ähnlich wie *hebsch* aus früherem *hewesch* ist *æbsch* aus früherem *æwesch* contrahirt. Von demselben stamme haben wir die form *æwich* verkehrt, links, *de æwije sidde* die verkehrte seite, z. b. eines rockes, *æwich onn ræchts* links und rechts; *æbsch* ist eine mehr persönliche eigenschaft, *æwich* mehr eine sächliche, ganz in übereinstimmung mit der von Grimm d. g. II, 378 aufgestellten regel, wonach *isc* im gegensatz zu *îg* mehr persönliche eigenschaften ableitet. Ueber herleitung und weite verbreitung dieser wörter vergl. Vilm. 1, Kehr. 34, Regel 158 u. s. w.

In *hâit* haupt ist durch den schon im mhd. *haupt* sich zeigenden vocalausfall das w wie in vielen anderen dialecten ganz verschwunden, vergl. Regel 104. Es kommt dieses wort, wie das ebenfalls umgelautete hess. *häubd, heid,* Vilm. 154, nur noch in der bed. kappuskopf, kohlkopf vor. Das hier gerade so allgemein, sogar auch im eng. *head,* sich zeigende ausfallen

der labialis ist eben so auffällig wie die verhärtung dieses consonanten zu p im nhd. *haupt*, hat aber wohl für *hâit* denselben grund, den Rumpelt d. g. 100 für *haupt* annimmt, dass man nämlich den zusammenhang mit heben vergessen und so ganz ungehindert durch die rücksicht auf entsprechende formen mit der labialis nach phonetischen gesetzen, wonach ein so weicher consonant vor t nicht passte, freier verfuhr. Der ausfall der labialis in *gest* gibst, *gett* gibt, mhd. *gît*, wurde vielleicht durch einen ähnlichen grund ermöglicht, weil man auch hier den zusammenhang mit den durch vocalbrechung verschiedenen übrigen formen, vergl. *gæwe* geben, nicht so sehr fühlte und daher die ausfallende labialis weniger vermisste. In den fällen natürlich, wo die labialis nicht durch späteren vocalausfall, sondern schon got. vor t getreten war, findet sich got., wie in allen späteren deutschen sprachen, sogar auch für labiale tenuis, den übrigen lautreihen entsprechend, die aspirata f, z. b. *geft* gift, *schreft* schrift, *dreft* m. trieb eifer, *duft* m. zustand der betäubung, nur in dem ausdruck *em duft sî* betrunken sein, ganz wie ww. *bedûft* betrunken, was schon Schmidt 17 mit betäuben zusammenbringt, *fûrgloft* f. feuerzange, ahd. *kluft* in gleicher bed., häufig in dem ausdruck: *dæ kâ mer mer er fûrgloft nett âpacke* den kann man mit einer feuerzange nicht anfassen, um auszudrücken, dass jemand sehr schmutzig ist. Von derselben wurzel, vgl. Grimm. d. g. 18 nr. 208, kommt *glôawe* m. eine schwere beim schmieden gebrauchte zange, dann die scheere an einer wage, davon die redensart *em glôawe wijje* so wiegen, dass die zunge genau in der scheere steht, genau wiegen, *uss dem glôawe wijje* so wiegen, dass die zunge nicht in der scheere steht, d. h. ungenau wiegen, *em glôawe sinn ett zwanzich pont* heisst, es sind genau zwanzig pfund.

Wie inlautend got. f und b in w, fallen sie auslautend nd. in f zusammen. Das hochd. hat nun zwar auch ein dem inlautenden weicheren f oder v entsprechendes härteres f, aber dem inlautenden b entspricht auslautend ein b, das vielfach zu p verhärtet wird. Dasselbe b, p haben die meisten bd. dialecte, so vor allen der hess.; dagegen verrät der rheinfr. dialect dadurch wieder seinen entschieden nd. character, dass er im auslaut

niemals dieses hochd. b, p, sondern immer f hat; dasselbe f hat dann die sieg. mundart in scharfem gegensatz zu dem angrenzenden hess. Sieg. f entspricht zunächst dem hochd. und nd. f in: *brêf* brief, *hôf* huf, *wolf* wolf, *hoᵃff* hof, *sdiff* steif, in dem nicht declinirbaren *fenf* fünf, *elf* elf, *zwelf* zwölf u. s. w., sieg. wie rheinfr. und nd. f entspricht dem hochd. und hess. b, p in: *âf* ab, davon *âfsidde* abseite, d. h. die nordöstliche seite einer erhöhung, welche als die der sonne abgewandte für unfruchtbar gilt, *dêf* dieb, *lêf* lieb, *lêwer* lieber, ganz entsprechend dem eng. *lief*, *lever*, Müll. II, 26, *dôᵃuf* taub, aber abweichend vom nhd. nur eine augenblickliche störung des gehörorgans bezeichnend, während in der nhd. bed. des wortes *sdomm* stumm gebraucht, also statt der sache selbst die mehr sichtbare wirkung bezeichnet wird, ferner bedeutet es starr, leblos, gefühllos, so sind z. b. *dôᵃuwe blêde* blüten ohne lebenskraft, die keinen samen erzeugen, wenn der samen keine keimkraft hat, so ist er *dôᵃuf*, und ebenso ist ein z. b. von kälte gefühllos und starr gewordenes glied des körpers, *seff* sieb, *zogeff* m. beigabe, was man in den kauf erhält, daher auch jemand, der in einer gesellschaft nicht viel gilt, *wiff* weib, *liff* leib, *zittverdriff* zeitvertreib, *Gläff* m., ein steiler berg bei Eiserfeld, Schütz I. 27, wo das wort richtig mit eng. *cliff*, ahd. *clep* zusammengebracht wird, *groᵃff* grob, *lâif* laib, dazu *sdearzlâif* m. trinkgeld, das sich die im dienste einer gemeinde stehenden personen, z. b. der hirte und nachtwächter am ende des jahres, namentlich am Stephanstage holen, und das einen teil ihres gehaltes ausmacht. Bedenkt man, dass der gehalt, wie auch abgaben, früher gewöhnlich in naturalien bestand und dass sieg. *sdearz*, wie mhd. *sterz*, Ben. IIᵇ. 645, das äusserste ende bedeutet, so kann die erklärung als schlusslaib, laib der am schluss des jahres empfangen wurde, nicht zweifelhaft sein; dass gerade um diese zeit der hirte u. s. w. bei den einzelnen den laib abholte, hatte vielleicht seinen grund darin, dass die bauern, wie zum teil noch heute, um weihnachten brod für mehrere monate im voraus buken. Zur bestätigung des gesagten erwähnen wir noch, dass noch vor nicht langer zeit der küster zu Siegen auf verschiedenen dörfern an dem tage in jedem einzelnen hause einen laib brod zu empfangen hatte, vgl. ww. *steffeslaff*, Schmidt 233, 234; *koarf* korb, *kearf* kerb, *kalf* kalb, davon *kalwerich*

sich närrisch ausgelassen geberdend, *gekalwer* n. närrisches ausgelassenes plumpes wesen, *kalwern sech*, mit einander spielen, sich balgen, von tieren gehraucht und von personen, die in plumper, alberner weise mit einander scherzen, ebenso ostfries., Fromm. IV. 358, und hess. *kälbern*, Vilm. 181; *lôᵃuf* laub, die verwendung dieses wortes in dem ausdruck: *wê e äsbelôᵃuf zerrern* entspricht ganz der des eng. *leaf* in: *to tremble like an aspenleaf*, wobei *lôᵃuf* und *leaf* ein einzelnes blatt bezeichnen; davon jedesfalls *hâiloff* m. buchweizen, denn *hâi* werden wir als die sieg. form für nhd. heide finden, während *loff* als der zweite tonlos gewordene teil einer alten zusammensetzung ganz das alleinstehende *lôᵃuf* ist; *hâiloff* liesse sich demnach als *heidelaub* erklären, nicht nur weil es meist auf heiden wächst, womit ja auch die nhd. bezeichnung heidekorn stimmt, sondern auch abweichend von allen anderen kornarten blätter hat, davon *hâilwesmæl* buchweizenmehl, *hâilweskôche* buchweizenpfannekuchen, mit noch grösserer abschwächung des ursprünglichen *lôauf*; eine mit *lôᵃuf* zusammenhängende umgelautete form bietet *lâiw* f., nhd. laube, aber sieg. nur in der bed. speicher, wie vielfach in neueren mundarten, vergl. Vilm. 238, Regel. 229, während das nhd. laube sieg. immer durch *losthuss* lusthaus ausgedrückt wird. Dieselbe form, aber ohne wegfall des e, haben wir in *lâiwezacke* zecke, so genannt, weil sie im walde sich aufhält, wobei wir noch auf das abweichend vom i des eng. *tick* und dessen brechung in mhd. *zecke* sich vorfindende a aufmerksam machen. Das auslautende f sollte nun auch beim praet. und imp. st. verba mit inlautendem w eintreten, wie sich ein auslautender consonant namentlich in den älteren dialecten auch regelmässig einstellt. Aber dies geschieht sieg. nur bei einigen imp., nämlich *geff* gib, *driff* treibe, *bliff* bleibe, *schriff* schreibe, *riff*, woneben aber auch oft schon *rîb*, *rîw*, reibe. Dagegen haben wir in den übrigen formen den erweichten inlautenden consonanten mit der in st. eintretenden verhärtung zu b, z. b. *hêab*, *hêaw* hebe, *grâb*, *grâw* grabe, *kîb*, *kîw* keife, *verdirb*, *verdirw* verdirb, *gôᵃb*, *gôaw* gab, *schrêb*, *schrêw* schrieb, *blêb*, *blêw* blieb, *drêb*, *drêw* trieb, *sdurb*, *sdurw* starb, *verdurb*, *verdurw* verdarb u. s. w. Nur im nordwestlichen teile der mundart tritt wie sonst meist rheinfr. das zu erwartende f ein, z. b. *blêf* blieb, *grôf* grub, *gôᵃf* gab,

drêf trieb. Wir haben das ausbleiben des f an dieser stelle keineswegs für eine altherbegründete eigentümlichkeit des sieg., sondern für eine in neueren dialecten häufige abstumpfung zu halten. Das gefühl für flexion und endung war eben nicht mehr stark genug, um in diesen wenigen fällen das auslautende f gegenüber dem sonst allgemeinen w geltend zu machen. Ganz entsprechend haben auch die eng. st. imp. und praet. statt des f das inlaulautende v, z. b. *give, drive, strive, gave, drove, strove*, wo sich wie alts. und ags. auch noch alteng. f findet, vgl. *gaf, drof, strof*, Mätzner eng. g. I. 126.

Die im vorhergehenden besprochene erweichung des got. f und b zu w findet niemals statt, wenn der consonant verdoppelt ist. Schon alts. und ags. steht hier bb statt des weichen inlautenden consonanten, was sich noch bis heute im ganzen nd. erhalten hat. Meist immer bei denselben wörtern zeigt sich auch hochd. verdoppelung, nur dass die hier nicht beliebte doppelte media zu pp wurde. Sieg. wie auch sonst bd., wo wir schon ursprüngliches p zu b erweicht finden werden, konnte natürlich eine solche verhärtung des bb nicht eintreten. Neben bb findet sich nun auch die seltenere verdoppelung ff, ohne dass wir jedoch bb nur dem b und ff nur dem f als verdoppelung zuschreiben können, z. b. *rebbe* rippe, *grebbe* krippe, *grebbebesser* wörtlich krippenbeisser, ein boshafter, zanksüchtiger mensch, vergl. Schmidt 90, Kehr. 247, *sebbschaft* sippschaft, *rabbe* rappen, *gnabbe* knappe, eine häufige bezeichnung der bergleute, *abbe* grossvater, auch ww. *abbe*, Kehr. 33, nd. *obbe*, vergl. Vilm. 293, ahd. *Appo, Abbo*, Graff I. 74, daneben sonderbarer weise, wie auch bei Kehr. 33, eine form mit unverdoppelten consonanten, nämlich *âwe*, aber meist in der bed. grossmutter, lautlich entsprechend dem altnord. *afi*, ahd. *Apo*, got. *aba*, hess. *owwe*, Vilm. 293, *schwabbeln* schwabbeln, *drabbeln* trippeln, kurze schritte machen, *drabbche* plump auftreten, zu traben gehörig, Vilm. 414, *schibbeln* etwas geschwind rollen lassen, Vilm. 350, 371, freq. von *schûwe* schieben, wobei i, mit der bei freq. üblichen vocalkürzung, dem û als umlaut entspricht. Von gleicher wurzel wohl ist *schäbb* schief, *schäbberich* m., ein kleiner, unansehnlicher, krummbeiniger mensch, Schmidt 173, wie in vielen

mundarten entspricht auch im oberhess. die verdoppelung in *schepp* Vilm. 344, *schribber* m., eine grobe mit einem stiel versehene bürste, die zum scheuern gebraucht wird, gehört zu dem ursprünglichen nd. *schrubben*, wofür sieg. immer *botze* putzen gebraucht wird, ndl. *schrobben*, engl *scrub,* Müll. II. 303, *globb* m. ein dichter haufe, namentlich menschen, der name des ältesten teils von Siegen, weil hier die häuser, wahrscheinlich zum schutz gegen feinde, dicht zusammen gebaut wurden, dazu *sech glebbe* sich in einen haufen zusammentun, vorzüglich von zugvögeln gebraucht, wenn sie sich im herbst zum wegzuge versammeln, vergl. nhd. *kluppe,* Sanders deutsch. wörterbuch I. 946, eng. *club*, Müll. I, 216, 217, *schlobbern, verschlobbern* verschütten, aber nur von kleinen quantitäten gebraucht, besonders beim essen oder trinken etwas aus dem munde oder löffel fallen lassen, *sech beschlobbern* sich durch *schlobbern* beschmutzen, dazu *schlobberdôch*, *schlobberläbbche* eine kleine schürze, die kindern während des essens vorgebunden wird als eine art serviette, vergl. nhd. *schlabbern,* ndl. *slabbern*, eng. *slabber,* Müll. II, 343, *slubber*, Müll. II, 350, *hobbel* m. eine kleine unebenheit des bodens, das umgelautete *hebbel* mehr hügel, wenigstens immer eine grössere erhebung des bodens bedeutend, davon *hobbelich* uneben, holperig, gebildet vom *hêawe* heben, das schon ags. und mndl. im praes. bb zeigt, und zwar vom praet. *hôw* hub, vergl. hess. *hüppel hoppel,* Vilm. 179, berg. *hüppel hoppel*, Fromm. II, 552, 36, daneben auch ff im sieb-sächs. *häffel,* Fromm. V, 362; wie in den meisten eben erwähnten mundarten findet sich auch sieg. ein dem nhd. *hübel* mehr entsprechendes *hewwel* m., ein kleiner haufe, z. b. von kehricht, damit zusammengesetzt ist der ortsname *Hewwelswällche* als hübelswäldchen zu erklären, *sdoᵃffich* staubig, *sdoᵃff* staub, wie schon der vocal zeigt, eine vom nhd. verschiedene und dem got. *stubjus*, ahd. *stubbi*, nhd. *stüppe* entsprechende form, *schuffel* schaufel, westf. *schüffel,* ndl. *schoffel,* während das zu grunde liegende schon erwähnte sieg. *schûwe,* und ahd. *scûvala*, mhd. *schûvel*, engl. *shovel* einfachen consonanten zeigen. Doch entspricht auch engl. doppelter consonant in *scuffle,* Müll. II. 304 und *shuffle,* Müll. II, 331; *bluffe,* westf. *bluffen,* auch als an der Diemel üblich angeführt bei Vilm. 44, nhd. *blaffen*, bellen, während wir sieg. keine dem nhd. bellen

entsprechende Form haben. In der bed. des nhd. verblüffen findet sich sieg. das auch hierher gehörige *verbläffe*, ww. *bläffe*, Schmidt 24, vergl. Sanders deutsch. wörterb. I. 172, Vilm. 41. In *iffer* eifer, *ifferich* eifrig haben wir ff abweichend vom nhd. und ahd., vergl. eivar, Graff I. 100, sowie vom westf. *iwwer*.

Was nun die got. tenuis betrifft, so haben wir schon in der einleitung gesehen, wie sich anlautend und nach kurzen vocalen ein pf, nach langen vocalen ein f entwickelte. Der rheinfr. und hess. dialect entwickelt nun zwar auch ziemlich regelmässig nach langen vocalen ein f, behält aber anlautend und nach kurzen vocalen p statt des hochd. pf; diese bd. dialecte stehen also im bezug auf verschiebbarkeit der labialen tenuis um eine stufe tiefer als das hochd., während im bezug auf die verschiebbarkeit der gutturalen tenuis das hochd. im allgemeinen wieder um eine stufe tiefer steht als das südlichste für die ahd. periode von Grimm als streng ahd. bezeichnete hochd., denn wie p zu pf fast nur auf hochd. gebiet, wird anlautendes k zu kch nur im südlichsten gebiete des hochd. verschoben. Wie rheinfr. und hess. unterbleibt natürlich auch sieg. die verschiebung des p zu pf im anlaute und nach kurzen vocalen, und p wurde, wie auch die tenuis der anderen lautreihen, vielfach zur media erweicht. Dies geschah zum teil im anlaut, durchgängig im inlaut und auch wohl auslaut, obgleich freilich im letzteren falle die neigung zu härterem auslaut nicht überall eine vollständige media aufkommen liess. Eine entsprechende erweichung des p findet sich auch sonst bd., vgl. Regel 65.

Im anlaut hat sich got. p zu sieg. b erweicht zunächst, wenn es mit anderen consonanten verbunden ist; demnach erhalten wir bl, br, sb für pl, pr, sp, z. b. *blennern* plündern, *blôch* pflug, *blätz* lappen zum abwischen oder abputzen, got. *plats*, ahd. *plez*, mhd. *blez*, Ben. I. 204, nhd. *plätz* neben *blätz*, Sanders deutsch. wb. II[a] 56, wobei das auffallender weise neutr. geschlecht der sieg. form zu beachten ist, *brôwîrn* probiren, *brackezîrn*, nhd. practiciren, über etwas nachgrübeln, *sbleckern* spalten, zersplittern, bei Kehr. 384 *splicken*, *sbäck* n. speck,

sbängeler klempner, ebenso ww., Schmidt 221, mhd. *spengelære*, Ben. II^{b} 480, *sbîr* n. grashälmchen, vergl. Viehoff II. 1,163, Vilm. 393, davon wie auch hess. ein demin. *sbîrche*, bischen, sehr kleiner teil, ganz wie mekl. *spirken* bei Reut. 324, ferner steht sieg. im anlaute b statt p, wenn wir inlautend in derselben silbe oder im anlaute der folgenden noch ein zweites aus p erweichtes b haben, z. b. *babbegäj* papagei, *bôabst* pabst, mhd. *bâbest*, *bâbîr* papier, *babb* pappe, *babbel* pappel, *bobbe* puppe, *bombe* pumpe, *bebs*, nhd. *pfipps*, *pipps*, sieg. nur in der bed. vernichtung, zerstörung üblich, namentlich in den ausdrücken: *âinem der bebs gæwe*, einem den seinen untergang herbeiführenden schaden zufügen, *der bebs grijje*, den pips kriegen, den den untergang herbeiführenden schaden, den todesstoss erhalten. In diesen fällen wurde ohne zweifel der anlautende consonant dem inlautenden, der ja immer zu b erweicht wird, assimilirt. Ohne dass sich eine bestimmte regel angeben liesse, finden wir p endlich noch in einer anzahl von fällen erweicht, wo sich schon im früheren hochd. meist ein schwanken zwischen p und b bemerklich macht, vergl. Grimm wb. I. 1074, z. b. *bänzel* pinsel, *basse* passen, *bass gæwe* aufpassen, ww. *bassen* bei Schmidt 30, *boche* pochen, Grimm wb. II. 199, *bollern* poltern, auch bei Schmidt 30, vergl. Grimm wb. II. 233, *bolliddisch* politisch, wie im hochd. des 16. und 17. jahrhunderts in der bed. von klug, welterfahren, *bôwer* arm, franz. *pauvre*, *bolz* puls, *bäch* pech, mhd. *bech*, *beditt* klein zart sanft, wohl das franz. *petit*, *botze* putzen, mhd. *butzen*, Ben. I. 287, von dessen stamm jedesfalls der plur. *botze*, der einzige ausdruck für das nhd. *hosen*, herkommt, indem eine entstellung aus dem nhd. *buchse* lautlich nicht erklärlich ist. Dagegen haben wir in den übrigen fällen, wo hochd. zugleich fast durchgängig verschiebung zu pf eintrat, anlautend ein deutliches p, z. b. *pâr* paar, *polwer* pulver, *pann* pfanne, *parr* pfarre, *pêl* pfühl, *pêart* pferd, *pearch* pferch, *pât* pfad, *pont* pfund, *piffe* pfeife, *pingsde* pfingsten, *pôal* pfahl.

Beispiele für das inlautend und auslautend sieg. hinter kurzen vocalen sowie m. und s. unverschobene und zu b erweichte p, welchem hochd. gewöhnlich pf entspricht, sind: *zabbe* zapfen, *gnebbe* knüpfen, *hebbe* hüpfen, davon *häjhebbert* m. heuschrecke, vergl. Kehr. 196, *kobber* kupfer, *zoabb* zopf, pl. *zäbbe*,

ko^{a}bb kopf, pl. *käbbe,* demin. *käbbche,* allgemein üblich in der bed. obertasse, *käbbsch* eigensinnig, vgl. Schmidt 53, *dro^{a}bbe* tropfen, demin. *dräbbche, dribbeln* tröpfeln, träufeln, *scho^{a}bbe* schuppen, *sdrebbe* abstreifen, stehlen, namentlich obst im garten, was eben abgestreift wird, mekl. *ströpen,* Reut. 325, in gleicher bed.; vergl. Reut. 141 den vers: *dat geld mi ut dem büdel ströpen,* davon *sdrebbich* knapp, dürftig, von kleidungstücken gesagt, die zu eng und zu kurz sind; lautlich gleich steht nhd. *strippen,* wo die tenuis, weil sie verdoppelt ist, auch nhd. nicht verschoben wird, vergl. Kehr. 396. Wie daneben *sdrîfe* streifen, kommt eng. neben dem zu *sdrebbe* in bezug auf bed. und kurzen vocal stimmenden *strip* das zu *sdrîfe* stimmende *stripe* vor, vgl. Müll. II. 415, *nebb* m., demin. *nebbche* n. schläfchen, schlummer, *nebbe* schlummern, *ennebbe* einschlummern, nhd. nicht selten einnippen, vergl. mhd. *nipf, nipfe,* Ben. II^{a} 379, eng. *nap,* ags. *hnäppjan* und das lautlich noch mehr entsprechende *hnipan* se inclinare, Grein spr. II. 91, was auch in der bed. in so fern zu *nebbe* stimmt, als dieses einen kurzen, meistens im sitzenden zustande geschehenden schlaf bedeutet, für den das nicken kennzeichnend ist, *webbelich* lebhaft, munter, beweglich, welches jedesfalls zu nhd. und ndl. *wippen,* eng. *whip,* Müll. II, 543, mhd. *wipfe,* Ben. III. 626, gehört; *grambe,* nhd. krampe und krampf, *damb* dampf, *dambe* dampfen, *dämbsch* asthmatisch, Vilm. 66, *sdambe* stampfen, *sdambeskôche* stampfkuchen, kuchen von gestampften kartoffeln, *sdambes* m., kurzer dicker mensch, also wie ww. und hess., Vilm. 395; *bedombe* dumpfig, hohl, ebenso wie ww. und hess., Vilm. 66, *bember* m. ein grosser krug, jedesfalls eng. *bumper, schrembe* schrumpfen mit abweichend vom nhd. eingetretenem umlaut, *schrombel* f. runzel, hess. *schrumpel,* Vilm. 370, während sieg. wie hess. das nhd. *runzel* ganz unbekannt ist, *schrombeln* schrumpfen, *romb* ein zweiräderiger wagen mit einem (rumpfförmigen) bretterkasten, dagegen in nhd. bed. nur noch in, *mett romb onn sdomb* mit rumpf und stumpf, mit stumpf und stiel, *schemberlich* schimpflich, *komb* m. eine grosse tiefe schüssel, Kehr. 250, *kombe* m. eine vertiefung, worin sich wasser sammelt, Schmidt 95, Kehr. 250, adj. *kombich,* von einem gefässe mit tiefem weitem bauch gesagt, *hasbeln* haspeln, *rasbel* raspel.

Wurden wörter mit pf aus dem nhd. in das sieg. eingeführt, so konnte sich das dem sieg. ganz fremde pf nicht erhalten, sondern wurde dann zu dem in pf am meisten hervortretenden f, z. b. *flecht* pflicht, *fo^{a}u* pfau, woneben man nur selten das alte richtigere *pô^{a}* hört, *bro^{a}ffe* propfen, *schräffe* schröpfen, *grämfe* krämpfe, wohl durch die mediciner eingeführt, während der vorhin angeführte sing. *grambe,* ein ursprünglich sieg. wort, wie nhd. krampf, sich immer nur auf ein glied des körpers bezieht, *schnuffdewack* schnupftabak, *schnuffe schnupfen,* dagegen natürlich bb in dem ursprünglich sieg. *schno^{a}bbe* schnupfen; nur in *schepfer* schöpfer hat man, wohl aus religiöser scheu, das hochd. pf unverändert gelassen.

Daneben haben wir bei einigen wörtern sieg. wie sonst bd. und hochd. hinter kurzem vocal das gewöhnlich nur hinter langem vocal eintretende f, wo Rumpelt d. g. 308 mit Grimm mehr ein walten des zufalls anzunehmen scheint. Es sind diese wörter meist formen stv., z. b. *gegreffe* gegriffen, *gegneffe* gekniffen, *geschleffe* geschliffen, *gepeffe* gepfiffen, *greffe* griffen, *gneffe* kniffen, *peffe* pfiffen, *dräffe* treffen, *gedro^{a}ffe* getroffen, *geso^{a}ffe* gesoffen, *so^{a}ffe* soffen, *schaffe* schaffen, *geschaffe* geschaffen. Um hier den durch den wechsel zwischen kurzem und langem vocal bedingten, aber innerhalb desselben zeitworts unbeliebten wechsel zwischen hochd. pf und f, bd. p (b) und f zu vermeiden, musste die sprache sich für den einen oder anderen consonanten entscheiden und zog f vor, weil es nach kurzem vocal erträglicher war als pf, bd. p (b) nach langem. Dasselbe f haben wir natürlich dann auch in den von solchen st. verben abgeleiteten subst., z. b. *gneff* kniff, *greff* griff, *schleff* schliff, *säffer* söffer, *läffel* löffel, von dem mhd. noch vorhandenen stv. *laffe*. Freilich haben wir auch stv. auf f neben dazu gehörigem subst. mit pf, z. b. *schaffen* neben *schöpfer*, aber wir müssen bedenken, dass sich solche subst. auch schon vor der zweiten lautverschiebung bilden und dann natürlich auch unabhängig vom verbum pf entwickeln konnten. Hier braucht uns ein pf, bd. p (b) ebenso wenig aufzufallen, wie in den schon vor der zweiten lautverschiebung von einander getrennten und daher auch unabhängig von einander verschiebenden *tropfe* neben *triefen*, ahd. *tropfo* neben *triofen, knopf* neben *knauf* und dem schon erwähnten *sdrebbe* neben *sdrîfe*.

Unter den übrigen beispielen einer verschiebung des p zu f nach kurzen vocalen brauchen wir zunächst *pfaffe* und *pfeffer,* abgesehen davon, dass der anlaut pf ein pf in der folgenden silbe aus phonetischen gründen wohl nicht aufkommen liess, als fremdwörter nicht weiter zu berücksichtigen und ebenso auch wohl *affe.* So machen uns unter den wörtern deutschen ursprungs im bezug auf die erklärung des nach kurzen Vocalen zu f verschobenen p für den inlaut nur noch *hoffen*, sieg. *ho^{a}ffe* und *gaffen,* sieg. *gaffe* schwierigkeiten. Aber während *hoffen* mehr nd. ist, vergl. Ben. I, 702 und ahd. noch gar nicht vorkommt, entspricht dem *gaffen* ahd. und mhd. eine form mit dem zu erwartenden pf, so dass wir auch dieses wort als später unter nd. einflusse entstanden auffassen können, vergl. Müll. I. 437. Für den im auslaut so häufigen, scheinbar unregelmässigen eintritt eines f nach kurzem vocal lässt sich gerade zu als regel aufstellen, dass p hier überall zu f verschoben worden sei, wo es als ein ausschliesslich auslautendes gefühlt wurde, z. b. *schiff*, sieg. *scheff*, *hanf*, ahd. *hanaf*, *hüfte*, sieg. *hoft,* sing. wie noch mhd. *huf*, Ben. I. 724, *saft, schaft* in zusammensetzungen, *senf*, sieg. auch *sänft* neben *sänf*. Im betreff dieses späterhin angetretenen t bemerken wir noch, dass es sich niemals hinter dem auf got. f oder b beruhenden sieg. f einstellt, woraus wir schliessen können, dass dieses f zur zeit des antritts von t eine etwas andere beschaffenheit als das auf p beruhende hatte. Vielleicht war es zur zeit von t noch weicher, und wir erhalten eine bestätigung der ansicht, dass der unterschied zwischen härterem an- und auslaut und weicherem inlaut sich in frühester zeit noch nicht so sehr scharf ausgeprägt habe, wie jetzt.

Nach langen vocalen, l und r wird got. p hochd. regelmässig zu f verschoben, ebenso bd. also auch sieg., einzelne nachher zu besprechende fälle abgerechnet, z. b. *hô^{a}ufe* haufen, *lô^{a}ufe rô*fe rufen, *schô^{a}f* schaf, *schœfer* schäfer, *sdrô^{a}f* strafe, *hälfe* helfen, *wearfe* werfen, *gâifelsche* f. eine doppelte hohle handvoll, namentlich noch häufig in: *en gâifelsche häj* eine handvoll heu, womit Schütz I. 26 ausser Schmidt 64 das westfälische *göpsche* vergleicht, vergl. auch Kehr. 151 und Regel 195. Nach der schon besprochenen verkürzung des früher langen

vocals tritt natürlich verdoppelung dieses consonanten ein, z. b. *riffe* reif, *schliffe* schleifen, *suffe* saufen, und von demselben stamm *siffe* f. ein enges quellenreiches tal, womit eine menge ortsnamen gebildet sind, z. b. *Doarnsiffe, Boaksiffe* Dornseifen, Bockseifen, vergl. Schmidt 217, Kehr. 374 und die nd. *sipen,* Fromm. V. 165, sepp, Fromm. VI, 483, mhd. *sîfe,* Ben. II^{b} 264; es liegt hier die bed. des durchsickerns, einschlürfens, einsaugens zu grunde, die wir deutlich in *sîpen* heruntertröpfeln, sickern, *dâksîpe* f. dachtraufe bei Viehoff II. 1,164 und eng. *sip, sup* haben, sowie in dem lautlich ganz entsprechenden aber nur dial. vorkommenden eng. *sipe,* to ooze or drain out slowly, Webster engl. wb. 665.

Während das hess. darin seine mehr hochd. beschaffenheit kund tut, dass es p nach langen vocalen und r ebenso ausnahmslos wie hochd. verschiebt, prägt sich der mehr nd. character des rheinfr. darin aus, dass auch nach langen vocalen got. p in einer anzahl von wörtern unverschoben bleibt. In der sieg. mundart hat sich diese durch das so nahe liegende hess. allerdings bedeutend verringert, gibt uns aber dennoch gegenüber dem stets hier verschiebenden hess. einen wichtigen anhaltspunkt für die bestimmung der mundart als einer rheinfr. diese fälle, wo natürlich auch p zu b erweicht wurde, sind *dêb* tief, in st. schon meist *dêf,* was uns vermuten lässt, dass das nhd. vereint mit dem hess. im sieg. in der tilgung dieser fälle tätig gewesen ist, *schârb* scharf, in st. wieder meist *schârf,* ebenso bei Kehr. 15. §. 105, dem ein mhd. *scharpf* neben *scharf,* Ben. II. 159, entspricht. Nur scheinbar gehört hierher *obb* auf und die davon abgeleiteten *drobb* drauf, *robb* herauf *nobb* hinauf neben *robber nobber,* in st. dnrch nhd. einfluss schon meist *off, droff* u. s. w.; denn wir haben hier, wie die betrachtung der vocale gezeigt hat, kurzen vocal und können mithin rheinfr. keine verschiebung erwarten. Pfister 41 führt mit recht die unverschobene form dieses wortes als ein wesentliches merkmal des rheinfr. an.

W entspricht anlautend vor vocalen wie in den meisten hochd. und nd. dialecten dem nhd. w; dagegen hat es sich in

dem sieg. noch verschiedentlich vor r erhalten, in übereinstimmung mit dem übrigen rheinfr. und nd., im gegensatz zum hochd. und hess., mit ausnahme des nördlichen an das nd. gebiet grenzenden, vgl. Vilm. 108. Hierzu stimmt denn auch, dass in den denkm. ahd. poes. und pr. von Müllenhoff und Scherer vor. VIII. wr als wesentliches merkmal des rheinfr. aufgestellt wird. Weil sich nun das jetzige aus dem früheren u ähnlichen laute entstandene w vor r nur sehr schwer aussprechen lässt, so hat es sich sieg. wie auch sonst rheinfr. zu einem vollständigen b verhärtet, woneben sich aber auch rheinfr. die im nördlichen hess. und angrenzenden nd. übliche verhärtung zu f findet, z. b. *brâs* fem., rasen, nd. neben dem masc. *brâsen, vrâsen* auch das fem. *brâse*, Schamb. 32, bei Vilm. 108 nur das masc. *frasen*; höchst auffällig ist sieg. daneben der wegfall des r in dem masc. *schennwâsem* schindanger, *brenge, brong, gebronge*, ringen, rang, gerungen neben *ussbrenge*, nur vom ausringen der wäsche gebraucht, ebenso wie rheinfr. *vrenge* bei Viehoff II. 1. 165, und nd. *wringen* neben *ûtwringen*, Fromm. V. 302; die form mit wr neben der mit br wieder nd., vgl. Schamb. 306, vgl. auch *wringen* im Kölnischen des 15. jahrhunderts, Fromm. III, 60. Jedesfalls gehört hierher auch das von Kehr. 76 angeführte *bringen* ringen, sich packen, denn das hierzu sicher aus falscher analogie gebildete part. *gebrocht* berechtigt ihn nicht, es als ein zu boden bringen zu erklären und somit dem nhd. bringen gleich zu stellen. Dass er sich eben das rheinfr. doch so häufig aus w entstandene b nicht erklären kann, zeigt die daneben vermutete ebenso sonderbare herleitung aus einem *beringen*; ein von diesem verbum schon von Schütz II, 20 abgeleitetes fem. ist *brongel* zwei hände voll, so viel mit zwei händen ausgerungen werden kann, z. b. *en brongel sûrmôs* zwei hände voll sauerkraut, *brasseln (sech)* ringen, sich balgen, wofür sieg. nie nhd. ringen gebraucht wird, eng. *wrestle*, bei Chaucer noch das unumgelautete dem sieg. *brasseln* näher stehende *wrastlen*, wo ebenso wie sieg. das in der schrift allerdings noch erhaltene frühere t wegfällt, eine erscheinung, die uns bei den dentalen mehrmals entgegen treten wird, vgl. rheinfr. *vrâsele*, Viehoff II, 1. 165, und *frösseln, wrösseln, frasseln* u. s. w., Fromm. V, 521, II,

wo es aber unrichtig mit oberd. *fröten, fretten*, mhd. *vrete*, Ben. III, 396, verglichen wird. Alle diese formen sind freq. eines dem eng. *wrest*, ags. *vræstan*, Grein spr. II, 740, entsprechenden verbums, das wir in derselben bed. wie das freq. noch häufig in Deutschland haben, vgl. nd. *vroisten, wrassen*, Schamb. 280, ww. *brasen, brasten*, Schmidt 35, Kehr. 91; *bresde* fem., nur im plur. üblich, rist, der obere teil des schuhes, gehört wie eng. *wrist*, niederhess. *frist*, Vilm. 111, zu demselben stamme. Ein hierher gehöriger höchst auffälliger fall ist das sieg. stv. *brisse, bress*, *gebresse* in entgegengesetzter richtung drehen, dasselbe, was man in der physik mit tortiren bezeichnet, davon *verbrisse* verdrehen, verrenken, indem daneben das mit ausnahme des b lautlich ganz entsprechende *risse, ress, geresse* in der bed. des nhd. reissen vorkommt. Wir müssen eben hier zwei verschiedene bildungen von einer ursprünglichen form mit wr, vergl. ags. *vrîtan*, eng. *urite*, ahd. *rîzan*, mhd. *rîzen*, annehmen. Fraglich ist die verhärtung des w zu b in *bett* mit, davon *bettvârer* mitvater, mitschwiegervater, wie sich die väter zweier verlobten oder verheirateten gegenseitig nennen, ebenso *bettmôrer* mitmutter; doch ist in st. *bett* meist durch das auf nhd. *mit* beruhende *mett* verdrängt worden. Grimm will, d. g. III, 258, das schon ahd. und mhd. einigemal vorkommende *bit, bet* eher für entstellung aus *mit* gelten lassen als für eine spur des ags. *viđ*, eng. *with*, doch ist für das sieg. wenigstens ein übertritt des m in b viel unwahrscheinlicher als der von w in b. Ausser im Schottischen, wo *but* vorkommt, haben wir die form mit b im bd. und besonders im rheinfr. ziemlich häufig, vergl. Kehr. 79, Ben. I, 19, 168, wo wir namentlich die Eneit und das Passionale für die form mit b angeführt finden, endlich *bit* in den als altniederfränkisch aufgeführten psalmen 2, 11. 3, 4 in Heines sammlung altnd. denkmäler.

Wie sonst ziemlich allgemein hat sich auch sieg. inlautendes früheres w weit seltener als das anlautende zum jetzigen w entwickelt, in übereinstimmung mit der schon bemerkten neigung zu weicherem inlaut. In übereinstimmung mit dem nhd. ist inlautendes w sieg. wie bd. überhaupt meist ganz weggefallen oder vocalisirt, dagegen wurde es niemals zu h, wie nhd., weil

das bd., wie wir sehen werden, h im inlaut nicht besitzt; wie nhd. hat es sich zu dem jetzigen w des anlauts entwickelt in: *êawich* ewig, *lêaw* löwe, in *zêaw* zehe, abweichend vom hochd. sogar aus einem früheren h, vergl. Schmell. bair. g. §. 196. Hinter l und r ist w ziemlich regelmässig nhd. zu b verhärtet, statt dessen wir gewöhnlich bd., so auch sieg., wie zu erwarten, w haben, indem wir bd. ja auch für ursprünglich hochd. b, meist w vorfanden, z. b. *schwâlwer* schwalbe, *fârwe* färben, *mirw* mürbe; vielleicht gehört hierher auch *hêarw* f., der untere geräumigere teil des schornsteins, worin das fleisch gedörrt wird, vergl. Kehr. 186. Kommt w durch späteren vocalausfall in den auslaut, so wird es in st. ganz wie das aus got. b und f erweichte w zu b, z. b. *lêab, zêab, mirb, hêarb;* das ursprünglich auslautende w ist dagegen im späteren hochd. wie nd. und bd. meist weggefallen, so auch in sieg. *gœl,* wie sonst bd., Vilm. 127, und im mhd. *gel,* während es sich im nhd. *gelb* auffälliger weise mit der nach l üblichen verhärtung zu b erhalten hat. Hinter dem aus *ar* entstandenen *âr* fällt sieg. wie rheinfr. überhaupt und sonst bd. wie nd. auch inlautendes w oft aus, z. b. in *nâr* narbe, vgl. Kehr. 15. §. 109, vielleicht auch in *hârn* die sense durch klopfen mit dem hammer schärfen, *hâr* f. die schneide der sense, *hârsdoᵃck* m., der zu diesem klopfen gebrauchte eiserne block, sodann ein starrkopf, vergl. Schmidt 71, Kehr. 187, Vilm. 151. Dass dieses meist nur nd. gebrauchte wort mit nhd. *herbe* zusammenhängt, lässt sich mit gewissheit behaupten, da sieg. a, wie wir gesehen, in solchen fällen durchschnittlich einem nhd. umgelauteten a entspricht, wie auch noch das ahd. und mhd. in *harewe, harwe* unumgelautete formen bieten; dazu kommt, dass ein dem nhd. *herbe* entsprechendes wort sich ausser *hâr* u. s. w. sieg. nicht findet. Die von Vilm. 151 angenommene zusammenstellung des wortes mit got. *hairus* lässt sich billigen, indem auch dies mit nhd. *herbe* zusammenhängen mag, doch ist die mit nhd. *herbe* lautlich wie begrifflich die zunächst liegende. Auffällig ist der wegfall des w in *vergârn* fertig machen, in ordnung bringen, da dieser in dem jedesfalls damit zusammenhängenden *gârwe, gêarwe* gerbe, wie in dem entsprechenden, freilich Ben. I, 481 als fraglich angesetzten mhd. *vergerwe*

unterblieben ist. Eine einzig dastehende verhärtung des w in f hätten wir endlich in *hearfel* n. dünnes seil, wenn wir dieses nach Vilm. 151 von altem *harwîn* ableiten könnten.

Die Gutturalen.

Die hochd. dialecte haben fast durchgängig anlautendes got. g erhalten, auf nd. gebiet ist es eng. zum teil unversehrt geblieben, zum teil zu y erweicht; im nd. von Berlin ist es immer zu j, im westf. immer zu ch geworden. Die meisten bd. dialecte, z. b. der hess., thüringische und schlesische haben nach hochd. weise g unversehrt im anlaute erhalten, das rheinfr. hat in entschiedenem gegensatze zum hess. anlautendes g in j verwandelt. Unter den grenzmundarten des rheinfr. gegen das westf. und hess. hat das berg. vor vocalen vielfach das westf. ch, vor consonanten das rheinfr. j, das sayn. hat fast immer das hess. unerweichte g und bekundet nur darin seinen rheinfr. character, dass es für die unbetonte vorschlagssilbe *ge* immer *je* hat. Das dem hess. noch näher liegende sieg. hat auch bei dieser vorschlagssilbe das hess. g, aber mit ausnahme des vom hess. am weitesten entfernt liegenden westlichen und nördlichen gebiets, wo *je* gilt, z. b. *jewess* gewiss, *jegange* gegangen, *jegolle* gegolten, *jehôart* gehört, im übrigen sieg. *gewess, gegange, gegolle, gehôart.* Dass die rheinfr. erweichung des g bei diesen ihm zugehörigen grenzmundarten gerade nur bei diesem *ge* durchgedrungen ist, beruht auf der grossen neigung zur verflüchtigung dieser unbetonten vorschlagssilbe, in folge deren das bei Chaucer noch als y vorkommende *ge* im jetzigen eng. fast ganz verschwunden ist. Im betreff dieser vorschlagssilbe bemerken wir noch, dass sie sieg. wie überhaupt rheinfr. und oft auch hess. da manchmal nach nd. weise wegbleibt, wo sie hochd. steht, z. b. *blêwe* geblieben, *komme* gekommen, *fonne* gefunden, *gange* gegangen, *frässe* gefressen, *brôacht* gebracht, *schwinn* geschwinde, mekl. *swinn,* Reut. 326. Sieg. g hat sich sogar noch regelmässiger als nhd. erhalten in *gæ* jähe, davon *gæhonger* jäher hunger,

heisshunger; ob wir in *näjschîr* neugier, *näjschîrich* neugierig, *näjschîrn* sich nach neuigkeiten umsehen, Kehr. 292, Vilm, 283, eine entstellung des g von *gîrich* gierig haben, ist sehr fraglich; sollen wir, um das wort als neugierig erklären zu können, eine so unorganische und beispiellose bildung wie die einer sch aus s und g für möglich halten? Ist es nicht viel einfacher, es aus *sech schêarn* sich scheeren, sich kümmern, herzuleiten, wobei das ungebrochene î sich zu brechungs êa verhält wie das î von *gîrich* gierig, *lankwîrich* langwierig zum êa von *begêarn* begehren, *wêarn* währen? Diese ableitung erhält noch eine entschiedene bestätigung durch die von Kehr. sogar als die häufigeren formen angeführten *neidscheerig, neidschierig,* denn weil dieses d das unverschobene und erweichte t der neutr. endung des st. adj. ist, so wäre bei einer zusammensetzung mit gierig das s hinter dem d fast noch unnatürlicher als eine entstehung des sch aus sg.

Die anlautend aus der früheren aspirata erweichte spirans h bietet zwischen den hochd. und nd. dialecten keine wesentliche abweichung, ebenso wenig wie wir für die sieg. mundart wie bd. überhaupt eine wesentliche verschiedenheit anführen könnten. Das nd. häufiger vortretende h findet sich sieg. wie im übrigen rheinfr. und Althessen, vgl. Kehr. 190, Vilm. 155, in *hœr*. Wie in vielen mundarten und bisweilen auch nhd. fällt h weg meist mit dem folgenden vocal in den mit *hin* und *her* zusammengesetzten adverbien, eben weil hier die erste unbetonte silbe gegen die zweite betonte zu sehr zurücktrat, also: *erê, rê* herein, *eruss, russ* heraus, *erêwer, rêwer* herüber, *eronner, ronner* herunter, *eremm, remm* herum, *remhêar* wörtlich nhd. herumher umher, *drenmeremm* drum herum, rund herum, *enê, nê* hinein, *enuss, nuss* hinaus, *enêwer, nêwer* hinüber, *enonner, nonner* hinunter, auch nhd. hört man in bequemerer sprache oft *raus, rein, runter* u. s. w. Wie *binnen* u. s. w entsteht durch zusammensetzung mit verkürzter praeposition *hen* hier drinnen, mhd. *hinne,* Ben. I, 689, *husse* hier draussen, *hêwern* hier drüben, dem *dêwern* drüben gegenüberstehend, wie älteres nhd. *hüben* dem *drüben.*

Bei in- und auslautender media und aspirata findet sich der schon im allgemeinen für das nd. und einen teil des bd. bemerkte

zusammenfall in inlautende spirans und auslautende aspirata bei den gutturalen nicht so regelmässig wie bei den labialen. Was zunächst die gutturale media betrifft, so zeigen sich bei den ältesten deutschen dialecten, anders als in der labialreihe, von einer solchen verwandlung erst spuren, vergl. die auflösung des inlautenden g im altfries., Grimm d. g. I². 278, und des auslautenden in ch im ags. und altfries., Grimm d. g. I². 264, 278. Später ist die erweichung des inlautenden g nd. oft sogar noch stärker als die des b, indem es nicht nur zur spirans wird, sondern sich in vielen fällen vollständig vocalisirt und verflüchtigt; in manchen dialecten hingegen, z. b. dem westf. erfährt inlautendes g nur eine sehr geringe erweichung und bildet einen mittellaut zwischen media und spirans; unter den bd. dialecten steht nun der schlesische dem Süddeutschen darin am nächsten, dass er eine solche erweichung des inlautenden g nicht duldet; dagegen findet sich eine solche im hess. und rheinfr., mithin auch sieg., und zwar tritt bd. die inlautende spirans viel regelmässiger ein als nd., weil bd. nicht so oft vollständige verflüchtigung des g statt findet. Sprechen wir nun g in wiegen so weich als möglich, so erhalten wir ein j, tun wir dasselbe bei dem g in wogen, so erhalten wir ein u; j ist palatale, das ihm hier völlig gleichstehende u, das ja häufiges schwanken in consonanten aufweist, gutturale spirans; die so entstandene palatale spirans j stimmt ganz zu der nhd. üblichen erweichung, während sieg. die gutturale spirans ein vollständiges u, nhd. aber ein mittellaut zwischen u und g ist; j tritt ein nach r und l sowie hellen vocalen und entspricht mehr der eng. auflösung des g in y und i, u nach dunkelen vocalen, entsprechend der eng. auflösung in das lautlich gleiche w, z. b. *bälje* bälge, *folje* folgen, *galje* galge, *wäljern* rollen, wälzen, vergl. Kehr. 437, Vilm. 446, 447, *soarje* sorgen, *wurje*, nhd. würgen, eng. *worry*, mühsam schlingen, *nonnerwurje* hinunterwürgen in gleicher bed., Schmidt 333, Kehr. 448, *beargel*, demin. von *barch*, ein verschnittenes männliches schwein, *bewæje* bewegen, *wæje* wegen, *sæje* sägen, *zêje* ziegen, *bêje* biegen, *hêje* hegen, *hêjeniss* trost, beistand, hülfe, *frôªue* fragen, *blôªue* plagen, *wôªue* wagen. Abweichend vom nhd. haben wir dabei wegen vocalkürze verdoppelung des consonanten in fällen wie *läjje* liegen, *rejjel* riegel,

sdijje steigen, *schwijje* schweigen, *zijje* zeugen, *grijje* kriegen in der bed. bekommen, welches sich somit deutlich unterscheidet von *grêje* krieg führen; ebenso deutlich ist dieses mehr nd. und sieg. sehr gebräuchliche wort im praet. und part. von *grêje* unterschieden, in dem es wie mhd. und noch jetzt nd. st. formen nämlich *græj, græje* hat. Je nach dem wechsel des hellen und dunkelen vocals wechseln auch j und u in demselben worte, z. b. *läjje* liegen, *læje* lägen, *lôᵃue* lagen, *bedrêje* betrügen, *bedrêje* betrögen, *bedrôue* betrogen, part. *bedrôᵃue* betrogen; *bêje* biegen, *bêje* bögen, *bôue* bogen, *gebôᵃue* gebogen, *bôᵃue* bogen, demin. *bœjelche* bögelein; *lêje* lügen, *lêje* lögen, *lôue* logen, *gelôᵃue* gelogen, *vermêje* vermögen, *môue* mögen, *glôue* klugen, *glêjer* klüger, *fejjel* vögel, *fouuel* vogel. Geht diesem so entstandenen j und u ein anderes j oder u voran, so muss eins als überflüssig wegfallen, z. b. *äjjelcher* äugelein, *oᵃuue* augen, sg. *oᵃu, oᵃuuust* august, *lôᵃu* lauge, ww. auch mit ausfall des zweiten u sogar *lâ*, Schmidt 97, *dôᵃuschlecher* ein schlauer listiger mensch, einer der heimlich schleicht, jedesfalls eine zusammensetzung mit einem dem mhd. *tougen*, Ben. III, 59, entsprechenden worte. Nach dem gerade in der mitte zwischen hellen und dunkelen vocalen stehenden a, wo also für den übertritt des got. g in j sowohl als u aussicht vorhanden war, verschwindet der consonant gänzlich in dem sieg. wie im übrigen rheinfr. und hess. und auch sonst wohl in bd. und nd. dialecten; auch auf hochd. gebiet zeigt sich hinter diesem vocal eine grössere neigung zur erweichung, vergl. nhd. *hain, getreide, eidechse, mädchen, gen* statt *gegen, elster, nelke* und namentlich die mhd. auflösungen des *age* oder umgelauteten *ege* in *ei*, Grimm d. g. I². 426. Sieg. tritt nun in allen solchen fällen umlaut des a ein, dass dies aber hierbei durchaus nicht wesentlich oder etwa bedingung des ausfalls war, zeigt uns das daneben nicht nur oft rheinfr. und hess., sondern auch im nordwestlichen teile der sieg. mundart selbst vorkommende unumgelautete a; hierher gehörige fälle nun, in welchen der vocal zum ersatz immer gedehnt wird, sind: *drœ* tragen, davon das erwähnte *drœwerling, dräscheflæl* dreschflegel, bergisch *flæn*, eng. *flail, gœ* gegen, kommt auch im sinne des eng. *again* wieder vor, z. b. *gœn e jôᵃr* wieder ein jahr, nächstes jahr um diese zeit, *gœ de anner woche* die andere woche um diese

zeit, ganz wie westf. und berg. *chæn, gænêwer* gegenüber, mekl. *genæwer*, Reut. 316, *begæn* begegnen, *glæ* klagen, *hæ* hain, *hæbo'dde* hagebutte, *jæ* jagen, *læ* legen aber natürlich *gelæje* gelegen, weil hier æ auf früherem i beruht, *mæt*, ww. und am Rhein *mâd*, Kehr. 269, *magd, næl* nagel, eng. *nail, næln* nageln, *nælche* spanischer flieder, Regel 241, *sæ* sagen, eng. *say, wæ* wagen, *wænche* wägelchen eng. *wain, wæner* wagner, *schnæl* m. schnecke, eng. *snail* aber ags., mit dem noch meist erhaltenen g *snägel*, Schmidt 199, Kehr. 359, Vilm. 362, der neben der contrahirten form auch noch *schnægel* aufführt, *geschlæ* geschlagen, während das praes. nicht eine dem nhd. praes. entsprechende form mit dem gleich zu besprechenden übergang des h in g aufweist, *en geschlæne sdonn* eine geschlagene stunde, eine volle stunde, *verschlæ* verschlagen, aber abweichend vom nhd. lauwarm, vom wasser gesagt, das eben anfängt warm zu werden. In *ælster* haben wir anders als im nhd. *elster* und dem seltenen mhd. *elster*, Ben. I, 429, die zu erwartende länge æ; neben dem auf l. namentlich gebräuchlichen *ælster* findet sich auch, sogar als die häufigere form, das weitverbreitete *atzel*, vergl. Grimm d. wb. I. 590. Einen scheinbar ganz entsprechenden ausfall haben wir dann in zwei fällen, wo der vorhergehende vocal kein a war, nämlich in *ræ* regen, *rænche* ein kleiner regen, *ræn* regnen, *sæn* segnen, aber nur in der bed. einen körperlichen schmerz dadurch bannen, dass man eine bestimmte formel sagt und mit der hand dabei über den leidenden teil des körpers fährt, Schmidt 216, Kehr. 374, in ähnlicher bed. eng. *sain*, vergl. z. b. den vers in Scott's Waverley cap. XIII, wo von einem lager gesagt wird: *sign it with cross and sain it with bead.* Die ursache des ausfalls ist hier eben das auf das frühere g unmittelbar folgende n, das schon ags. bei dem sonst erhaltenen g einen ausfall des g veranlasst, vergl. Grimm d. g. I^2. 259, also ags. *rênig, rên* neben *regnig, regn.* Auch das nhd. deutet die schwierigkeit, inlautendes g unmittelbar vor n auszusprechen, dadurch an, dass es hier g wie das auslautende zum ch macht.

Während wir in der aussprache der erweichten labialis w, falls sie durch vocalausfall unmittelbar vor consonanten oder in den auslaut kam, einige schwierigkeit fanden, und in st. daher hier eine

verwandlung zu b eintrat, musste für diese vocalischen oder doch nahezu vocalischen gutturalen erweichungen u und j sich hier kaum eine schwierigkeit finden. Wir behalten sieg. daher j und u, während das nhd. auch hier der aussprache wegen eine aspirata eintreten lässt, z. b. *boarj* borge, *boarjst* borgst, *boarjt* borgt, *boarjde* borgte, *geboarjt* geborgt, *folj* folge, *foljst* folgst, *foljt* folgt, *foljde* folgte, *gefoljt* gefolgt, *wôᵃu* wage, *wôᵃust* wagst, *wôᵃut* wagt, *wôᵃude* wagte, *gewôᵃut* gewagt, *lêjst* lügst, *lêjt* lügt u. s. w., *mêjlich* möglich, *lêjner* lügner, *onnerwæjs* unterwegs, *âschlæjsch* nhd. wörtlich anschlägisch, anschläge machend, unternehmend, *wôᵃuhalz* waghals, *soarj* sorge, *zêj* ziege, *wêj* wiege, *flêj* fliege, *dræj* träge, *lêj* lüge, *sæj* säge, *Sêj* f., name des an Siegen vorbei fliessenden flusses, in nhd. aussprache *Sieg* statt eines wegen *Sêj* zu erwartenden *Siege, drij* trocken, *drijje* trocknen, *drijde* trockenheit, eng. *dry, drought*, mekl. *drög*, Reut. 314, westf. *drügge*, vergl. Fromm. IV, 415, 39, Kehr. 409, eine entschieden nd. form, die sich auch rheinfr. findet, dagegen hess. immer durch das dem hochd. *trocken* entsprechende wort vertreten wird; *wôᵃu* wage, *frôᵃu* frage, *blôᵃu* plage. Ebenso selten wie der ausfall der labialis ist der ausfall der gutturalis an dieser stelle und zwar findet er sich ähnlich wie im mhd. *pflît„ lît* in der 2. und 3. pers. sing. von *grijje* kriegen, also *grîst, grît*, nicht aber in den zum inf. *grêje* krieg führen gehörenden *grêjst, grêjt*. Hinter r fällt die gutturalis bei folgendem n weg in *êarn* irgend, vielleicht, etwa, *nêarn* nirgend, ebenso ww., vgl. Schmidt 54, 121, Kehr. 130, wo sich auch noch kein t eingestellt hat, vergl. für das bd. der mhd. zeit *ieren, nieren*, Ben. I, 746, ferner in dem adv. *môarn* morgen, ganz gleichlautend mit *môarn* mohren, daher der volkswitz: *wänn ettt môarn rænt, dâ rænt ett schwarze lî* wenn es morgen regnet, dann regnet es schwarze leute. Mit dem subst. *moarje*, das niemals die gutturalis verliert, findet es sich verbunden in *môarn de moarje* neben *môarn ze moarje* morgen früh, vergl. eng. *to morrow morning* und über den schon mhd. und in neueren dialecten häufigen wegfall, Schmidt 109, Kehr. 282, Vilm. 272, Schamb. 138, Fromm. II, 413, 34. Steht nun g ursprünglich vor der dentalis, so tritt natürlich sieg. wie in den meisten deutschen mundarten nach dem vorbilde des got. die aspirata ch ein, z. b. *dracht* tracht, *schlacht* schlacht, *gewechde*

gewicht, *schlachde* schlachten, in *jacht* jagd wie im entsprechenden ww. worte, vergl. Kehr. 18. §. 130, müssen wir, falls wir nicht eine einführung aus dem nhd. annehmen, ein ursprüngliches cht voraussetzen, wie es allerdings nicht das ahd. *jagod*, mhd. *jaget jeit* bietet, wohl aber ndl. *jagt* früher *jacht*, *jaght*, eng. *yacht*, nhd. *jacht*, dazu *jachdeln* eilfertig arbeiten, wenn man dabei bald an diesen bald an jenem ort laufen muss, vgl. *jachten, jachtern*, Sanders deutsch. wb. I, 827; bei späterer contraction hätte hier ja g ebenso gut ausfallen müssen wie in *jæt* jagt, *jæde* jagte, *gejæt* gejagt, *glæt* klagt, *glæde* klagte, *geglæt* geklagt, *sæt* sagt, *dræt* trägt, *læt* legt, *mæt* magd u. s. w.

Der schon für das altfries. und ags. erwähnte übertritt von got. g in auslautendes ch findet sich im späteren nd. allgemein, so westf. und ndl., vgl. Grimm d. g. I^2. 501. Oft verflüchtigt sich allerdings der laut gänzlich, z. b. im eng. *plough* und *dough* oder springt in die entsprechende labiale aspirata über, z. b. im eng. *trough* und *dwarf*. Grund hierfür war wohl die nd. neigung zur verflüchtigung der consonanten und die abneigung gegen kehlaspirata. Unter den bd. dialecten haben nun der schlesische, thüringische und hess. nach hochd. weise ein oft zu k verhärtetes g; nur dadurch verraten sie ihre mittelstellung zwischen hochd. und nd., dass sie in der unbetonten endsilbe *ig* das nd. ch haben, vgl. Rumpelt d. g. 253, während das eigentliche hochd. auch hier sein zu k verhärtes g hat; im gegensatz hierzu hat der westlichste bd. dialect nämlich der rheinfr., ebenso wie in der labialreihe, die nd. aspirata, sogar noch viel durchgängiger als viele nd. dialecte, weil das rheinfr. weder die nd. vorliebe für verflüchtigung der laute noch abneigung gegen kehlaspirata kennt. Dasselbe ch hören wir dann auch in der gewöhnlichen aussprache des nhd., während sonderbarer weise ein entsprechendes nhd. f für got. b nie eintritt. Als rheinfr. mundart hat nun auch das sieg. das ch des auslauts und bildet somit einen scharfen gegensatz zu den angrenzenden hess. mundarten; dem inlautenden j als palataler und u als gutturaler spirans entspricht im auslaute nach hellen vocalen l und r palatale, nach dunkelen gutturale aspirata, die wir aber aus mangel einer passenden bezeichnung durch ein ch ausdrücken wollen, z. b. *bearch* berg, *burch* burg, *balch* balg,

helch m. der heilige abend, *fulch* m. ein fauler mensch, wo durch vocalausfall ch unmittelbar hinter l zu stehen kam, *wæch* weg, *zich* zeug, *ôlich* öl, auch sonst rheinfr., vgl. Viehoff II. 1, 160, ahd. *olei*, gen. *oljes*, davon *olijesglonk* ölkrug, *hônich* honig, *dechdich* tüchtig, *rechdich* richtig, *blôrich* blutig, *êalännich* elend, wörtlich nhd. *elendig*, *bollich* aufgeschwollen, dick, namentlich von personen gebraucht, deren gesicht durch trinken übermässig angeschwollen ist, von demselben weitverbreiteten stamm', wovon z. b. nhd. *bellrose* kommt, *sennich* sinnig, aber auch sanftmütig, gut, also ganz wie sächsisch und westf., Vilm. 385, *glänzich* glänzend, *räjjich* reuig, *nackich* nackend, vergl. Kehr. 289, *sdrôᵃlich* gestreift, indem sieg. *sdrôᵃl* strahl auch in der bed. streifen üblich ist, *wôrich* wütend, *flêrich* flutend, *glênich* glühend, *en glênije häks* eine glühende hexe, bezeichnung eines sehr bösen weibes, *wôlich* eigentlich wühlend, d. h. sich übermässig plagend um geld zu verdienen, *rôᵃsich* rasend, *læwich* lebendig, *wackerich* wach, *hongerich* hungrig, *dursderich* durstig, *alwerich* albern, ein alberner mensch, *grêch* krieg, *dâich* teig, *blôch* pflug, *droᵃch* trog, pl. *dræj* mit der dem weichen consonanten des inlauts entsprechenden vocalverlängerung, *dâch* tag, *schlâch* schlag, *schlâchsidde* schlagseite, *floᵃch* flug, *luch* lug, *bedroᵃch* betrug. Das auslautende ch müsste nun auch beim st. imp. und praet. eintreten, wo in den älteren dialecten der richtige consonant des auslauts, wie wir ja schon bei den labialen bemerkt, auch eintritt. Dieses ch haben wir sieg. in *schwich* schweig und *grich*, dem imp. von dem schon erwähnten *grijje* kriegen. Dagegen haben die übrigen st. imp. sowie praet., der schon besprochenen abstumpfung gemäss, das inlautende u oder j, also *bêj* biege, *flêj* flieg, *lêj* lüg, wo wir ja auch nhd. oft ein unregelmässiges e in entsprechender weise eintreten lassen, *bôu* bog, *flôu* flog, *lôu* log, *lôᵃu* lag, *schwêj* schwieg, *sdêj* stieg, *græj* kriegte, während in der gewöhnlichen aussprache des nhd. das zu erwartende ch des auslauts wirklich eintritt.

Von unserer bisherigen betrachtung hatten wir einen fall des g, nämlich des auf n folgenden ausgeschlossen. Hier haben wir statt der bisher gefundenen abweichung unter den einzelnen deutschen dialecten fast durchgängig denselben nasallaut im inlaute; z. b. *glenge* klingen, *jonge* jungen, *zwenge* zwingen, der

auch bleibt, wenn er durch späteren vocalausfall unmittelbar vor einen consonanten oder in den auslaut zu stehen kommt, z. b. *zang* zange, *schlang* schlange, *gleng* klinge, *spreng* f. quelle, vgl. eng. *spring, sbrängst* sprengst, *längde* f. länge. Ein solcher nasalirter laut findet sich aber nicht, wo n erst durch späteren vocalausfall vor g trat, nämlich in *mänch* manch, *mänje* manche, *mänjerläj* mancherlei; während das sieg. hier wie gewöhnlich die aspirata des auslauts und spirans des inlauts eintreten lässt, hat das nhd. hier unregelmässiger weise die aspirata des auslauts, die diesmal auch durch die schrift bezeichnet wird, auch auf den inlaut übertragen. Beim ursprünglichen auslaut hört man wie auch sonst hochd. und bd. hinter diesem nasallaute noch eine zur tenuis verhärtete gutturalis, z. b. *jonk* jung, *sbronk* sprung, *lank* lang, dagegen *lang* hinlänglich, weil hier früheres e ausgefallen, *glonk* m. krug, ohne zweifel mit klingen sieg. *glenge* zusammenhängend, vergl. Kehr. 231, Vilm. 209; *schlonk* m. 1) der schlund, die kehle, 2) ein enges quellenreiches tal, vergl. Schmidt 132, Kehr. 334, *ganc* gang, pl. *gäng* in dem ausdruck *â de gäng sî* im gange, in tätigkeit sein; zugleich ist *ganc* der imp. von *gôa* gehen, während die übrigen st. imp. sowie praet. den consonanten des inlauts haben, z. b. *sbreng* springe, *seng* singe, *schleng* schlinge, *gong* ging, *sbrong* sprang, *schlong* schlang, *song* sang.

Den labialen entsprechend kann bei der media von erweichung dann keine rede sein, wenn diese verdoppelt ist. Diese verdoppelung finden wir wieder hochd. und nd. bei ziemlich denselben wörtern und zwar haben wir hier nd. einfaches gg, was hochd. wieder, weil doppelte media hier nicht beliebt war, in ck, d. h. kk verwandelt wurde und ebenso sieg. wie auch sonst wohl bd., z. b. *brecke* brücke, *recke* rücken, *zerecke* zurück, *mecke* mücke, *fleck*, nhd. flügge, obwohl *flücke* gesprochen, *becke* bücken, *embecke* umbiegen, von leicht biegsamen gegenständen gebraucht im gegensatz zu dem dem nhd. worte lautlich entsprechendem *embêje, häcke* hecke, *dräck* dreck, *dräckelich* schmutzig, *äcke* ecke und von demselben stamme *äcke* jemand ärgern, auf schelmische weise plagen, vergl. das hess. demin. *ickern,* Vilm. 184, eng. *egg, edge,* ags. *ecg, ecgan, ecgian,* Müll. I. 333, wo noch eng. *ax,* got. *aquizi,* ahd. *eckese* u. s. w. verglichen wird. Ebenso

lässt sich mit recht das neben *äcke* sieg. in gleicher bed. vorkommende *äksdern,* ww. *äxtern, exern* bei Schmidt 54, schlesisch *äxtern* bei Weinhold beiträge zu einem schles. wb. 7a hierherziehen, bei welchem wort sich ebenso wie im nhd. *axt* eine dentalis einstellt; *wackeln* wackeln, *jackeln* schnell, flüchtig und daher unordentlich schreiben, jedesfalls demin. zu *jæ* jagen, wie hess. *jackern,* Vilm. 181, und *jackern, jackeln,* Sanders deutsch. wb. I. 828. Uebrigens immerhin noch zu beachten ist eng. *jaggy,* da im bezug auf die eckige, gezuckte gestalt eines unordentlichen schreibens auch eine solche ableitung möglich wäre. *Wacke* wacke, *wäcke* m., kommt wie hess. *weck* nur noch in der bed. eines keilförmig gestalteten uud feinen weissbrotes, semmels vor, vergl. Vilm. 445, Schmidt 324, *bodderwäcke* wie niederhess. *butterweck,* ein von *wäckteig* mit zusatz von butter gebackener *wäcke; lâikeln* leugnen, während die nhd. form sieg. nicht vorkommt, Schmidt 103, Kehr. 254, *gelâikel* n. leugnen, ww. *gelaikel, suckeln* statt des nhd. saugen, Vilm. 407. Für den fall, dass die media auf einen consonanten folgte, konnte natürlich das die verdoppelung sonst meist hervorbringende frühere i sieg. nur eine verstärkung der media zur tenuis hervorrufen, z. b. *schlänkern* nachlässig gehen, die beine gleichsam hinschleudern, Vilm. 355, wohl zu eng. *sling* gehörig, *schlänkelche* schlinge, *gänkeln* langsam gehen, müssig gehen, *gegänkel* n. langsames gehen, müssiggang, *hänke* fem. neben dem masc. *hänkel* henkel, *hänkelkearfche* mit einem henkel versehener korb, *hänke,* ahd. *hangjan* henken, auf dem lande häufig an stelle des nhd. trans. hängen, *fänke* fangen, *âfänke* anfangen, *fûr âfänke* feuer anzünden, in st. dafür meist *fänge, âfänge,* in gleicher bed. ww., Schmidt 56, und mhd. *venge, enpfenge* neben *venke,* Ben. III. 212; *änke* knapp, genau, sorgfältig, vergl. Vilm. 92; es scheint uns am einfachsten dieses im bezug auf seine herleitung noch zweifelhafte wort mit *äng* enge in zusammenhang zu bringen, indem k wegen des früher vorhandenen i keine schwierigkeit macht, und sich die begriffe eng und genau, sorgfältig berühren, wie ja die mhd. *ange, enge,* Ben. I. 42, 43 in beiden bed. vorkommen. Ob das sieg. sehr häufige *änke* irgend, etwa von demselben stamme ist, können wir nicht entscheiden, an eine entstellung aus *irgend,* sieg. *êarn,* wie sie Vilm. 92 annimmt, ist

gar nicht zu denken; sicher aber gehört zu diesem stamme *ankern* eifrig nach etwas streben, demin. zu hess. *angen*, Vilm. 12, der auch das dem sieg. gleiche hennebergische *ankern* vergleicht; *renke* f. schuhschnalle, wie ww., Schmidt 163, hess. *rinken* m. für ring, sieg. *renk*, überhaupt, Vilm. 327, *zwalke* gabelförmiger ast, *zwalkig* mit vielen querästen behaftet, ahd. *zuelga*, Graff V. 729, wo das früher vorhandene i statt consonantverstärkung umlaut hervorgerufen hat, vergl. hess. *zwalger*, *zalg* u. s. w., Vilm. 474, 464.

Die in- und auslautende gutturale aspirata fällt nun ebenso wie die labiale sieg. mit der media zusammen, nur dass sie ihrer flüchtigen natur wegen, wie ja schon etwas die gutturale media, einer gänzlichen verflüchtigung sehr häufig unterworfen ist. Für die älteste Zeit müssen wir, wie Rumpelt d. g. 264, der von uns angenommenen etwas erweichten aspirata der labialen entsprechend, eine etwas erweichte aspirata ch, einen mittellaut zwischen ch und h annehmen, der sich ahd. auslautend zu einer vollständigen aspirata ch entwickelte, inlautend dagegen, den anderen fällen gemäss, sich mehr und mehr erweichte und vielfach gänzlich wegfiel. Auf nd. gebiete ist alts. und ags. die etwas erweichte got. aspirata noch ziemlich regelmässig vorhanden, schlägt aber inlautend bei ihrer ferneren verflüchtigung einen vom hochd. verschiedenen weg ein. Was zunächst das gänzliche verschwinden der got. aspirata angeht, so finden wir dieses noch häufiger als hochd. auf nd. und ebenso bd. boden, namentlich rheinfr. mithin auch sieg., z. b. *zê* ziehen, *zist* ziehst, *zitt* zieht, *sê* sehen, *sist* siehst, *sitt* sieht, *geschê* geschehen, *geschitt* geschieht, bei welchem worte auch Ben. II^{b}. 112 für bd. und nd. dichter häufigen ausfall des h bemerkt, *gôa* gehen, *sdôa* stehen, *gêat* geht, *sdêat* steht, *schlêa* schlehe, *schô* schuhe, *grôa* krähe, *schlôa* schlagen, wie noch mhd. *slân*, *slahen* ohne den nhd. übergang in die media, vergl. auch rheinfr. *schlôann* bei Fromm. III. 46, Viehoff II 1. 162, *bœ* bähen, *zœ* zähe, *sbœfrœsich* wählerisch im essen, nur wenig essend, subst. *sbœfrœsser*, vergl. Kehr. 379, Schmidt 221, der das wort schon richtig mit nhd. *spähen* zusammenbringt, *zê* zehn, *lêar* gerber, von *lô* lohe gebildet, jetzt nur noch auf l. üblich, vergl. Kehr. 266,

Schmidt 104, der eine hiernach benannte strasse anführt, wie wir auch in Siegen noch eine *Lêardsdrôᵃsse* und ein *Lêardôar* haben, *hæl* f. in das heerdfeuer herabhängende stange oder kette mit haken, woran die kochgeschirre aufgehängt werden, jetzt nur noch selten gebraucht, vergl. Schütz II, 15, Weigand deutsch. wb. I. 470, Schmidt 73, Kehr. 181, Viehoff II. 1, 155. Den fällen, wo nhd. h aus einer andern spirans entsteht, vergl. Grimm d. g. I². 435, entspricht sieg., wie häufiger bd., ein vollständiger ausfall dieser spirans, z. b. *blê* blühen, *glê* glühen, *mê* mühe, *bemê* bemühen, *brê* brühe, *kê* kühe, sing. *kô*, *frê* frühe, *blœ* blähen, *mœ* mähen, *nœ* nähen, *fœ* das getreide mit der futterschwinge reinigen, vergl. ahd. *fowju*, mhd. *vœwe*, bairisch *fehen*, Ben. III. 280. Wenn das anlautende h eines tonlos gewordenen zweiten wortes in den schon besprochenen uralten zusammensetzungen nicht mehr als solches, sondern als inlautendes gefühlt wurde, so fiel es wie das inlautende h der eben angeführten fälle aus, so in einklang mit dem sieb.-sächs., vergl. Fromm. V. 368, in zusammensetzungnn mit *huss* haus, z. b. *rôᵃdess* rathaus, *schôᵃfess* schafhaus, nur noch in dem strassennamen *Schôᵃfesswœch* Schafhausweg vorkommend, *backess* backhaus, das als gemeingut eines dorfes gewöhnlich in sehr baufälligem zustand ist, daher der ausdruck: *dœ hätt êfäll wê e âl backes*, der hat einfälle wie ein alt backhaus.

Wo dagegen die got. aspirata nicht ausfällt, tritt sie wie nd. ebenso bd. namentlich rheinfr. und mithin auch sieg., wie schon im allgemeinen erwähnt, in den laut der erweichten media über. Um uns dies zu erklären, versuchen wir das ch in den silben *ochen*, *ichen* möglichst weich auszusprechen. Tun wir dies mit dem hochd. mehr beliebten aus der kehle kommenden hauche, so erhalten wir das hochd. h, lassen wir dabei diesen nd. nicht beliebten hauch weg, so werden wir statt auf *ohen ihen* auf eine silbe mit sehr weichem g und zuletzt auf ein *ouen*, *ijen* kommen also auf dasselbe u und j, was wir aus erweichung der media entstehen sahen. Ein solcher process geht schon alts. bisweilen in der verwandlung der aspirata in das dem u damals ja lautlich gleiche oder nahe w vor sich, z. b. *sâwun* statt *sâhun*, sowie in dem alts. und namentlich ags. nicht seltenen übertritt

in die damals jedesfalls schon etwas erweichte media. Mndl. haben wir schon immer für die frühere aspirata, das auch für inlautende media eintretende gh, im jetzigen nd. und bd. haben wir durch diesen process sämmtliche früheren aspiraten, wo sie nicht ganz wegfielen, in den j und u laut der erweichten media verwandelt; westf. und mekl., wo wir abweichend vom übrigen nd. g meist erhalten oder doch nur wenig erweicht fanden, findet sich auch hier ganz dasselbe g, dagegen haben wir bd. ebenso wie nd. niemals das inlautende h des hochd. Aber selbst auf hochd. gebiete geht mit der früheren aspirata in einigen fällen ein entsprechender process vor sich, in ihrer verwandlung in g im praet. und part. praet. st. verba, vergl. Grimm d. g. I². 427. Es geschah hier jedesfalls, um innerhalb derselben verbalform einen so scharfen gegensatz, wie er sich im laufe der zeit zwischen inlautendem h und auslautendem ch gebildet hatte und wie er sonst eben beim st. praet., wo der auslautende consonant im sing. eintrat, unvermeidlich war, zu umgehen. Weiterhin drang dann dieses g in die dem praet. verwandten ähnlichen formen ein; dass dies g neben mhd. *zugen* nicht in dem ganz analogen praet. von *fliehen* eintrat, hatte seinen grund sicher darin, dass man einen zusammenfall mit dem praet. von *fliegen* scheute, wie sich ein gleicher grund für das ausbleiben des g in anderen fällen finden lässt. Unter welchen bedingungen nun sieg. j und u für die frühere aspirata statt des gänzlichen wegfalls eintreten, ist durch eine regel schwer zu bestimmen. Nur so viel können wir sagen, dass sich j und u nie nach kurzen vocalen einfinden, und dass wir ganz in denselben fällen nd. den entsprechenden laut haben; immer steht u und j zunächst im st. praet., wo sich ja auch hochd. neigung für einen entsprechenden laut zeigt, z. b. *zôue* zogen, *zêje* zögen, *gezôue* gezogen, mekl. *teg, tagen*, Reut. 326, hiervon gebildet *êjerzæjer* m. ein genauer, geiziger mensch, ein solcher, der, wie es früher häufig der fall war, seine egge selbst zieht, um kein geld für zugvieh ausgeben zu müssen, *geschôaue* geschahen, *geschæje* geschähen, mekl. *gescheg*, Reut. 323, aber part. *geschê*, mekl. *geschein, sôaue* sahen, *sæje* sähen, mekl. *seg*, aber part. und inf. *sein*, Reut. 329, sieg. *gesê, sê, schlôue* schlugen, *schlêje* schlügen, mekl. *slög*, pl. *slogen* aber infin. *slân*, Reut. 324, sieg. *schlôa*, davon *schlæjer* raufbold,

schlœjeröj prügelei, *hôue* hohe, westf. *höuge*, *hêjer* höher, westf. *hoiger*, *hêjde* höhe, *hêjsde* höchste, westf. *hegeste*, wo nhd. wegen des vortretens vor st in folge des vocalausfalls die aspirate des auslauts eintrat, *nœjer* näher, westf. *nœger*, *nœjde* f. nähe, *nœjsde* nächste, mekl. *negste*, Reut. 321, dagegen auffälliger weise *nôª* nah, pl. *nôªe* mit vollständigem wegfall der aspirata im gegensatz zum mekl. *neg*, *bejjel* beil, vergl. ahd. *pihil*, *pigil*. Vielleicht haben wir in *schwôªuer* schwager, *schwœjern* schwägerin einen sehr frühen übertritt der aspirata in den laut der media. Ein solches u und j entspricht auch dem nhd. h, wo es aus anderen spiranten hervorgegangen ist, z. b. in *rôue* ruhen, *rôu* ruhe, *rôuich* neben *rêjich* ruhig, vergl. westf. *ruggen*, mekl. *rau*, *rauen*, Reut. 322, niederhess. *rauwen*, Vilm. 33, Fromm. III. 48, II. 421, 34, *êjender*, eher.

Bei einer ursprünglichen verbindung der aspirata mit der dentalis erhalten wir sieg. wie auch sonst allgemein den laut der auslautenden aspirata ch, z. b. *gnêcht* knecht, *rœcht* recht, *zocht* zucht in der bed. wesen, umstände, *fochdeln*, demin. von *fächde* fechten, in anderer bed. als nhd. *fuchteln* = betteln. Dagegen haben wir vollständigen ausfall sieg., wenn nhd. diese consonantverbindung erst durch späteren vocalausfall eintrat, z. b. *nett* nicht, eng. *not*, hierfür auch sonst häufig *nit*, vergl. Kehr. 16, §. 114, *ôªut* etwas, *nôªut* nichts, vgl. Vilm. 281. Beide wörter sind jetzt ziemlich selten, aber noch häufig gebraucht in dem sprichwort: *bässer ôªut wê nôªut*, besser etwas als nichts, wobei wir noch den durchgängigen gebrauch von *wê* wie für nhd. als nach comp. bemerken. Vor s hat sich die frühere aspirata nhd. zu einem vollständigen k, wie schon ags., entwickelt, während es sonst nd., rheinfr., mithin auch sieg., dagegen nicht so allgemein im hess. ausfällt, z. b. *âs* achse, *flâs* flachs, *dissel* deichsel, *dræseln* drechseln, *oasse* ochse, *belles*, wohl zusammengezogen aus einem *belloasse* bullochse, Kehr. 100, *wâse*, *wôs*, *gewâse* wachsen, wuchs, gewachsen, *wêaseln* wechseln, *hæs* häckse, der kniebug der hinterfüsse, dessen zusammenhang mit got. *hahan*, Weigand, deutsch. wb. I. 467, richtig vermutet, aber nicht, weil die häckse zum zusammenhang der glieder dient, sondern weil die geschlachteten tiere daran aufgehangen werden, womit

auch die bezeichnung des hierzu gebrauchten holzes, nämlich *hæseholz*, vergl. Kehr. 181, zusammenhängt; vergl. auch *hæsen*, Vilm. 153, der aber mit unrecht den nach unserer regel notwendigen ausfall der aspirata als falsche aussprache bezeichnet; *foss* fuchs, *fess* füchse, *fossich* fuchsig, woneben sich in st. die formen mit k also *foks* u. s. w. eingeschlichen haben, jedesfalls durch nhd. einfluss, der auch in *beks* büchse, in der bed. flinte, also einer der mundart erst später zugeführten bezeichnung, unzweifelhaft ist; denn wir haben daneben das demin. *bêsche, nôᵃlebêsche* nadelbüchschen mit dem der sieg. regel gemässen wegfall der aspirata. Ob auch in *daks* dachs und *waks* wachs k einfach auf nhd. einfluss beruhe, wagen wir nicht zu entscheiden. In *niks* nichts, wo t wegen häufung von consonanten ausgefallen ist, tritt k ein wie auch sonst häufig, so nd., z. b. im mekl. und westf.

Ebenso regelmässig wie f in der labialreihe tritt ch im ahd. und mhd. für die auslautende got. aspirata in der gutturalreihe ein. Im nd., wo f regelmässig für auslautendes got. b, f eintritt, ist in der späteren Zeit das für auslautende got. gutturale aspirata eintretende ch noch viel häufiger weggefallen als das für auslautendes got. g sich einstellende, ein beweis, dass got. gutturale aspirata schon von früher zeit an ein sehr weicher laut war, wofür auch seine verflüchtigung zu h im anlaut spricht. Während das rheinfr. und mithin auch das sieg. für got. g im gegensatz zu manchen nd. dialecten ganz regelmässig ch festgehalten hat, lässt es das für got. aspirata eintretende ch nach nd. weise häufig vermissen und ebenso auch das nhd. Es hat sich zunächst regelmässig erhalten hinter kurzen vocalen, z. b. *doᵃch* doch, *noᵃch* noch, *fach* fach, *dech* m. gedeihen; nach langen vocalen steht ch in *schmôᵃch* schmach, sieg. nur in der bed. qual üblich, *rôchlôas* ruchlos, dagegen fehlt es wie nhd. in *rê* reh, *flô* floh, *schô* schuh, *fê* vieh, süddeutsch *fîch*, *roᵃu* rauh, während sich das in Süddeutschland noch vorkommende *rauch* nhd. nur noch in *rauchwerk* findet, sicherlich weil in dieser zusammensetzung das wort keiner flexion unterworfen war; denn ein wechsel des consonanten in demselben worte, der nicht beliebt war, konnte bei der flexion nur dadurch umgangen werden,

dass der auslaut dem inlaut ganz assimilirt, mithin das ch des auslauts verdrängt wurde. Aus demselben grunde findet sich neben *jäh*, sieg. *gœ*, nhd. nur noch selten *jach*, ebenso hat das adj. *nah* sein ch aufgegeben, während die unflectirte praep. *nach* ihr ch behielt. Das sieg. hat wie das rheinfr. überhaupt für beide wörter ein *nôᵃ*, mithin hat auch die praep. ch verloren, ganz in übereinstimmung mit dem nd., vergl. westf. *nôᵃ*, mndl. *na*, mekl. *nâ*, Reut. 321, welches auch in der bed. 'zu' sehr üblich ist, ganz wie sieg. *nôᵃ*, z. b. *nôᵃem gôᵃ* zu ihm gehen. Im gegensatz zu den zusammensetzungen *nôᵃmeddâch* nachmittag, *hearnôᵃ* hernach steht ch auffälliger weise in *noᵃchbar* nachbar, anders als im westf. *nôᵃwer*, mekl. *nâwer* und im ww., vergl. Kehr. 16. §. 112, sicher weil hier *ôᵃ* schon früh zur kürze geworden war, hinter der ja bekanntlich ch ziemlich regelmässig erhalten blieb. Im scharfen gegensatz zum rheinfr. hat nun das hess. nach hochd. weise immer *nôch*, *nôchmiddôᵃch*, *hernôch*. Während sich hochd. wie hess. nach r das ch sogar inlautend einstellt, fällt es sieg. wie rheinfr. überhaupt nach nd. weise ganz weg, z. b. *fôar* furche, pl. *fêarn*, auch westf. *fôar*, ndl. *voore*, eng. *furrow*, *zwearsch* quer, verkehrt, ganz so ww., Schmidt 343, westf. *dwêarsch*, ndl. *dwars*, *dwers*, mekl. *dwas*, Reut. 315, davon *zwêarschholz* querkopf, dagegen nhd. *zwerch*, hess. *querch*, Vilm. 309, *dûr* durch, *derdûr* hindurch, in st. allerdings auch *durch*, schon alts. *thuru*, ndl. *door*, auch sonst rheinfr. *dûr*, Fromm. III. 471, dagegen hess. *durch*. Im st. imp. hat sich auch hier wieder der auslautende consonant geltung verschafft in *sech* siehe, vergl. Schmidt 218, Kehr. 376, mhd. *sich*, Ben. IIᵇ 272, *zuch*, *zich* ziehe. Dagegen haben wir im st. praet., gemäss der schon besprochenen abstumpfung des flexionsgefühls, das sich nhd. auch im imp. kund tut, den vocal des inlauts, also: *zôu* zog, *schlôu* schlug, *sôᵃu* sah, *geschôᵃu* geschah.

Bei verdoppelungen kann auch hier wieder von keiner der im vorigen behandelten verflüchtigungen die rede sein, und so erklärt sich das inlautende ch in *lache* lachen, was wir eigentlich mit chch schreiben müssten, wo wir schon ahd. gemination finden, was wohl Grimm d. g. I² 189 mit unrecht für tadelhaft hält; denn die verdoppelung hat ihren guten grund in dem noch got. vorhandenen j von *hlahjan* und findet sich auch im ags.

hlihhan und ndl. *lagchen* oder *lachchen,* wofür Grimm d. g. I² 539 *lachen* als die richtigere form anzunehmen scheint; von *lache* dann *lach* m. auflachen, gelächter, *zäche* zechen, *zäche* zeche, ags. *teohhjan,* Grimm d. g. I² 266.

Wie schon auf dem grössten teil des hochd. gebiets ist anlautendes got. k bd. unverschoben. Sieg. ist nun dieses k vor l, n und r zur media erweicht, was wir bei p noch in vielen anderen fällen fanden, z. b. *glombe* klumpen, *glamm* feucht, nd. *klam*, Schamb. 101, Vilm. 204, eng. *clam, clammy; glämme* klemmen, *gnolles* m. ein grober plumper mensch, *Glôᵃs,* eine starke kürzung von Nicolaus, ganz wie hess. *Klaus,* Vilm. 205, *Glôᵃsdâch* Nikolaustag, wo der auch von Vilm. erwähnte umzug des *Glôᵃs,* der durch eine vermummte person dargestellt wird, stattfindet; *gnisde* m. anklebender schmutz an unreinlich gehaltenen körpern, kleidern u. s. w., Vilm. 211, davon *gnisdich,* hess. *kneistig,* von solchem schmutz behaftet, von schmutzigem boshaftem character, *gnutsche* an etwas herumkneten, etwas zusammendrücken, *vergnutsche* etwas durch zusammendrücken aus seiner richtigen form bringen und verderben, *gnutscher* ein mensch, der nichts ordentliches gelernt hat, sondern zu allerlei handlangerarbeit gebraucht wird, Schmidt 82, 297, Kehr. 238, *grische* kreischen, welches die früher häufigere starke form in *gresch, gegresche* erhalten hat, und das sieg. nicht vorkommende nhd. weinen meist ersetzt, *gresch* m. der laute schrei, Schmidt 90, Kehr. 247, Schamb. 113, *grollich* gelockt, kraus, *sech grolln* sich kräuseln, *grollkoᵃbb* lockenkopf, ganz wie sonst rheinfr. Viehoff II. 1, 156, vergl. engl. *curl,* bei Chaucer noch *crull,* mhd. *krull,* Ben. I. 889.

Inlautend hat sich k nicht nur vor langen sondern auch vor kurzen vocalen hochd. und bd. und demnach auch sieg. zu ch verschoben, z. b. *dach* dach, *bâch* bach, ebenso wie die damit gebildeten ortsnamen fem., *gliche* gleich, *râiche* reichen, *sdech* stich, *sdäche, sdôᵃch, gesdoᵃche* stechen, aber auch das nhd. stecken ersetzend wie ww. und sonst, vergl. Kehr. 16. §. 115, Fromm. IV. 416, 62, *hôᵃch* haken, dann eine einfachere art von pflug, wo übrigens eine verschiebung des k nicht so unzweifelhaft ist, vergl. Vilm. 172. Nach den consonanten l, n, r unterbleibt sieg. wie bd. überhaupt und hochd. die verschie-

bung, z. b. *folk* volk, *walke* walken und durchprügeln, wie ww. Kehr. 437, *danke* danken, *drenke* trinken, *onke* unke, *henkel* n. nhd. *küchlein*, was sieg. gar nicht vorkommt, entspricht ganz dem hess. *hinkel*, Vilm. 170, auch ähnlich wie hess. häufig gebraucht in dem ausdrucke: *wê e doll henkel* wie ein tolles küchlein, d. h. unüberlegt; *birke* birke, *sdirke* f. eine junge kuh, die noch nicht gekalbt hat, ebenso sonst rheinfr. und nd., vergl. Viehoff II 1. 164, Vilm. 395, Fromm. II. 512, 19. Wo späterer vocalausfall vorliegt, kann das verschobene ch natürlich unmittelbar auf die liquida folgen, z. b. *melch* milch, ahd. *miloh*, aber *mälke* melken, praet. *molk*, part. *gemolke*, *learche* lerche, ahd. *lerihha*. Doch sind diese beiden fälle die einzigen uns bekannten, wo unter solchen umständen verschiebung erfolgt, während sie uns ahd. sehr oft begegnen, so unterbleibt sie auch abweichend vom nhd. *wearke* in 1) werg, 2) die zweite feinste leinwand, in letzterer bed. ganz wie niederrhein. *werke*, *wirke*, bei Kehr. 443. Die feinste sorte leinwand heisst *hêaret*, jedesfalls das st. neutr. des schon erwähnten adj. *hêar* fein; die gröbste, dritte sorte leinwand ist sieg. *hôᵃtche* n., vergl. ww. *hotge* bei Schmidt 73, nassauisch *hodch*, hess. *hotten*, Vilm. 176. Wie hochd., mit ausnahme seines südlichsten gebiets, unterbleibt auch bd. und somit sieg. die verschiebung des k bei verdoppelung, ein fall, der häufig eintritt, und den wir bei p nicht besonders hervorhoben, weil hier schon nach allen kurzen vocalen, also um so mehr bei verdoppelung sieg. die verschiebung unterbleibt, z. b. *zacke* zacke, *racker* m. unruhiger, wilder junge, der es versteht die leute zu ärgern und zu quälen, jedesfalls zu *räcke* recken gehörig, vergl. Vilm. 313, *wackerich* wach, munter, zu *wäcke* wecken, dagegen *wache* wachen, auch eng. *watch* neben *wake*, *sdrack* strack, sehr häufig wie hess., Vilm. 402, für nhd. gerade, was sieg. in dieser bed. nicht vorkommt, *sdräckde* f. der kürzere, gerade weg, *obb sdräckde gôᵃ* nach einem orte nicht auf der landstrasse, sondern auf kürzeren nebenpfaden gehen, *sdräcke* strecken, die haare kämmen, sehr häufig in der bed. etwas in ordnung bringen, *bäckel* n. kleines rundliches brod aus roggenmehl, was beim brodmachen gewöhnlich aus dem reste des teiges geformt wird, ferner gebäck von weizenmehl und geriebenen kartoffeln, *schmatzbäckel* dünner kuchen von geriebenen kartof-

feln, der auf der ofenplatte gebacken wird, *dett ganze bäckel,* die ganze pastete, die ganze geschichte, *hâilichbäckel* ein ausruf der verwunderung, *âbäckeln* ankleben, *gebäcke* gebäcke, eng. *batch, häcke* hecke, brut, *häcke* sich paaren, junge ausbrüten, *floᵃcke* flocke, *boᵃck* bock, *boᵃcke* mürrisch sein, schmollen, Vilm. 47, *boᵃckich* übeler laune, *bäcksch,* eng. *buckisch,* sich in der brunstzeit befindend, von ziegen gebraucht, *sdoᵃck* stock, *sdeckel* m. eine eiserne stange, die beim ausgraben gebraucht wird, um felsigen grund zu lockern, vergl. *stickel,* Vilm. 400, eng. *stickle, gloᵃcke* glocke, *gläckner* glöckner, die einzige bezeichnung des küsters, *broᵃcke* brocken, *zerbräckeln* zerbröckeln aber *bräche* brechen, wie auch eng. *break* neben *brack, schlocke* schlucken, viel geld gewinnen in gieriger weise, *schlock* m. ein gieriger mensch, *schlockich* gierig, *schleck* m. der schlucken, auch bei Viehoff II. 1, 162, *schockeln* wackeln, wanken, vgl. eng. *schock,* mhd. *schock, mocke* f. weibliches schwein, Vilm. 274, vielleicht hierher auch *gemecke* n. nur in der redensart vorkommend, *datt ess mer e gemecke* das ist mir ein leichtes, vergl. *gemück* geschlecht, sorte, in verachtendem sinne, Vilm. 274, *schnäckefett,* sehr fett, vielleicht zu erklären als fett wie eine schnecke, obgleich sieg. das nhd. schnecke immer nur durch *schnœl* ausgedrückt wird, ww. findet sich neben diesem worte auch noch *schnacker*, letzteres auch in der bed. munter, schön, vergl. Schmidt 199, diese bed. findet sich auch in *schnäckedänzche* possen, vergnügungen, ww. *schnäckedänz,* Schmidt 199, und stimmt zu der des nhd. *schnake; decke* dick, *schmecke* f., auch sonst rheinfr. üblich, vergl. Fromm. II. 56, das dünne ende einer peitschenschnur, wodurch der knall hervorgebracht wird, gehört sicher zu eng. *smack* klatschen, *sdreck* strick, *versdrecke* ersticken, *ducke* tauchen und ducken, ebenso wie nd., Schambach 50, Grimm wb. II. 1491; *wêke* f. docht, Vilm. 454, Kehr. 441, Fromm. II. 512, 19, wo verschobene formen neben unverschobenen angeführt sind, dem entsprechend sich im ags. *vecca* neben *veoco,* eng. *week* neben wick der einfache neben doppeltem consonannten findet.

K fällt weg in *mârt* markt, wie schon im bd. der mhd. zeit, vergl. Ben. IIᵃ 80, Kehr. 273, eng. *mart* neben market; ch

fällt, wie sonst allgemein, vergl. Grimm d. g. II. 407, aus in *kirmes* kirchmesse, die jetzt gar nicht mehr gefeiert wird und deren bezeichnung sich nur in der bed. jahrmarktsgeschenk erhalten hat, sowie in dem alten verse:

hô ess kirmes, môarn ess mârt,
onn dâ wirt kâi gält gesbârt,

heute ist kirchmesse, morgen ist markt, und dann wird kein geld gespart; daraus können wir sehen, dass *kirmes* an dem dem jahrmarkt vorausgehenden tage gefeiert wurde, vgl. Vilm. 202. Dem hochd. *euch*, hess. *auch*, *uch* stehen sieg. wie rheinfr. überhaupt nach nd. weise formen ohne gutturalis gegenüber, vgl. sieg *o^{a}u*, westf. *au*, eng. *you*, ndl. *û*. Dagegen erhält auch sieg. tonloses *ech* sein *ch*, dem entsprechend die schon erwähnten tonlosen *en* und *der* im gegensatz zu den betonten *æ* und *dæ* ihren consonanten erhalten haben. Ch ist endlich weggefallen in einigen der schon erwähnten mit *bâch* gebildeten ortsnamen, z. b. *Drâisbe* Dreisbach, *Lâimbe* Leimbach. Wie im ganzen nd. dem hochd. ch in kriechen ein p entspricht, haben wir dem nd. entsprechend sieg. *gruffe*, *gro^{a}ff*, *gegro^{a}ffe*, vergl. Fromm. II. 540, Viehoff II. 1, 157. Das vielleicht auffallend scheinende u in *gruffe*, welches auch das stv. *ruche* riechen hat, ist das s. 43 besprochene für mhd. *iu*, nhd. *eu* sieg. vielfach übliche u. Während nun das streben nach gleichem wurzelvocal den ungebrochenen vocal nhd. und auch meist sieg. durch gebrochenen überall ersetzen liess, z. b. sieg. *flêje*, *flêjst*, *flêjt*, nhd. *fliege*, *fliegst*, *fliegt*, früher noch richtiger *fleugst*, *fleugt*, hat bei sieg. *gruffe* und *ruche* umgekehrt der ungebrochene vocal überall den gebrochenen verdrängt. Ganz entsprechend haben auch ndl. stv. û später ui statt ie, z. b. auch *crûpe*, *rûke* später *kruip*, *ruik* neben *riek*, vergl. Grimm d. g. I^{2}. 792, 990, 991, und es lässt sich als regel aufstellen, dass in diesen fällen ndl. vor p, k, sieg. vor f, ch der ungebrochene vocal den gebrochenen verdrängt habe; dem entsprechend hat u auch der schon erwähnte imp. *zuch*, nicht aber die übrigen formen, z. b. der inf. *zê*, weil sie auch kein ch besitzen. Neben *gruffe* findet sieg. noch das dem nhd. *kriechen* lautlich noch näher stehende schwv. *gruche* keuchen, schwach sein, vergl. Kehr. 245. Die gutturale aspirate ist in die labiale übergetreten in *gnôawelô^{a}uf* knoblauch, *bêslô^{a}uf*

schnittlauch, gebildet von dem schon erwähnten *bês* binse, weil der stengel hohl ist wie der einer binse. Fraglich ist der übertritt in f in *gôᵃuf* m. ein mensch, der sich albern und ausgelassen geberdet, *gôᵃufe* sich albern, ausgelassen geberden, *gôᵃufich* albern, ausgelassen, vergl. mhd. *gouch,* eng. *gawk.* Ein zusammenhang mit ags. *geaf*, Grein spr. I. 491, eng. *gaff* wird dadurch unwahrscheinlich, dass wir dann statt des inlautenden f in *gôᵃufe* ein w zu erwarten hätten. Dass wir in *däfdich* keine aus *dechdich* tüchtig entstandene nebenform, mithin keinen übergang des ch in f haben, wenn es auch fast gleichbedeutend mit *dechdich* ist, nur dass es in der speciellen bed. gründlich, dauerhaft am meisten gebraucht wird, dafür spricht ausser dem verschiedenen vocal das häufige vorkommen der formen mit f in anderen dialecten, vergl. engl. *deft, defty*, ags. *däft*, ndl. *deftig* und *deftig* in den nd. idyllen von Voss. Wenn endlich das auf einigen sieg. dörfern übliche *kirfich* aus *kirchhoᵃff* kirchhof entstanden wäre, so hätten wir hier eine sehr sonderbare umstellung von f und ch.

Anlautendes j stimmt sieg. wie bd. überhaupt mit dem hochd. und nd. j wie auch mit dem der älteren dialecte. Es verwandelt sich zu g in *Gehannes* Johannes wie auch sonst häufig, Kehr. 19. §. 142, und zwar einfach deshalb, weil diese sonst nie vorkommende unbetonte vorschlagssilbe *je* mit *ge* verwechselt wurde, davon *Gehannzdâch* Johannitag. Statt des nhd. *jetzt* findet sich noch das altertümlichere *itz,* statt *jemand êmand* oder das schon erwähnte *êmes,* auch *iemes*, vgl. Kehr. 207, Fromm. III. 425.

Wie schon meist mhd. und vollständig nhd. ist auch bd. und somit sieg. das inlautende frühere j verschwunden. Dagegen sahen wir j dem u parallel aus einer grossen menge von lauten entstehen, nicht nur aus der gutturalen got. media und aspirata und der früheren spirans w, sondern auch aus einer grossen menge von vocalen, falls solche auslautend oder inlautend vor vocalen standen. Dieser auffällige zusammenfall so vieler laute in eine spirans j und eine sie nach dunkelen vocalen vertretende spirans u ist keineswegs eine vereinzelte erscheinung des sieg. wie rheinfr. überhaupt, sondern nd. ziemlich allgemein. So haben

wir eng. nach hellen vocalen dem rheinfr. j, u ganz entsprechende laute, die mit y, ue, ew, ow u. s. w. bezeichnet werden, während das westf. in allen den eben genannten lauten, wofern sie nicht auslautend stehen, ein weiches g hat.

Die Dentalen.

Ganz dieselben principien wie bei den labialen und gutturalen finden wir auch bei den dentalen wieder, wenn sich auch wegen ihrer verschiedenen beschaffenheit im einzelnen manches verschieden gestaltete. Ihre verschiedene beschaffenheit zeigt sich schon in der leichteren beweglichkeit, wodurch die bewegende kraft der zweiten lautverschiebung mehr wirkung auf sie ausüben konnte. Während b und g nur im südlichsten Deutschland, wo die bewegende kraft am stärksten war, zu p und k verschoben wurden, wird d auf dem ganzen hochd. gebiet zu t; aber bd. blieb auch die dentale media unverschoben. Dagegen finden wir bd. sowohl wie hochd. die dentale aspirata zu d verschoben, wenn wir dies überhaupt eine verschiebung im bisherigen sinne nennen dürfen. Denn während die übrigen got. aspiraten selbst im süden des hochd. gebiets, wo sich die verschiebende kraft am stärksten äusserte, keine spur von verschiebung zeigen, wird þ nicht nur durchgängig hochd. und bd. sondern auch nd. zu d, ohne dass jemand die entwickelung des nd. d eine lautverschiebung nennen möchte. Wie im lat. und zum teil auch schwed. und dän. diese schwer aussprechbare dentale aspirata verschwand, so suchte sich auch das deutsche organ diesen laut durch seine verwandlung in das zunächst liegende d mundgerechter zu machen. Das eng. zeigt wieder durch seine erhaltung des þ seine treue in erhaltung einiger selbst schwer aussprechbarer laute. Während nun sieg. wieder im anlaut das auf diese weise bd. wie nd. vorhandene zweifache d unverändert blieb, finden wir im inlaut wieder die neigung zur erweichung und im auslaute zur verhärtung. Der sieg. wie überhaupt bd. eintretende zusammenfall des got. þ, d, hochd. d, t

in ein d, das in manchen bd. dialecten dem t sich nähern soll, zeigt sich spurweise auch in dem mit dem bd. zusammenhängenden nhd., noch mehr aber in dem in den schriften des 14—17. jahrh. eintretenden schwanken zwischen d und t, vgl. Rumpelt d. g. 270, 271.

Das sieg. oder bd. d entspricht im anlaut zunächst dem hochd. und plattdeutschen, sowie ndl. d, eng. th in: *denn* dünn, *drôat* draht, *dumme* daumen, *dêwern* drüben, *donne* drunten, *dusse* draussen, *dôawe* droben, welche mit einem dem nhd. *da* entsprechenden worte gebildet sind. Sieg. oder bd. d steht gleich nd. d, hochd. t in: *dîr* tier, *dîr* teuer, *dô* tun, *sech bedô* sich verwundern, *dänn* tanne, *dänn* tenne, *dräschegedänn* n. eine auf dem felde für augenblicklichen bedarf hergerichtete tenne, *schîrngedänn* n. eine tenne in der scheuer, *doll* toll, auch sehr häufig schwindelig, taumelnd, ein toller hund, sieg. immer, *e rôasijer hont*, d. h. ein rasender hund, *dolln* in einer krankheit phantasiren, *durmeln* taumeln, Gr. wb. II. 1733, *durmelich* taumelnd, schwindelig; wahrscheinlich durch den einfluss von *durmeln* bildete sich aus dem nhd. tumult das sieg. *durmolt; dängeln* auf etwas herumtreten, davon *verdängeln*, *zerdängeln*, auch westf. *verdängeln*, etwas beschädigen, indem man darauf herumtritt, z. b. das gras einer wiese; in gleicher bed. wird mhd. *tengeln* Ben. III. 30 einmal angeführt, dagegen in der hochd. bed. 'klopfen, eine sense schärfen' kommt das wort sieg. und auch nd. kaum vor, sondern hierfür das schon erwähnte *hârn, däbber* lebhaft, kräftig, namentlich von kindern gebraucht, entspricht in der bed. weniger dem nhd. tapfer als dem ww. *dapper*, Schmidt 251, nd. *dobber*, Voss 7. idylle, eng. *dapper*, *debbe* n., demin. *debbche*, topf, woraus sich, wie häufig in ähnlichen fällen, die bed. schädel, kopf entwickelte, davon *debbe* einem den garaus machen, entsprechend dem nhd. köpfen; *drôaln* langsam arbeiten, langsam sprechen, die worte ziehen, ebenso sonst rheinfr., Fromm. III. 48, wo die entsprechenden eng. und holl. wörter angeführt werden, hierzu vielleicht noch eng. *droil* faullenzen. Die grundbedeutung dieser worte, ziehen, hinziehen, wird am klarsten durch eng. *drawl* neben *draw*. Zu demselben stamme gehört auch das sieg. mit *drecke* drücken lautlich zusammenfallende *drecke* ziehen,

welches im bezug auf den vocal genauer stimmt zu eng. *drudge*, vergl. Müll. I. 321, als zu eng. *dräg* u. s. w., Müll. I. 312, davon *gedrecke*, n. verzögerung, säumen, langsames arbeiten, was *drôᵃln* nahe kommt; *dâl* tal, *däll* f. flache vertiefung, z. b. in einem zinnernen teller, oder in der erde, ganz wie hess. *delle*, Vilm. 69, Schmidt 249, Grimm d. wb. II. 699, *dich* deich, wehr in einem flusse, eng. *dike*, aber niemals in der bed. des nhd. teich gebraucht.

Inlautend fallen got. þ, d sieg. in einen weicheren laut als d zusammen, im einklang mit dem zusammenfall von got. b, f in w, und got. g, h in j oder u; freilich konnte diesmal keine spirans den erweichten laut vertreten, da keine entsprechende vorhanden war. Versuchen wir nun, inlautendes d möglichst weich zu sprechen, so erhalten wir eine art dentaler spirans, die sich von den aspiraten þ, z, sz durch einen viel weicheren laut sowie von þ dadurch unterscheidet, dass sie am gaumen bleibt statt die oberzähne zu berühren. Einen solchen laut haben wir wirklich noch in dem benachbarten freien Grunde, hingegen konnte sich diese sonst nicht vorkommende dentale spirans sieg. nicht halten, sondern gieng vollständig in das ihm zunächst liegende r über. Seine frühere verschiedenheit von r offenbart sich noch heut zu tage deutlich in seiner wirkung auf andere laute, so fällt hinter ihm auslautendes n ebenso wie nach anderen consonanten aus, z. b. *lâre* laden, *schêre* schütten, *bêre* bieten, *lîre* leiden, wogegen es nach ursprünglichem r stets erhalten bleibt, z. b. *fârn* fahren, *lûrn* lauern, *hêarn* hören, *scharrn* scharren; vor dem durch die in rede stehende erweichung entstandenen r tritt ebenso wenig wie vor anderen consonanten der vor ursprünglichem r so gewöhnliche nachschlag von a an die vocale, z. b. *gêarn* gern, *verdearwe* verderben, *sdearwe* sterben, dagegen *lærer* leder, *færer* feder, *wærer* wetter, *gnære* kneten; *lêarich* leer, ledig, erweist sich auf diese weise als ein mit nhd. *leer*, mhd. *lære*, hingegen nicht mit *ledig*, mhd. *ledec* zusammenhängendes wort, das êa in *lêarich* entscheidet die sonst fragliche herleitung auf das bestimmteste; ferner *vôar* vor, *hoarn* horn, aber *oᵃrrer* oder, *gebôᵃre* geboten; *hôar* haar, *jôar* jahr, *wôare* wahre, aber *rôᵃre* raten u. s. w. Dieses auf erweichung von

got. þ, d beruhende r findet sich nun ziemlich durchgängig im hess. dialecte, von wo es auch in die sieg. und ww. mundart eingedrungen ist; dagegen haben die übrigen rheinfr. mundarten, wo wir auch keinen so stark erweichten laut für got. b, f fanden, das dem got. þ, d entsprechende d vollständig erhalten oder oft ganz ausfallen lassen; nur wenige mundarten, z. b. die saynische, haben, vielleicht auch durch hess. einfluss, in bestimmten fällen eine erweichung in r.

Sieg. und ww. r, im übrigen bd. oft r, oft auch d, entspricht dem hochd., plattd. und ndl. d, eng. th in: *verschlûrern* verschleudern, *schlûrerich* verschwenderisch, nachlässig, dessen unumgelautetes û dem au des nhd. seltenen *schlaudern* enspricht, *lîre* leiden, *lâirer* leider, *lâirermêrich* schwermütig, *schâre* schaden, *bâre* baden, *beschâire* bescheid, auskunft geben, *âirem* eidam, ww. *âre,* Kehr. 48, *jitwærer* jedweder, auf l. noch häufig für nhd. jeder, *frère* frieden, *nêrerich* niedrig; statt der schon besprochenen vocalverlängerung haben wir consonantenverdoppelung in *oᵃrrer* oder, *ferrelbôᵃue* fiedelbogen, *lerrerlich* liederlich, *werrer* wider und wieder, daneben manchmal *wêrer* in der bed. wieder, so in verben als erster teil der zusammensetzung, z. b. *wêrergæwe* wiedergeben, *wêrerkomme* wiederkommen, dazu *werrerlich* widerlich, *lôrer*, n. schaum, meist verbunden mit *sâife* seife, eng. *lather*, Müll. II. 12, wobei sieg. ô allerdings dem eng. a, ags. ea nicht entspricht; daneben kommt das ebenfalls sächliche *lôrer*, nhd. *luder*, vor, und zwar hat sich dieses zweite wort vielleicht aus dem ersteren in ähnlicher weise entwickelt, wie nhd. abschaum (der menschheit) aus schaum; *schnorrel* nasenschleim, schnudel, ein einfältiger, unbedeutender, namentlich noch junger mensch, vergl. *schnuddel*, *schnurl*, Kehr. 364, was sich wegen des hier schon mhd. vorkommenden d nicht direct mit eng. *snot,* ags. *snotor*, nhd. *schnäuzen, schnauze* u. s. w. zusammenstellen lässt; ebensowenig hängt *schmûrelich* schmutzig, *beschmûreln* schmutzig machen, wie die nd., niederhess. und ww. formen, vgl. Vilm. 360, mit dem nhd. *schmutzig* unmittelbar 'zusammen, sondern mehr mit eng. *smeeth,* woneben auch eng. *smut, smutty* ganz zu dem sieg. nicht vorkommenden nhd. *beschmutzen, schmutzig* stimmt.

Sieg. und ww. r steht gleich dem bd. d, r, nd. d, hochd. t in: *bedîre* bedeuten, *bîrel* beutel, *hûrerich* von häutiger beschaffenheit, *grûre*, meist auf l., jäten, von *grutt* kraut gebildet, vergl. Kehr. 244, Schamb. 114, in st. *jære*, *broarer* brode, *broarerich* von brodartiger beschaffenheit, von zähem saftlosem fleisch gebraucht, *brêarercher*, pl. des demin. *brêatche* brödchen, *mærercher*, pl. von *mætche* mädchen, *brôᵃre* braten, *rôᵃre* raten, *dôᵃre* dotter, *dôᵃre* taten, *dærich* tätig, *dæring* handlungsweise, art und weise, häufig in der redensart *datt ess der dæring* das ist der art, das ist gerade so wie, um ein vergleichendes beispiel einzuführen, *brêre* brüten, *môrich* mutig, *zômôre* zumuten, *lûre* lauten, *lîre* läuten, *lâire* leiten, *zîrich* zeitig, *zîring* zeitung, *schîre* scheiden, nur in der bed. holz spalten üblich, *nêarich* nötig, *mêre* mieten, *rære* sieben, Vilm. 312, eng. *riddle* neben *ree*, *gerærevoll* voll bis zum rand, Vilm. 316, Kehr. 159, hierher vielleicht auch *ratt* m. häufiges unkraut unter roggen und weizen, schon von Schmidt 159 als Agrostemna Githago L. angeführt, eben weil es durch *rære* entfernt werden muss; hierbei bemerken wir noch, dass die von Ben. IIᵃ. 583 vermutete länge in ahd. *râto* wegen der kürze des a in sieg. *ratt* unwahrscheinlich wird; *ærer* m. ein nach einer bestimmten ordnung aufgeschichteter haufe von gehacktem holz, stroh, kartoffeln u. s. w., dazu *ærern* etwas in bestimmter ordnung aufschichten, z. b. gehacktes holz, indem man die einzelnen stücke, um raum zu sparen, parallel neben einander legt, und so der *holzærer* eine regelmässige viereckige form enthält. In gleicher bed. findet sich *eder*, *etern* bei Vilm. 83, wo aber mit unrecht der zusammenhang mit den 'zaun' bedeutenden ahd. *etar*, ags. *edor*, eng. *edder* u. s. w. geleugnet wird, denn während es lautlich ganz genau dasselbe wort ist, kommen sich auch die begriffe von zaun und *ærer* sehr nahe; *ærer* ist der innerhalb eines bestimmten abgezäunten raumes errichtete haufe, dem entsprechend sich mhd. *eter* auch in der bed. 'umzäuntes land, mark' findet, vergl. Ben. I. 449, dass sieg. *ærer* u. s. w. und ahd. *etar* u. s. w. ganz dasselbe wort ist, wird aber unzweifelhaft dadurch, dass der zur errichtung eines *ærer* bestimmte raum meist wirklich mit einem zaune umgeben wird, um dem darauf aufgeschichteten haufen einen festen halt zu geben, was z. b. bei der errichtung eines aus kartoffeln

bestehenden *ærer* unerlässlich ist; *fârer* vater, in st. allerdings häufig schon das mehr nhd. *fadder*, weil man sich einbildet, *fârer* laute zu roh, dasselbe ist der fall mit *môrer* mutter neben *modder*, wie auch in anderen mundarten hier ein d statt des sonst gewöhnlichen r steht, dagegen steht r auch in st. ohne ausnahme in fällen, wo diese scheinbar rohe form in einer anderen verwendung als der directen bezeichnung von mutter keinen anstoss erregt, z. b. *môrersbrôᵃch* muttersprache, *môrerdîr* das weibliche kaninchen, *gôᵃrel* taufpatin, *gærelche* oder *gêtche* taufkind, Graff IV. 154, Fromm. V. 92, 55, II. 347, *besdâre (sech)* bestatten, aber sieg. nur sich verheiraten, Vilm. 396, *sdêarer* städter, wie die bewohner der stadt Siegen von den umwohnern genannt werden, *frîrich* freitag, wo das zweite wort tonlos mit dem ersten verschmolzen ist. Während in allen diesen fällen wegen des folgenden r ein langer vocal steht, tritt er nicht ein, wenn r verdoppelt ist, z. b. *kerrel* kittel, *zerrern* zittern, *scherreln* schütteln, *horrel* f., ein weisses leinenes tuch, gewöhnlich kopftuch oder windel, nur noch auf l., davon *êhorreln* einwickeln, Fromm. VI. 213, Regel 209.

Dass dieses erweichte d sich hinter den consonanten l und n nicht halten konnte, wird uns klar, wenn wir ein solches dahinter auszusprechen versuchen. Zum ersatz dafür wird entweder l, n verdoppelt oder der vorausgehende vocal gedehnt, vergl. über diesen auch sonst, wo d zu r wird, eintretenden wegfall Fromm. II. 44 u. 349, Kehr. 17. §. 121. Der vocal a zeigt hier wieder die schon bemerkte neigung zur verlängerung, z. b. *âle* alten, *fâle* falten, *hâle* halten, *wâle* walten, fast nur noch üblich in dem ausdruck *goᵃtt wâles*, schon mhd. *got waldes*, Ben. III. 473, gott walte dessen, was namentlich während des gewitters beim jedesmaligen blitzen gesagt wird, sowie in *schâle onn wâle* schalten und walten, *sbâle* spalten, *kâle* kalten, ebenso haben wir ersatzlänge des ôᵃ in *wachhôᵃler* wachholder, wachholderbranntwein, *hæler* holunder, vgl. Fromm. II. 48, wie schon ahd. neben *holanter holdir* vorkommt, zu welchem letzterem die sieg. form die umgelautete ist. Da die benennung dieses strauches ohne zweifel von seinem hohlen stamme herrührt, so haben wir in *hæler* jedesfalls eine zusammensetzung mit *hôᵃl* hohl und dem alten *der* (Grimm d. g. II. 520), in *holunder* mit einem alten

part. praet. und *der.* Kurzen vocal mit ersatzverdoppelung des l haben wir dagegen in den meisten übrigen fällen, auch dann, wenn das eben als verlängert aufgeführte a umgelautet ist, z. b. *äller* älter, *ällern* eltern, *wäller* wälder, *gedellich* geduldig, *schellich* schuldig, *scholler* schulter, *holle* pl. nur noch in: *mett de holle fârn* nachtwandeln, ebenso ww., von Kehr. II. 279 besprochen; wir bemerken nur noch, dass sieg. wie ww., also in rheinfr. mundarten *holle* im pl. steht, dagegen hess. im sing., Vilm. 173; *fäller* felder, *gelle* gelten, *welle* wilden; vor n hingegen tritt niemals vocalverlängerung ein, z. b. *benne* binden, *häckebänner* heckenbinder, *fassbänner* küfer, *hennern* hindern, *henner* hinter, *renner* rinder, *fenne* finden, *gelenner* gelinder, *onner* unter, *wonner* wunder, *zonner* zunder, *gronnel* gründling, wie mhd. *grundel,* ahd. *grundila,* Ben. I. 582, ein fem., *onnern* m. die zeit des nachmittags zwischen drei und vier uhr, davon das verb. *onnern* um diese zeit einen imbiss nehmen, Schmidt 128, Vilm. 423, Fromm. VI, 20, schon ahd. *untarnbrôt* neben *untarn*, Graff I. 385, *kennich* kundig, *wänne* wenden, *wännich* abwendig, vgl. Kehr. 442, *sdänner* ständer, leuchter, *sdännich* beständig, fortwährend, Schmidt 231, ahd. *standig,* Graff VI. 609, *versdännich* verständig, *hannel onn wannel* handel und wandel, *lanner* oder *gârdelanner* gartenbeete, dagegen *länner* länder, vielleicht nhd. ursprungs, *verannern* neben *verännern* verändern, *sech verannern* sich verheiraten, vergl. Vilm. 11, 12, *sonnich* sonntag, auch ww., Schmidt 220, *môᵃnich* montag, wo das zweite wort der zusammensetzung nicht mehr als solches gefühlt wird, neben *sonndâch, môᵃndâch.* Während sich im bezug auf die verschleifung des ld zwischen dem hess. und rheinfr. kein wesentlicher unterschied zeigt, nur dass im rheinfr. des linken Rheinufers nördlich nach Holland hin ld meist erhalten bleibt, wird nd im rheinfr. meist zu ng, im hess. zu nn. Der einfluss des hess. auf den inlautenden consonanten des sieg. und ww. zeigt sich nun wieder darin, dass wir statt des rheinfr. ng hier ein nn, wie wir gesehen, haben. Nur in dem Ferndorfer tal findet sich im gegensatz zum übrigen sieg. und in übereinstimmung mit dem sonstigen rheinfr. das ng statt nn, was wir in so fern auch dem einfluss des westf. zuschreiben können, als auch hier ng gewöhnlich ist,

z. b. *hinger*, *ringer*, *hungert*, *wänge*, im übrigen sieg. *henner*, *renner*, *honnert*, *wänne*.

Nach r haben wir wegfall dieses erweichten d nur in *voarrerbâi* vorderbein, *pêarer* pferde, *wê^{a}rn*, *wûr*, *wôarn* werden, wurde, geworden, wo trotz eines früher vorhandenen d das n sich erhalten hat, was einen sehr frühen ausfall des d vermuten lässt; dass wir in *fo^{a}rrern* fordern keinen wegfall des d hinter r, sondern die gewöhnliche erweichung des d einer dem mhd. seltenen *vodern*, Ben. III. 381, entsprechenden form haben, wird uns durch das vor ursprünglichem r statt oa niemals stehende o^{a} unzweifelhaft. Fraglich ist der wegfall eines d in *êar* erde, *êarewâr* irdenes geschirr, eigentlich irdenwaare, *êarn* irden; hier lässt die erhaltung des n einen wenigstens sehr frühen wegfall des d vermuten, falls wir es nicht mit einer form ohne d überhaupt zu tun hätten, die dem ahd. *ero* (denkm. ahd. p. und pr. von Müll. und Sch. anm. 244) entspräche, vergl. Fromm. VI. 514. In allen übrigen fällen dagegen ist d hinter r erhalten, während man hier gerade das gegenteil erwarten sollte, z. b. *gârde* garten, *hirde* hirte, *gêarde* gerte, *wârde* warten, *schwârde* schwarte und als verb. prügeln, Kehr. 372. Wo dieses d durch späteren vocalausfall hinter m getreten, hat es sich ebenfalls erhalten, z. b. *hemder* hemden, *fremde* fremde.

Treten nun in folge von vocalausfall die eben besprochenen auf erweichung des d beruhenden laute in den auslaut oder unmittelbar vor consonanten, so musste zunächst für den fall, dass erweichtes d nach l und n verschwunden war, weil l und n überall stehen können, keine schwierigkeit und somit auch keine veränderung eintreten, z. b. *âl* alte, *hâl* halde, *sbâl* spalte, *fâl* falte, *doll* f., baumwipfel wie hess. *dolle*, Vilm. 75, ww. *doll*, Schmidt 46, Kehr. 113, *moll* m., pl. *mell*, maulwurf auch nd., Fromm, II. 48, ahd. *molta*, indem, wie Viehoff II. 1. 159 bei dem entsprechenden rheinfr. *moll* bemerkt, die sichtbare arbeit des tiers zu seiner bezeichnung gewählt wurde. Jedesfalls gehört hierher auch *nô^{a}l* nadel; es aus *ahle* durch vorgeschobenes n zu erklären, wie man Fromm. IV. 37 geneigt ist, muss natürlich ganz verworfen werden; wahrscheinlicher ist nun schon eine contraction aus ahd. *nâdala*, wie sie Vilm. 285 für niederhess. *nolle* und Kehr. 17. §. 120 annehmen; aber wie

erklären sich dann das mittelbd. übliche *nâlde*, Ben. II . 305, mndl. *nœlde*, nndl. *nâld*, und *nôld* bei Fromm. V. 365, abgesehen davon, dass Vilm. bei seiner erklärungsweise weder die verdoppelung des l noch das schluss-e erklären kann? Wir müssen hierfür notwendig nach Grimm d. g. I^2. 487 eine allerdings auffällige umsetzung des l annehmen, die vielleicht durch ein der aussprache unbequemes zusammenstossen der dentalis mit dem l der folgenden silbe, wie sie got. *nêþla* hat, hervorgerufen wurde; dass eine consonantverbindung wie got. þl sich in den späteren deutschen dialecten nicht halten konnte, beweist uns auch das durch elision der dentalis aus got. *maþl* entstandene mhd. *mahal, mâl*, Ben. II^a. 79. Fernere beispiele sind: *änn* ende, *êalänn* elend, auch bei Schmidt 52 elen, *âwänn* n., ein rasenplatz im garten, der sich an der hecke längs den beeten hinzieht, Vilm. 15, Kehr. 47, *wenn* winde, *schann* schande, *sdonn* stunde, *wonn* wunde, *wänn* f., enge gasse, ebenso ww., Kehr. 442, der es richtig für eine verkürzung von *wende* erklärt und es somit von *wenden*, sieg. *wänne*, ableitet, vergl. *went* weg, durchgang, bei Chaucer, neueng. gang, spur und das ganz in der sieg. bed. übliche schottische *wynd* in The Fair Maid of Perth; *mann* f., grosser korb, an dem auf beiden seiten griffe angebracht sind, Schütz II. 18, Fromm. VI. 16, Schmidt 109, Viehoff II. 1, 158, Vilm. 260, *henn* hunde, *frenn* freunde, *grenn* gründe, *wänn* wände, *well* wild, *mell* weich, mild, wo der ags., ahd. und mhd. noch vorhandene auslautende, späterhin allerdings abgefallene vocal ld inlautend machte und so verschleifung bedingte; zu beachten ist übrigens eng. *mellow* neben *mild* und eine herleitung des entsprechenden hess. wortes aus lat. *mollis*, Vilm. 271; *bâl* bald, bei Kehr. 17. §. 120 *bâl* neben *ball, onn* und. Durch vocalausfall tritt der laut unmittelbar vor consonanten in: *allvârer* grossvater, *allmôrer* grossmutter, mit dem adj. *alt* gebildet, Vilm. 9, *enbellsch* eingebildet, wörtlich einbildisch, *hännche* händchen, *hännsch* handschuh, *kennsche* wieder zum kinde werden, von alten leuten gebraucht, die durch den verlust ihrer geisteskräfte kindern ähnlich werden, von einem dem nhd. kindisch entsprechenden adj. *kennsch* gebildet, wofür jetzt sieg. fast nur *kennerich* vorkommt, *wennsch* schief, Kehr. 446, *schennôᵃs*, *schennlôrer* schindaas, schindluder, sehr

gebräuchliche schimpfwörter, Vilm. 349, *schannhalwer* schande halber, um die schande zu vermeiden. Höchst auffällig hierbei sind *schänn* nhd. schänden, aber sieg. nur in der bed. schelten üblich, vergl. Vilm. 341, Kehr. 344, *schmänn* den rahm von der milch abnehmen, wie ww. *schmännen*, Schmidt 195, abgeleitet von dem daneben vorkommenden *schmant* m., rahm, vgl. Gr. gesch. der d. spr. 1002; da sämmtliche übrigen hierher gehörigen verba im inf. nicht das e abwerfen, z. b. *fenne* finden, *benne* binden u. s. w., so müssen wir einen sehr frühen wegfall des d vermuten, wodurch diese verba vollständig den ursprünglich auf n auslautenden gleichkommen, indem diese ja auch, wie wir bei der liquiden gesehen, neben auslautendem n auch e abwerfen.

Tritt das zwischen vocalen zu späterem r erweichte d durch späteren vocalabfall in den auslaut oder vor consonanten, so musste es der schwierigen aussprache wegen wegfallen, was uns auch wieder deutlich beweist, dass dieses r einen vom ursprünglichen r verschiedenen laut hatte, weil es sonst ebenso wenig wie dieses einen grund zum ausfall gehabt hätte, z. b. *bê* bütte, pl. aber *bêre*, wie bei allen pl. dieser folgenden fem. kein vocalabfall und daher natürlich auch kein consonantausfall stattfindet, *hâi*, pl. *hâire*, heide, zugleich die einzige bezeichnung für das heidekraut erica vulgaris, *lâ* lade, pl. *lâre*, lade, *bättlâ*, bei Schmidt 22 *bettlah*, bettstelle, *dôarelâ*, wie hess., Vilm. 234, die gewöhnliche bezeichnung des sarges, *rô* rute, pl. *rôre*, *schnî* schneide, namentlich üblich in der redensart *schnî hâ* lust haben, mut haben, also ganz wie rheinisch *schneid* bei Kehr. 360, *schâi* scheide, ww. *schâ*, *schmê* schmiede, *sî* seide, *wî* weidenholz, *sbrâi* fem., zu *sbrâire* spreiten gehörig, der zustand des ausgebreitet seins, z. b. *de wäsch läjt obb der sbrâi* die wäsche liegt auf der bleiche ausgebreitet, *der flâs läjt obb der sbrâi* der flachs liegt ausgebreitet zum trocknen, dann auch *sbrâi* oder *bättsbrâi* bettüberzug, in dieser bed. auch *brei* bei Kehr. 384; *sdêa* stätte, nur gebräuchlich in *nett vâ der sdêa komme konn* nicht von der stelle kommen können, *mâ* f., pl. *mâre*, der schwaden, der abgemähte strich gras, vergl. Schmidt 106, mhd. *mâde*, Ben. II[a]. 21, nhd. selten *mahd*, während das hess. *mâde*,

Vilm. 257, auffälliger weise masc. ist, wie der zweite teil von grummet, sieg. *grômet, schnâ* f., die rispe von grasarten, nhd. selten *schnat*, nur gebraucht in: *de hâwer sdêat ê der schnâ* oder *hätt de schnâ*, die hafer hat sich vom einfachen halm zur rispe entwickelt, Schmidt 201, Kehr. 359, Vilm. 360; *gegrî* n, die kräuter in ihrer gesammtheit, vgl. nd. *gekrûte*, Schamb. 61, *geblê* n., ww. *gebloi*, geblüt, *gerôª* n. geraten, nur üblich in dem ausdrucke *obb goªtts gerôª* auf gottes geraten, d. h. auf gut glück, *gelî* geläute, *gedæ* n., wie eng. *ado*, unnütz wesen, weitläufigkeit, wobei æ der umlaut des in *dôªt* tat unumgelauteten vocals ist, *êgeschnê* n., nhd. wörtlich eingeschnitte, aus rüben, kartoffeln oder anderen wurzelgewächsen bestehendes viehfutter, das dem vieh in den trog hinein geschnitten wird; *hê* hüte, sg. *hôt*, wo der consonant als ursprünglich auslautend wie in den folgenden subst. im sg. erhalten ist, *drê* tritte, sg. *drett*, *schê* regengüsse, sg. *schott* m., von *schêre* schütten gebildet, *brî* bräute, sg. *brutt*, *hî* häute, sg. *hutt*, *Hîbach* f., name eines bei Siegen vorbei fliessenden baches, an dem viele gerbereien liegen, und des vorbeiführenden weges, wobei man nicht wie bei anderen strassen die praep. *ê* in, sondern das dem nhd. an im gebrauche hier entsprechende *obb*, auf, gebraucht, also: *obb der Hîbach* an der *Hîbach*, in der (strasse) *Hîbach*, ebenso *obb der Kalwerbach* in der (strasse) *Kalwerbach*, *obb der Drâisbe* in (dem dorfe) Dreisbach, *kammeræ* kameraden, *lî* leute, ww. *lai*, aber hess. *laire*, *mannzlî* männer, *wîweslî* weiber, *mæ* mägde, *schmê* schmiede, sg. *schmett*, *schrê* schritte. Auch diejenigen adj., welche den ahd. auf i entsprechen, und welche manchmal, selbst abweichend vom nhd., wie *lechde* leicht, *riche* reich, e behalten haben, liessen wegen späteren wegfalls desselben hinter dem erweichten d dieses wegfallen, z. b. *mê*, ww. *moi*, müde, *blêa* blöde, schüchtern, *schâ* schade, *sî* niedrig, vergl. nd. *sîde*, Vilm. 383, dem andere nd. *sîd*, *sît*, Fromm. V. 293, altnord. *sîðr*, dän. *sîd*, schwed. *sîd* entsprechen, *schmû* schwül, drückend warm, vgl. elsässisch *schmüdi*, Fromm. III. 486, Schmidt 198, Kehr. 357, vielleicht gleiches ursprungs mit dem schon besprochenen *schmûrelich*. Ob nun auch die redensart *schmû mache* einen unredlichen gewinn machen, betrügen, was auch sonst rheinfr. so vorkommt, sich mit diesem adj. zusammenbringen lässt, ist schwer zu entscheiden, vielleicht ist es

richtiger nach Kehr. 357 jüdischen ursprungs, namentlich, wenn das Kehr. 358 angeführte auch sieg. ebenso vorkommende *schmûsen* jüdisch ist, vergl. auch eng. *smoutch;* denselben wegfall haben wir endlich in den adv. *sbœ* späte, *hô* heute. Wenn in folge von flexion ein vocal wieder eintritt, also früheres d nicht im auslaut zu stehen brauchte, bleibt es auffälliger weise bei diesen adj. und adv. doch aus, z. b. *mêe* müden, *mêer* müder, *blêae* blöden, *blêaer* blöder, *sîe* niedrige, *sîer* niedriger, *sbœer* später; bei den ursprünglich consonantisch endigenden adj. kann natürlich von ausfall keine rede sein, ebenso wenig in der flexion, weil auch kein vocal wegfällt, z. b. *brâit* breit, *witt* weit, *brâire* breite, *wîre* weite; nur in einigen feststehenden ausdrücken fand ein durch vocalausfall bedingter ausfall des inlautenden erweichten d statt, nämlich in *gon dach*, *gon moarje*, *gon ôᵃwent*, wo ja, wie schon bemerkt, auch das flexivische n ausnahmsweise blieb, *der gô ech* der gute ich, häufig namentlich im freien Grunde gebraucht und zwar von einem solchen, der sich freiwillig zu einer unangenehmen arbeit, der sich die anderen zu entziehen suchen, meldet und dadurch, dass er sich mit *„der gô ech“* bezeichnet, scherzend sein verdienst hervorhebt. Im inlaut findet der abfall dieses erweichten d durch vocalausfall statt in den zusammensetzungen: *schnîmêl*, nhd. wörtlich schneidemühle = sägemühle, *schêgâwel*, nhd. wörtlich schüttegabel, hölzerne zweizackige gabel, vorzüglich beim dreschen gebraucht, um das stroh aufzuschütteln, Vilm. 350, Schambach 186, Schmidt 183; das sieg. verb. *schêre* schütten kommt übrigens in der bed., wie es in dieser zusammensetzung gebraucht wird, nicht mehr vor, sondern dafür das iter. *scherreln* schütteln, womit jedesfalls das gleichbedeutende *schürrlgabel*, Kehr. 369, gebildet ist; *rîoᵃsse*, nhd. wörtlich reiteochse = zuchtstier, *gerâbrächt*, nhd. wörtlich geradebrecht = hundemüde, *schrûsant* weisser sand, der zum scheuern gebraucht wird, vom verb. *schrûre* scheuern gebildet, das lautlich genau zum ags. *scrŷdan, scrûd*, eng. *shroud* stimmt. Ganz regelmässig fällt auch in der conj. das erweichte d in folge von vocalwegfall weg, wo schon häufig mhd. und nhd. die dentalis ausfällt, z. b. *bâ* bade, *bâst* badest, *bât* badet, *bâde* badete, *gebât* gebadet; *hê* hüte, *hêst* hütest, *hêt* hütet, *hêde* hütete, *gehêt* gehütet; *lî* läute, *lîst* läutest, *lît* läutet,

lidde läutete, *gelutt* geläutet; *schê* schütte, *schêst* schüttest, *schêt* schüttet, *schodde* schüttete, *geschott* geschüttet; *drêst* trittst, *drêt* tritt; *lîst* leidest, *lît* leidet u. s. w. Bei *ârwe*, arbeiten, findet sich das erweichte d auffälliger weise auch da nicht, wo kein grund für seinen wegfall vorhanden wäre, daher tun wir besser, das verbum direct von der wurzel *arb*, Gr. wb. I. 539, ohne hinzutretendes d abzuleiten, wenn auch die dentalis in dem dazu gehörigen *ârwet*, arbeit, vorhanden ist.

Die im vorigen besprochene erweichung des d unterbleibt nun regelmässig, wenn es bildungsconsonant ist, ein fall, den wir nur bei den dentalen zu betrachten finden, weil die labialen und gutturalen kaum in bildungssilben verwandt werden. Dies tritt zunächst ein in schw. praet. und part. praet., z. b. *schlachdede* schlachtete, *geschlachdede* geschlachtete, *rechdede* richtete, *gerechdede* gerichtete, *sæde* sagte, *gesæde* gesagte, *wôªude* wagte, *gewôªude* gewagte, *sæjde* sägte, *gesæjde* gesägte, *blêde* blühte, *ussgeblêde* ausgeblühte, *lâide* leitete, *gelâide* geleitete, *schodde* schüttete, *geschodde* geschüttete, *zâlde* zählte, *gezâlde* gezählte, *wêalde* wählte, *gewêalde* gewählte, *fôlde* fühlte, *gefôlde* gefühlte, *sdallde* stellte, *gesdallde* gestellte, *wande* wandte, *gewande* gewandte, *verwande* verwandte, *bekande* bekannte. Ausgenommen hiervon sind die praet. *konn* konnte, *konnst* konntest, *konne* konnten, *kenn* könnte, *kennzt* könntest, *kenne* könnten u. s. w., *soll* sollte u. s. w. Bei ermangelung eines bildungsvocals fiel hier schon in der ältesten zeit die flexionssilbe unmittelbar mit der wurzel zusammen. Die flexionssilbe dieser schw. praet. wurde daher, anders als die der übrigen, nicht mehr als solche gefühlt, und wie oft in gewöhnlichen silben fiel auslautendes e in der 1. pers. sg. weg, während d verschliffen wurde. Das part. praes. kommt gegenwärtig sieg. in der conj. gar nicht mehr vor, ein grund, warum den nhd. adjectivischen part. auf *end* sieg. meist nicht solche sondern adj. auf *ich* entsprechen (vergl. die beispiele beim auslautenden g). Nur noch wenige in subst. und adj. erhaltene part. praes. können uns die regel beweisen, dass flexivisches d nicht wie die übrigen erweicht wird, z. b. *dejjende* taugende, tüchtige, *ôdouuende*, nichts taugende, ungezogene, vergl. westf. *tüggend*, Vilm. 418, *koªchender*, plur. von

ko^{a}chent n., soviel für eine mahlzeit von einem gerichte gekocht wird, z. b. *e ko^{a}chent doffeln* eine portion kartoffeln, vgl. Vilm. 214, Schmidt 83, *ô^{a}wender* abende, *moarjender*, pl. von *moarje* morgen, wo also auffälliger weise nur der pl. die spuren eines part. trägt, vergl. eng. *morning* neben *evening*. Ein ferneres unerweichtes d haben wir im bildungssuffixe meist abstracter weiblicher hauptwörter auf de, vergl. Grimm d. g. II. 247*); allerdings könnte es auffallen, dass gerade hier d dem flexions d entsprechend unerweicht bleibt, während das bildungs d in den übrigen fällen, vergl. Grimm d. g. II. 226 — 262, die gewöhnliche erweichung erleidet, doch müssen wir bedenken, dass sich diese abstracten weiblichen fem. von den anderen fällen meist dadurch unterscheiden, dass das bildungssuffix hier an schon vorhandene adj. und verba angehängt, also noch deutlich d als bildungsconsonant gefühlt wird, z. b. *frêde* frühe, *nô^{a}wêde* nachwehen, *sîde* niedrigkeit, von dem schon erwähnten *sî* gebildet, *blêde* blüte, *dennde* dünnheit, vergl. mhd. *dünnede*, Ben. I. 403, *brâide* breite, *wîde* weite, die ja nicht als *brâid-e, wîd-e,* nhd. *breit-e*, *weit-e,* ahd. *breit-î*, *wît-î* aufzufassen sind, sondern als *brâi(d)-de, wî(d)-de,* ahd. *preitida*, niederhess. *breitede,* eng. *breadth*, *width;* denn inlautendes erweichtes d muss ja, wie wir gesehen, bei ausgefallenem vocal wegfallen. Wollten wir eine form wie *brâid-e*, *wîd*-e annehmen, so wäre es ganz unerklärlich, warum hier d nicht, wie sonst in den adj. *brâire* breite, *wîre* weite, nach der allgemeinen Regel zu r wurde. Auch das unerweichte d in *sidde* seite zwingt uns ein bildungs d anzunehmen, ferner *älde* alter, vergl. hess. *älte,* Vilm. 9, *kälde* kälte und der ortsname *Welde,* was jedesfalls eine wilde gegend bezeichnet, dagegen *käller* kälter, *kâle* kalte, *äller* älter, *âle* alte, *welle* wilde mit wegfallendem d. Dass wir auch im verb. *earnde* ernten d erhalten haben, rührt sicher daher, dass dieses später von dem mit demselben bildungssuffix gebildeten fem. *earnde*

*) Zum beweis des häufigen vorkommens dieser auch sonst bd. gewöhnlichen fem., vergl. Regel 81, führen wir hier an: *dêfde* tiefe, *deckde* dicke, *grêassde* grösse, *hetzde* hitze, *hêjde*, mekl. *höcht,* höhe als abstracter begriff, wohl zu unterscheiden von *hê,* höhe , höher gelegener ort, anhöhe, *längde* länge, *lêfde* liebe, *sdearkde* stärke, *s betzde* spitze, *sîrde* saurer geschmack, *schœmde* scham, *schearfde* schärfe, *wearmde* wärme.

ernte abgeleitet wurde. Die diesem zu grunde liegende form ohne d haben wir in ahd. *arnôn,* hess. *ern,* Vilm. 94. Endlich haben wir noch unerweichtes bildungs d in den ordnungszahlen *zwäjde* zweite, *dredde* dritte, *sêwende* siebente, *zênde* zehnte.

Wie im inlaut statt der zu erwartenden spirans ein r, haben wir im auslaut statt der zu erwartenden aspirata einen andern laut, weil die aspirata sz lautlich zu fern liegt, und die lautlich näher stehende aspirata th, die wir daher wohl erwarten konnten, auf deutschem boden ganz verschwunden war. Es blieb daher für den härteren auslaut nur die tenuis übrig, die wir in den östlichen bd. dialecten nach südd. weise auch bei den labialen und dentalen fanden. Dem entsprechend tritt auch ndl. im auslaut im gegensatz zu den aspiraten f und ch der übrigen lautreihen ein t ein, vergl. Grimm d. g. I² 486, z. b. *gett* gibt, *hätt* hat, *dêt* tut, *wêalt* wählt, *mâint* meint, *rôat* rot, aber *rôare* rote, *lâit* leid, aber *lâirer* leider, *lêt* lied, *lêrer* lieder, *ôflôᵃt* unflat, schmutziger mensch, dazu *flærich,* mhd. *vlætec,* Ben. III. 335, sieg. nur noch üblich als adv. in der bed. vollständig, rein, ganz und gar, z. b. *ech hân ett flærich ewäch gegœwe* ich habe es ganz und gar weggegeben, daneben auch *ôflærich* unflätig. In folge des wechsels zwischen inlautendem weichen und auslautendem hartem consonanten wechseln auch langer und kurzer vocal in demselben worte, wie auch bei den andern lautreihen, vergl. *liff* leib, *lîwer* leiber, *groᵃff* grob, *grôawe* grobe, *droᵃch* trog, *dræj* tröge, z. b. *glett* glied, *glêrer* glieder, *wett* f., pl. *wêre,* zu einem stricke zusammengedrehte biegsame gerten oder stroh, um holzbündel und namentlich auch garben hinein zu binden, auch sonst häufig, vergl. Vilm. 452, *schnett* schnitt, pl. *schnê, schmett* schmied, *goltschmett,* der name des carabus auratus, *schmê* schmiede, *schmêre* schmieden, *zitt* zeit, *zîre* zeiten, *witt* weit, *wîre* weite, *sdritt* streit, *sdrîre* streiten, *brutt* braut, *brîrijam* bräutigam, *brî* bräute, *grutt* kraut, *grîrer* kräuter, *ratt* rad, *râret* räder, *gebᵒatt* gebot, d. h. der für etwas gebotene preis, *gebôᵃrer* gebote, *schitt* scheit, *schîrer* scheite; ob das in der bed. mädchen vorkommende *schitt* ursprünglich dasselbe wort ist oder mit eng. *skit* (Müll. II. 342) zusammenhängt, ist schwer zu entscheiden; gegen den zusammenhang mit *skit* spricht der pl. *schîrer* mit inlautendem r, welches für das auf got. oder eng. t beruhende

sieg. d, wie wir sehen werden, nicht eintreten darf, hier sich aber aus analogie mit dem pl. von *schitt,* scheit, immerhin eingeschlichen haben kann. Einen gleichen wechsel haben wir auch vor l, wo wegen wegfalls des d ersatzdehnung eintritt, z. b. *kâle* kalte, aber *kalt* kalt, *âle* alte, *alt* alt, *hâle* halten, *halt* halt, *wâle* walten, *gewalt* gewalt, *sbâle* spalten, *sbalt* spalt. Dagegen unterbleibt bei den übrigen vocalen vor dem l mit der ersatzdehnung auch der wechsel zwischen kürze und länge und ebenso vor n, z. b. *walt* wald, *wäller* wälder, *alt* alt, *äller* älter, *âifalt* m., d. h. einfältiger mensch, *âifällich* einfältig, *schelt* schild, *scheller* schilder, *want* wand, *wänn* wände, *kent* kind, *kenner* kinder, *gesont* gesund, *gesonne* gesunde. Wie auch sonst vielfach, vergl. Rumpelt d. g. 158, wird t unorganisch angehängt, z. b. *nûrscht* nur, *dässent* indessen, *besonnerscht* besonders, *annerscht* anders. Der zu erwartende consonant des auslauts tritt beim st. imp. nur in *halt* halte, *sdant* stehe ein, während die übrigen st. imp. und die st. praet., gemäss der schon besprochenen abstumpfung, den erweichten consonanten des inlauts aufweisen, der hier allerdings überall verschwunden ist, denn er konnte sich hinter l und n ebenso wenig halten, wie hinter vocalen, wie wir gesehen, wenn er in den auslaut zu stehen kam, z. b. *gell* gelte, *benn* binde, *fenn* finde, *bê* biete, *lâ* lade, *lî* leide, *schnî* schneide, *rôa* rate, während sich in der redensart *rôaremôal,* rate einmal, die dentalis erhalten hat, weil sie wegen der vollständigen verschmelzung der beiden wörter ganz als inlautend durchging; *hôl* hielt, *goll* galt, *fôl* faltete, *bonn* band, *fonn* fand, *sdonn* stand, *bô* bot, *brô* briet, *dôa* tat, *drô* trat, *lô* lud, *lê* litt, *rê* ritt, *rô* riet, *schnê* schnitt, *sô* sott, *hêl* hielt u. s. w. Ganz unregelmässig und nur aus der analogie mit den übrigen formen zu erklären ist beim st. praet. der wegfall der erweichten dentalis auch da, wo sie inlautend vor einem vocal stände, also in *bôe* boten, *brôe* brieten, *drôe* traten, *lôe* luden, *lêe* litten, *bêe* böten, *drêe* träten u. s. w., wofür man im Ferndorfer tal auch das regelmässigere *bôre, brôre, drôre, lôre* u. s. w. hört, ebenso erhalten wir sieg. in der 2. pers. sg. mit ausfall des consonanten: *bôst* botest, *brôst* brietest, *dôast* tatest, *drôst* tratest, *lôst* ludest, *lêst* littest, *rêst* rittest, *schnêst* schnittest, *sôst* sottest, *bêst* bötest u. s. w.

Im falle einer consonantverdoppelung kann ebensowenig wie bei labialer und gutturaler media und aspirata bei dem die dentale got. media und aspirata vertretenden d von einer erweichung die rede sein, z. b. *bädde* bett, *wädde* wette, *rädde* retten, *mîräddich* meerrettig, *reweräddich* rübenrettig, *glädde* klette, *läddich* neben *lätt* m., ahd. *letto*, letten, *medde* mitte, *meddel* mittel, *meddewoche* mittwoch, *redderlich* ritterlich, tüchtig, z. b. *redderlich hälfe* tüchtig helfen, *hedde* hütte, aber sieg. fast nur als bezeichnung von eisenhütten, eisenwerken gebraucht, daher viele dörfernamen, wo eisenwerke angelegt sind, z. b. *Hâmerhedde* Hammerhütte, *Boschhedde* Buschhütten, *Menkerschhedde* Münkershütten, *sodde* f., neben dem umgelauteten *sedde*, pfütze, vergl. mhd. *sute, süte, sutte,* Ben. II^{b}. 362, hess. *sotte, sutte,* Vilm. 389, aber in der bed. jauche, die sieg. durch ein vielleicht von demselben stamme kommendes fem. *sorrel* bezeichnet wird, ein wort, dessen inlautende dentalis aber wegen der erweichung zu r keine verdoppelung ursprünglich besessen haben muss, wie sie auch das jedesfalls hierher gehörige nhd. *besudeln* nicht besitzt. Wie in *sodde* haben wir dd in dem sicher dazu gehörigen *sodder* m., wie hess. *sutter,* Vilm. 408, ablaufende oder durchtropfende unsaubere flüssigkeit, besonders die sich beim rauchen in der pfeife sammelnde, ebenso ww., Schmidt 246, davon das verb. *soddern*, aber nicht wie hess. und ww. in der bed. sickern, rinnen, sondern leise weinen, was sich weniger für das gehör als durch die aus den augen sickernden tränen bemerklich macht. Ohne zweifel haben wir auch eine solche verdoppelung in *mo^{a}dde* motte, *hœbo^{a}dde*, schon mhd. *hagebutte.* Trotz früherer consonantverdoppelung haben wir r in *kerrel* kittel, *zerrern* zittern, was uns in *bêre* bitten, nicht aufzufallen braucht, da hier früher neben doppeltem consonanten auch einfacher vorkam; natürlich können wir da kein ausbleiben der erweichung erwarten, wo die verdoppelung erst nhd. eingetreten ist, z. b. *schêre* schütten, *scherreln* schütteln, *gewerrer* gewitter, *wœrer* wetter, *brœrer* bretter, *bœreln* betteln, *dô^{a}re* dotter, *gesô^{a}re* gesotten, *schlêre* schlitten, *gelêre* gelitten, *gesdrêre* gestritten, *geschnêre* geschnitten, *gerêre* geritten, *vêarer* vetter, *sdêarer* städter, *sârel* sattel, *blârer* blätter, *blâre* die aussenblätter der heranwachsenden kohlpflanzen oder wurzelgewächse wie rüben

zur viehfütterung abnehmen, bei Vilm. 40 *blâten*, bei Schmidt 26 *blate, drê* tritte, *schrê* schritte. Ohne dass sich frühere verdoppelung nachweisen lässt, unterbleibt die erweichung nur in *lâider* leiter, *lâiderwœ* leiterwagen, *blôᵃdern* blattern, wo das ags. und altn. unmittelbar hinter d tretende r für eine erklärung der unterlassung der erweichung von wichtigkeit sein kann, und in *schadde* schatten.

Got. t, wozu wir auch das t der aus fremden sprachen entlehnten wörter rechnen müssen, hat sich sieg. nur im auslaute erhalten und fällt dort mit dem auf got. d und th beruhenden t zusammen, z. b. *brost* brust, *lost* lust, *graft* kraft, *rœcht* recht. Dagegen wird es, abgesehen von den fällen, wo es verschoben wurde, an- und inlautend durchgängig zu d erweicht; eine solche auch schon bei p und k sich findende erweichung ist bei t wohl so vollständig, weil sich die so geringe anzahl der unverschobenen t der später eingerissenen neigung zur erweichung gegenüber viel schwerer behaupten konnte, als die viel zahlreicheren p und k; als beispiele für die erweichung des anlauts erwähnen wir: *dreller* triller, *droᵘue* trauen, *sdôl* stuhl, *sdêl* stiel, *dêke* theke, *Dommes* Thomas, *Dirk* Türke. Während aber im anlaut das dem got. t entsprechende d unterschiedlos mit dem got. d, th entsprechenden d zusammenfällt, zeigt sich inlautend zwischen beiden arten von d darin ein wesentlicher unterschied, dass die auf got. t beruhenden d niemals der erweichung und verflüchtigung der übrigen d anheimfallen, z. b. *lechde* leicht, *gesechde* gesicht, *flechde* flüchten, *gelesde* gelüste, *fäsde* fest, *wender* winter, *bedder* bitter, *radde* ratte, *Pêader* Peter, *dende* tinte, *dande* tante, *mandel* mantel; weitere beispiele hier anzuführen, ist überflüssig, weil wir ihrer noch genug als ausnahmefälle der verschiebung des got. t finden werden. Warum nur gerade in *kârer* kater sieg. eine erweichung zu r statt fand, ist uns unerklärlich. Einige male wird sieg. der got. t entsprechende consonant wie sonst rheinfr. hinter s assimilirt, nämlich in *ess* ist, wie vielfach bd. und nd., *koᵃssber* kostbar, *brasseln* ringen, wofür bei w die entsprechenden auch meist wegfall got. tenuis zeigenden formen angeführt sind, *gressbôᵃum* weihnachtsbaum, *gresskinnche* christkindchen, ebenso bergisch, vergl. Fromm. III. 555, 24. Hierher gehört auch *posseln*

bald hier bald dorthin laufen, um allerlei kleine bestellungen zu machen, wofern es zusammenhängt mit eng. *bustle* und dem mundartlichen deutschen *busteln*, *pusteln*, Müll. I. 152.

Während anlautendes k nur im südlichsten teil des hochd. gebietes, p überall hochd., aber selten bd. verschoben wurde, ist die leichter verschiebbare dentale tenuis nicht nur hochd., sondern auch fast allgemein bd. verschoben worden. Die einzige ausnahme bildet das auch sonst stärker als das übrige bd. zum nd. sich neigende rheinfr., doch hat es nur in nördlichen, dem nd. zunächst liegenden gebieten, z. b. im niederbergischen, in der umgegend von Düsseldorf die verschiebung zu z im anlaut unterlassen, die dagegen regelmässig z. b. im ganzen Siegtal und in der umgegend von Cöln eingetreten ist. Nur das einzige *descher* zwischen, *derdescher* dazwischen hat auffälliger weise sieg. wie wohl in den meisten rheinfr. mundarten keine verschiebung der tenuis, die dann sieg. in der gewöhnlichen weise zu d erweicht wurde. In *zêar* teer ist wie hess. die verschiebung der tenuis regelmässig vor sich gegangen, indem es nicht, wie das entsprechende nhd. wort, erst aus dem nd. später eingeführt wurde, vergl. Vilm. 465. Zw hat sich abweichend vom nhd. erhalten in *zwirweln* wirbelnd umdrehen, Schmidt 344, Fromm. VI. 21, Kehr. 458, davon *zwirwelwent* wirbelwind, Schmidt 344, zw hat sich aus got. thv gebildet in *zwenge* zwingen, *zwêarsch* quer, verkehrt, dem das hess. *querch*, Vilm. 309, mit seinem qu gegenüber steht, ebenso wie einem sächs. und westf. *quittern*, Vilm. 310, sieg. *zweddern* glänzen, flimmern, namentlich gebraucht von einer oberfläche, die wegen hitze in zitternder bewegung erscheint, oder von einer von der sonne beschienenen schneefläche; statt zw haben wir qu in *quätsche* zwetsche, vgl. Kehr. 318, Vilm. 309.

Inlautend und auslautend wird t in derselben weise wie hochd., wenn auch nicht so häufig, verschoben, z. b. *salz* salz, *ranze* ranzen, *sdirze* stürzen, *watz* m. männliches schwein, Kehr. 440, *mätzeler*, mhd. *metzeler*, Ben. II[a] 163, metzger, *wasser* wasser, von demselben stamme *watzich* wässerig, gebraucht von wenig mehligen kartoffeln, wie auch ww. und am Rhein, Kehr.

440, und von dichtem, noch nicht ausgebackenem brode, wie in der Eifel, Fromm. VI. 20, dem entsprechend sich auch ags. und eng. verschiedene formen finden, vergl. Grein spr. II. 651, *mässer* messer, woneben noch bisweilen *mäss*, vergl. Ben. II[a] 163, vorkommt, so stets in dem alten reim:

kemmt der Häss
mer em lange mäss,
schnît dîr der halz âf,
kommt der Hesse
mit einem langen messer
schneidet dir den hals ab;

der auf einen früheren einfall der Hessen in das Siegerland deutet und uns zugleich zeigt, dass der Hesse dem Siegerländer als nicht zu seinem stamme gehörig erscheint. In *wâiss* weitzen steht ss regelmässig statt nhd. tz. Z hat sich sieg. erhalten in *hirz* hirsch, woneben in st. auch schon das nhd. *hirsch* vorkommt, doch steht auch in st. noch immer z in *gehannzhirz,* wörtlich nhd. johannihirsch hirschkäfer, sowie in dem ausdruck: *wê e hirz sbrenge*, wie ein hirsch springen. Für nhd. tz haben wir sieg. tsch in *metsche* mütze, *dôᵃtsche* tatze, bezeichnung einer grossen plumpen hand, vergl. Kehr. 107, Vilm. 66, 67, *dôᵃtschich* plump, ungeschickt, also in etwas anderer bed. als hess. *datschig,* Vilm. 67, *dôᵃtsch* m. ein plumper ungeschickter mensch, *flitschbôᵃue* flitzbogen, ebenso wie hess. nur noch ein knabenspielwerk, während das wort armbrust ganz unbekannt ist, Vilm. 106, 107.

Die verschiebung des t unterblieb zunächst in übereinstimmung mit dem hochd. bei folgendem r im inlaut ebenso wie anlaut, wobei dann die schon besprochene erweichung zu d, aber niemals zu r, wie bei dem got. d, th entsprechenden laute, eintrat, z. b. *bedder* bitter, aber *bisse* beissen, *sbledder* splitter, *bodder* butter, *odder* otter, *sdoddern* stottern, aber *sdôᵃsse* stossen, *ludder* lauter, *gliddern* sich mit kleinen mechanischen arbeiten beschäftigen, ohne es eigentlich gelernt zu haben, also ganz wie *kleudern* bei Vilm. 206, mhd. *klüter,* Ben. I. 859, wo übrigens die kürze auffällig ist, da das hess. eu hat, und sieg. i auf früherer länge, wie wir gesehen, beruht, vergl. noch *klütern* bei Voss 5. idylle, Fromm. VI. 215, V. 152, vielleicht auch ww.

verklittern, Schmidt 297, *âider* eiter, *wender* winter, *glonder* f., klumpen, Weigand deutsch. wb. I. 601, Fromm. VI. 279, 21, *schmadderich* m. weicher kot, besonders strassenkot, hess. *schmatter, schmetter,* Vilm. 359, wo auch ein entsprechendes verbum angeführt wird, ohne zweifel zum nhd. schmettern gehörig und zu demselben stamme wie *schmatze* hinschmeissen, hinschmettern, wo kein folgendes r die verschiebung hinderte, davon *schmatzbäckel* n. eine art dünner kuchen von geriebenen kartoffeln, welche im ofen gebacken werden, indem der teich gegen die ofenwände geworfen wird und daran hängen bleibt, bis der kuchen gar ist; *fladdern* flattern, *fladdermuss* fledermaus, eng. *flittermouse*, *fladder* f. kleiner nachtsschmetterling, *gegedder* gitter, *kiddern* unterdrückt lachen, mhd. *kitter,* Ben. I. 822, hess. *kittern,* Vilm. 204, wo es für das sächs. und westf. Hessen auch in der bed. plaudern angeführt wird; diesem worte in letzterer bed. entspricht sieg. *kôadern* unverständliche töne hervorbringen, von kleinen kindern gesagt, wenn sie anfangen zu sprechen, also ganz wie ww. *kuter,* Schmidt 97, welches daneben girren bedeutet, wie mhd. *kuter,* Ben. I. 920, ein beweis, dass alle diese wörter durch den gemeinsamen begriff, einen ton hervorbringen, zusammenhängen; ohne zweifel gehören hierher auch die eng. *chat, chatter,* Müll. I. 191, *chit, chitter,* Müll. I. 199. Dass wir in fällen wie *sätzer* setzer, *schwätzer* schwätzer u. s. w. trotz des folgenden r ein tz haben, tut natürlich unserer regel keinen eintrag, da r erst nach der lautverschiebung hinter die dentalis getreten ist. Bei verdoppelter got. tenuis unterbleibt bd. wie hochd. aber noch häufiger rheinfr. die verschiebung, ohne dass wir hierfür eine ganz bestimmte regel angeben könnten, z. b. *radde*, nhd. ratte neben ratze wie schon mhd., *madde* matte, mhd. *matte* neben *matze*, Ben. II[a] 89, *ladde* latte, *laddich* lattich, *sboadde* neben *sbidde* spotten, *liddich* klein, zart, zerbrechlich, niederhess. *lüttich,* Vilm. 256, altn. *luttik,* alts. *luttic, ädde* vater, auf l. noch häufig, ebenso in vielen neueren mundarten, vergl. Fromm. II. 320, die umgelautete form zu mhd. *atte,* ahd. *atto*, *ato,* got. *atta,* Ben. I. 167; jedesfalls unterblieb auch verschiebung in *doddel* f. tüttel, meist tintenklecks, eng. *dot, bedoddelt* bekleckst, *boddich* dumm, unbedeutend, z. b. *e boddijer jong* ein dummer junge, nd. *bott, butt*, Fromm. II. 512, *gludde* f. klumpen, vergl. das

westf. und sächs. masc. *klûte*. Vilm. 209, was jedesfalls mit *glôass* kloss gleiches stammes ist. Wie im ganzen rheinfr. unterbleibt auch niederhess. die verschiebung in *schnudde* schnautze, vergl. Vilm. 365, nicht aber in *schnitze* schnäutzen. Ohne besonderen grund und in entschiedenem gegensatz zum hess. wie hochd. unterbleibt die verschiebung sieg. wie im ganzen rheinfr. in *schoddel* schüssel, in den rückumgelauteten praet. und part. von *sätze* setzen, *schwätze* schwatzen, *wätze* wetzen, *schätze* schätzen, also *sadde, gesatt, schwadde, geschwatt, wadde, gewatt, schadde, geschatt,* ferner in den neutr. endungen von *watt* was, *ätt* es, *datt* das und dass, ebenso in der endung des st. adj., *grôasset* grosses, *decket* dickes, *jongetche* junges. Hierher gehört auch das substantivirte *fäddet* fett und die partikel *alt* schon, immerhin, mhd. *allez,* hess. *als,* bei Vilm. 9, vergl. Grimm wb. I. 246.

Wie im ganzen bd. und in der üblichen aussprache des nhd. s in sp und st im anlaut nach süddeutscher weise wie sch gesprochen wird, ebenso geschieht dies auch sieg. in dem für nhd. st, sp meist eintretenden sb, sd, und das sieg. unterscheidet sich dadurch auf das entschiedenste von dem angrenzenden westf. wo reines s gesprochen wird. Im in- und auslaut hat dagegen s in sd oder st sieg. wie rheinfr. überhaupt und auch sonst bd., vgl. Rumpelt d. g. 292, den laut eines sch nur, wenn es auf r folgt, also in den den nhd. *durst, wurst, bürste* u. s. w. entsprechenden wörtern, während süddeutsch hier s in st und sp auch nach vocalen wie sch lautet. Dass gerade hinter r ein sch sehr beliebt ist, zeigt, dass auch einfaches s hier sieg. immer wie sch lautet, z. b. *fêarsch* ferse und vers, *hirsche* hirse, *jæjersch* jäjers, *jôarsch* jahres; dasselbe findet sich im übrigen bd., vgl. Rumpelt d. g. 293, und ist zum teil auch in das nhd. übergegangen, vgl. *birschen, bursche, wirsch, barsch* neben *bars,* sieg. nur als demin. *bêarschetche* üblich, auch hinter m ist s sieg. nicht beliebt, sondern wird zu sch, wie in *amschel* amsel, *bamsche,* nhd. *bamsen,* tüchtig trinken, vgl. ww. *bamsche,* Schmidt 13, *wamsche* durchprügeln, vgl. Schmidt 320, Vilm. 441, oder es wird von m durch einen vocal getrennt wie in *wammes* wams, vgl. *wammes* bei Vilm. 410, auch die übrigen liquiden, l und

r, dulden kein s hinter sich, sondern verwandeln dies in z statt sch, vgl. s. 52, z. b. *halz* hals, *fallz* falls, *earnzt* ernst, *zenze* zinse, *änz*, nhd. *einst*, mhd. oft noch *eins*, dem entsprechend auch im eng. *once* das frühere s den laut eines z angenommen hat, vgl. Mätzner eng. g. I. 274. Es kommt dieses entschieden rheinfr. wort, das meist nur in der bed. 'einmal' gebraucht wird, nur in dem Ferndorfer tal, wo sich manche rheinfr. eigentümlichkeiten am treusten erhalten haben, dagegen sonderbarer weise nie im übrigen sieg. vor. Wie auch sonst häufig, vgl. Schmidt 61 und 303, Fromm. III. 99. und V. 366, ist sieg. das ursprüngliche s erhalten in *frêse* frieren, *verfrêse* erfrieren, *verlêse* verlieren, wofür in st. in folge nhd. einflusses *frîrn*, *verfrîrn*, *verlîrn*, mit natürlich vor r ungeschwächtem î, üblich ist; s findet sich sieg. nicht in *sallt* sollst, *wellt* willst, wie auch sonst vielfach, z. b. eng.

Thesen.

I.

Sieg. *hutze*, stossen, ist urverwandt mit dem lautlich genau dazu stimmenden lat. *cudere*.

II.

Die gewöhnliche herleitung des nhd. *ekel* vom mhd. *erken* ist zu verwerfen.

III.

Wenn bei den starken zeitwörtern die regeln, nach welchen sich die zweite lautverschiebung vollzieht, ausnahmen erleiden, so sind diese durchaus nicht willkürlich, sondern die notwendige folge von lautgesetzen, die, weil sie wichtiger sind als die gesetze der zweiten lautverschiebung, von diesen nicht umgestossen werden können.

IV.

Die eigentümlichkeit des r und h (ch), welche schon got. vocale dem a näherte, lässt sich in den jetzigen deutschen dialecten noch vielfach erkennen.

V.

In der untersuchung über die aussprache des ahd. v (f) in Rumpelt's d. g. ist namentlich die auseinandersetzung über auslautende fricativa s. 326 zu tadeln.

VI.

Die annahme in Rumpelt's d. g. s. 279, dass der dem jetzigen hochd. sz vorausgehende laut ein dem engl. th ähnlicher gewesen sei, ist zurückzuweisen.

VII.

Die erforschung der jetzigen deutschen dialecte muss die grundlage bilden für die erforschung der altdeutschen.

VIII.

Die verbreitung von v statt des ursprünglichen f im engl. dürfen wir nicht, wie es Mätzner, engl. gr. I, 9, tut, von französischem einflusse herleiten.

IX.

Die fälle, in welchen sich im engl. b und g auslautend erhalten haben, und die Mätzner, engl. gr. I. 125, 147, mehr als zufällig hinstellt, lassen sich auf ganz bestimmte regeln zurückführen.

X.

Die neue, phonetische, vom Phonetic Institute in Bath durchgeführte schreibweise des engl. ist der bisherigen entschieden vorzuziehen.

XI.

Der unterricht in fremden sprachen muss mehr auf eine kenntniss der deutschen sprache gegründet und die etymologie mehr herangezogen werden.